



Bärbel Kracke | Kerstin Mayhack |  
Peter Noack | Dorit Weber-Liel

# Übergangskonferenzen

Eine Praxishilfe zur  
individuellen Übergangsgestaltung  
in Kindergarten und Schule

**BELTZ** JUVENTA

Bärbel Kracke | Kerstin Mayhack | Peter Noack | Dorit Weber-Liel  
Übergangskonferenzen



Bärbel Kracke | Kerstin Mayhack |  
Peter Noack | Dorit Weber-Liel

# Übergangs- konferenzen

Eine Praxishilfe zur individuellen  
Übergangsgestaltung in Kindergarten  
und Schule

Die Autor\_innen

Prof. Dr. Bärbel Kracke ist Lehrstuhlinhaberin für Pädagogische Psychologie/Institut für Erziehungswissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Dr. Kerstin Mayhack ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „VorteilJena - Netzwerke für Bildungsübergänge“ und Systemische Therapeutin.

Prof. Peter Noack ist Lehrstuhlinhaber für Pädagogische Psychologie/Institut für Psychologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Dorit Weber-Liel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im FB Erziehungswissenschaft/Pädagogische Psychologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „VorteilJena - Netzwerke für Bildungsübergänge“.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:  
ISBN 978-3-7799-3962-7 Print  
ISBN 978-3-7799-5236-7 E-Book (PDF)

1. Auflage 2019

© 2019 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Hannelore Molitor  
Satz: Druck nach Typoskript  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor\_innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

## Was sagen Pädagogen zu Inklusion?\*

---

„Inklusion bedeutet für mich nicht nur, dass behinderte und nicht-behinderte Menschen gemeinsam lernen und leben, sondern alle Menschen in ihrer Vielfalt, das ist ja das Schlagwort bei Inklusion, Vielfalt wahrnehmen, wertschätzen und als Chance begreifen.“

„Dass das mit Herausforderungen verbunden ist an die Institutionen und an die Gesellschaft, das ist mir bewusst.“

„Gern wird das Bild genommen: nicht ein schwarzes Schaf, das man in eine Herde integriert, sondern es gibt eine Herde mit bunten Schafen; für mich ist Inklusion, dass jeder bei seinen Stärken und Schwächen genommen wird, dass dieser Wertungscharakter für bestimmte Verhaltensweisen rausgenommen wird, das fängt nicht bei den Schülern an und hört nicht bei den Kollegen auf, auch [bei] Elternarbeit [nicht].“

„Ich finde, das hat eine gesellschaftliche Relevanz, die vielem, was in Deutschland vom Bildungssystem her läuft, entgegensteht: Inklusion - Segregation, das widerspricht sich.“

## Was sagen Pädagogen zu Übergangskonferenzen?

---

Eine Übergangskonferenz ist dann erfolgreich, wenn ....

„... möglichst wenig von dem verloren geht, was vorher schon passiert ist.“

„... Unterlagen, Dinge, die gut gelungen sind, wenn viele Informationen mitgenommen werden, Material, gute Fortschritte, gute Beziehung zu den Eltern.“

„... ich merke, während ich mit dem Kind arbeite, bin ich sicher in dem was ich tue, ich muss am Anfang nicht so schwimmen, kann gleich mit dem Kind anfangen zu arbeiten, ich muss nicht tausend Sachen absprechen, weil einfach vorher schon alles besprochen wurde, keine großen Überraschungen, weil ich weiß, was auf mich zukommt, dann wäre es für mich erfolgreich.“

„... ich merke, dass das Kind sich gut aufgehoben fühlt und nicht das Gefühl hat, zur Last zu fallen, weil es so viele Komplikationen verursacht, die kriegen das ja schon mit, wie sie so auf andere wirken und was sie so teilweise für einen Aufwand machen.“

„Es muss auf den Tisch, was geht und was nicht geht.“

\* Quelle: Zitate von Pädagogen und Pädagoginnen aus der Bedarfsanalyse des BMBF-Projektes „Netzwerke für Bildungsübergänge 2015/16

## Ziel der Praxishilfe

---

Im Mittelpunkt der vorliegenden Praxishilfe steht die Methode der „Übergangskonferenz“. Eine Übergangskonferenz ist ein Angebot zur individuellen Förderung an Bildungsübergängen für Kinder und Jugendliche mit Unterstützungsbedarf.

Alle Kinder und Jugendlichen haben in ihrer Bildungsbiographie verschiedene Übergänge zu absolvieren, von der Kita bis in die Berufswelt. Jeder Übergang ist eine besondere Herausforderung. Es ändern sich Anforderungen, Abläufe, Lernumfeld und Bezugspersonen. Mit der erfolgreichen Bewältigung eines Übergangs steigt die Zuversicht, selbst etwas schaffen zu können und damit die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben.

Die vorliegende Praxishilfe folgt der Idee einer inklusiven Gesellschaft, in der allen Menschen die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen ermöglicht wird. Dafür müssen bereits im Kindes- und Jugendalter alle individuell gefördert werden und entsprechend ihres Lern- und Entwicklungsstandes Unterstützung erhalten.

Für einige Schülerinnen und Schüler, ist das allgemeine Unterstützungs- und Beratungsangebot, das Schulen ohnehin für den Übergang vorhalten, nicht ausreichend. Kinder und Jugendliche mit Schwierigkeiten zum Beispiel beim Lernen, in der Motorik oder im Bereich Sprache benötigen zusätzliche Unterstützung, um erfolgreich in einer neuen Schule anzukommen oder einen für sie passenden Platz in der Berufswelt zu finden.

Mit dieser Aufgabe konfrontiert sind Erzieher und Erzieherinnen, Lehrer und Lehrerinnen, Sonderpädagogen und -pädagoginnen\*, Integrationshelfer und -helferinnen sowie weitere im pädagogischen Umfeld tätige Personen, z.B. Vertreter und Vertreterinnen der Schulträger und der Schulaufsicht. Ebenso verantwortlich sind auch Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit, von Bildungsträgern, Ausbildungsbetrieben etc. Die Praxishilfe ist für alle ein Angebot zur strukturierten und individuellen Übergangsgestaltung. Die hier ausführlich vorgestellte Methode zur Unterstützung von Übergängen wird „Übergangskonferenz“ genannt. Mit Hilfe der zusammengestellten Abläufe, Hintergrundinformationen und Checklisten können Übergangskonferenzen selbstständig durchgeführt werden.

\* Bei der Berufsbezeichnung gibt es Differenzen zwischen den einzelnen Bundesländern. In Thüringen spricht man aktuell von Lehrkräften für Förderpädagogik. Damit sind die Lehrer und Lehrerinnen für Förderpädagogik sowie die sonderpädagogischen Fachkräfte gemeint.

## Aufbau der Praxishilfe

Die Praxishilfe umfasst 7 Bausteine und richtet sich an 2 Hauptzielgruppen:

- Pädagogen und Pädagoginnen, die Übergänge von Kindern und Jugendlichen begleiten,
- Personen, die mit Schulentwicklung befasst sind.

<b>Baustein A</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Systematisierung <b>Übergänge</b></li><li>• Charakteristischer Ablauf von Bildungsübergängen</li><li>• Aufgaben der Schule</li></ul>
<b>Baustein B</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Beschreibung von <b>Übergangskonferenzen</b></li><li>• Unterscheidung verschiedener Typen von Übergangskonferenzen</li></ul>
<b>Baustein C</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Praxisteil:</b> Durchführung von Übergangskonferenzen Typ A - weiterführende Einrichtung ist bekannt</li></ul>
<b>Baustein D</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Praxisteil:</b> Durchführung von Übergangskonferenzen Typ B - weiterführende Einrichtung ist nicht bekannt</li></ul>
<b>Baustein E</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Praxisteil:</b> Durchführung von Übergangskonferenzen Typ B am Übergang Schule - Berufswelt</li></ul>
<b>Baustein F</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Bedeutung von <b>Netzwerkarbeit</b> am Übergang Schule - Berufswelt</li></ul>
<b>Baustein G</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Hintergrundinformationen</b> zum Thema Inklusion in Schulen und Sonderpädagogischer Förderbedarf</li></ul>
<b>Anhang</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Zum Projekt „VorteilJena“</li><li>• Ansprechpartner und -partnerinnen</li><li>• Weiterführende Links und Literatur</li></ul>



## Inhaltsverzeichnis

---

<b>BAUSTEIN A Übergänge</b>	11
Welche Übergänge gibt es in der Bildungslaufbahn eines Kindes?	12
Warum ist die Betrachtung der Bildungsübergänge wichtig?	14
Welche Bedeutung haben Übergänge für Kinder und Eltern?	15
Wie laufen Übergänge ab?	16
Welche Ziele und Aufgaben hat die Einrichtung?	17
Wie können die Unterstützungsangebote der Einrichtung den Phasen des Übergangs zugeordnet werden?	18
<b>BAUSTEIN B Übergangskonferenzen</b>	19
Was ist eine Übergangskonferenz?	20
Welche Ziele haben Übergangskonferenzen?	21
Welche pädagogischen Ansätze sind für die erfolgreiche Durchführung von Übergangskonferenzen förderlich?	22
Welche Handlungsempfehlungen lassen sich für die Praxis ableiten?	23
Wer sind die Beteiligten an Übergangskonferenzen?	24
Welche Typen von Übergangskonferenzen gibt es (Typ A und B)?	25
Wie können die Überlegungen zu Übergängen und Übergangskonferenzen in einem Modell zusammengefasst werden?	27
Wie können Übergangskonferenzen in die Struktur der Einrichtung integriert werden?	28
Wer ist für den Übergang verantwortlich und initiiert Übergangskonferenzen?	29
Wann ist ein geeigneter Zeitpunkt für Übergangskonferenzen?	30
Wie laufen Übergänge in Jena / Thüringen ab?	33
Welche Themen sind für das Gelingen von Übergangskonferenzen wichtig, werden aber in der Praxishilfe nicht näher beleuchtet?	37
<b>BAUSTEIN C Durchführung von Übergangskonferenzen</b>	
Typ A - weiterführende Einrichtung ist bekannt	39
Wie ist eine Übergangskonferenz Typ A charakterisiert?	40
Wie läuft eine Übergangskonferenz Typ A ab?	41
Wie kann eine Übergangskonferenz Typ A durchgeführt werden?	42
<b>BAUSTEIN D Durchführung von Übergangskonferenzen</b>	
Typ B - weiterführende Einrichtung ist nicht bekannt	53
Wie ist eine Übergangskonferenz Typ B charakterisiert?	54
Wie läuft eine Übergangskonferenz Typ B ab?	55
Wie kann eine Übergangskonferenz Typ B durchgeführt werden?	56

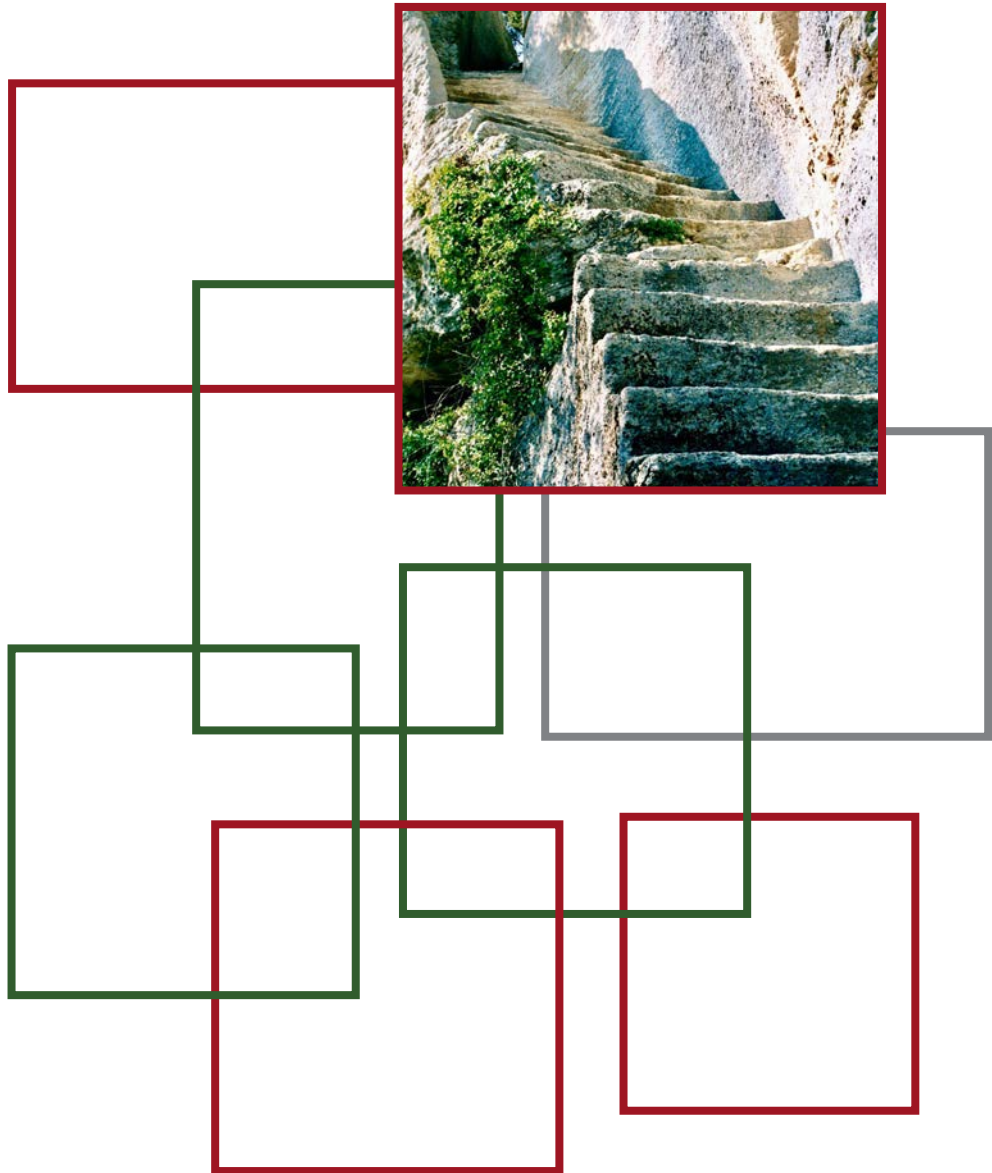
<b>BAUSTEIN E</b> Durchführung von Übergangskonferenzen Typ B am Übergang Schule – Berufswelt _____	67
Wie ist eine Übergangskonferenz Typ B am Übergang Schule – Berufswelt charakterisiert? _____	68
Was sind zentrale Themen im Berufsorientierungsprozess? _____	70
Wie kann die einzelne Übergangskonferenz Typ B am Übergang Schule – Beruf durchgeführt werden? _____	72
<b>BAUSTEIN F</b> Bedeutung von Netzwerkarbeit am Übergang Schule – Berufswelt _____	89
Was bedeutet Netzwerkarbeit? _____	90
Welche Vorteile entstehen durch eine erfolgreiche Netzwerkarbeit? _____	90
Was ist beim Aufbau eines Netzwerkes zu beachten? _____	91
Aus welchen Kooperationspartnern besteht das Netzwerk der Schule? _____	92
Wie können Schulen Unternehmen gewinnen, die bereit sind, Schüler und Schülerinnen mit Unterstützungsbedarf zu integrieren? _____	93
Welche Möglichkeiten gibt es nach der Schule in Jena / Thüringen? _____	94
<b>BAUSTEIN G</b> Hintergrundinformationen _____	99
Was bedeutet Inklusion? _____	100
Welche rechtlichen Grundlagen hat Inklusion in Deutschland? _____	102
Wie ist der momentane Stand in Bezug auf Inklusion in Thüringen? _____	104
Wie wird inklusive Bildung entsprechend der UN-BRK in Deutschland umgesetzt? _____	105
Welche Argumente gibt es für Inklusion in der Schule? _____	106
Was ist unter Inklusionsquote zu verstehen? _____	107
Was ist sonderpädagogischer Förderbedarf? _____	109
Welche Förderschwerpunkte gibt es? _____	110
Wie verläuft ein Feststellungsverfahren zum sonderpädagogischen Förderbedarf? _____	111
Wie wird ein sonderpädagogischer Förderbedarf in Jena / Thüringen festgestellt? _____	112
Welche Abschlüsse sind mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf in Thüringen möglich? _____	114
<b>ANHANG</b> _____	117
Hintergrund zum Projekt „VorteilJena“ _____	118
Hintergrund zur Erarbeitung der Methode Übergangskonferenz _____	119
Ausgewählte Kontakte im Bereich Inklusion und Schule am Beispiel Jena / Thüringen _____	120
Material-Links zu schulischer Inklusion und Berufsorientierung _____	124
Literatur _____	126
Abkürzungsverzeichnis _____	130



# BAUSTEIN A

---

Übergänge



## Welche Übergänge gibt es in der Bildungslaufbahn eines Kindes?

---

Kinder und Jugendliche haben im Laufe ihrer Bildungsbiographien verschiedene Übergänge zu bewältigen, die als sensible Phasen mit besonderen Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben verbunden sind.<sup>1</sup>

### Normative Übergänge:

- Eintritt in die erste institutionelle Betreuung (z.B. Kita, Tagespflege)
- Wechsel von der Kita in die Grundschule
- Wechsel in die weiterführende Schule
- Schulabschluss und Beginn einer Berufsausbildung
- Abschluss einer Ausbildung und Beginn der Arbeitstätigkeit

### Nichtnormative Übergänge:

Wechsel der Bildungseinrichtung bedingt durch

- Wohnortwechsel
  - Veränderung der Familienstruktur (z.B. Scheidung)
  - Leistungsüberforderung
  - längeren Schulausfall
- etc.

Normative Übergänge kommen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf fast alle Schüler und Schülerinnen einer bestimmten Altersgruppe zu, sind vorhersehbar und damit planbar.<sup>2</sup> Ein nichtnormativer Übergang wird meist von einem kritischen Lebensereignis ausgelöst und muss individuell bewältigt werden.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl.: Bellenberg & Forell, 2013

<sup>2</sup> Vgl.: Beelmann, 2006

<sup>3</sup> Vgl.: Filipp & Aymanns, 2010

Auf die folgenden drei normativen Übergänge in der schulischen Bildungslaufbahn eines Kindes wird in der Praxishilfe an verschiedenen Stellen eingegangen. Das Material bietet dafür eine Unterstützung. Darüber hinaus kann es ebenso in allen anderen Übergangssituationen eingesetzt werden, in denen Kinder oder Jugendliche einen zusätzlichen Unterstützungsbedarf haben.



Als Ü1 wird der Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule bezeichnet. Diesen Übergang müssen alle Kinder und Eltern gleichermaßen bewältigen.

Ü2 ist der Übergang von einer Grundschule in eine weiterführende Schule. Wann dieser Übergang stattfindet und welche Schularten zur Auswahl stehen ist von Bundesland zu Bundesland sehr verschieden. In Thüringen kann das eine Regel-, Gesamt- oder Gemeinschaftsschule bzw. ein Gymnasium sein.

Für Kinder, die von Beginn der 1. Klasse an eine Gemeinschaftsschule besuchen und dort auch nach der 4. Klasse weiterlernen, entfällt dieser Übergang. In Schulen, in denen der Unterricht in altersgemischten Lerngruppen stattfindet, erleben die Kinder mehrfach Übergänge beim Wechsel der Stammgruppen.

Der Übergang von der Schule in eine berufliche Ausbildung oder in eine Beschäftigung ist für alle Jugendlichen relevant und wird im Folgenden Ü3 genannt. Mit diesem Übergang endet die allgemeine Schulbildung, entweder mit einem Schulabschluß oder mit Beendigung der Schulpflicht.

Mehr Informationen:

- <http://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/bildungsplan/index.aspx>
- <http://www.familienbildung.de/download/pdf/DJI.pdf>

## Warum ist die Betrachtung der Bildungsübergänge wichtig?

---

### **... weil mit Übergängen gleichzeitig Risiken und Chancen verbunden sind.**

Übergänge bringen für alle Beteiligten erhöhte Entwicklungsanforderungen mit sich.<sup>4</sup> In relativ kurzer Zeit müssen sich die Kinder und Jugendlichen den neuen Bedingungen anpassen, was nur durch beschleunigte Lern- und Entwicklungsprozesse möglich ist. Dabei sind die Risiken durch Überforderung wie auch die Entwicklungschancen zeitgleich zu betrachten. Werden die Entwicklungsimpulse als Herausforderung erlebt, kann der Übergang erfolgreich bewältigt werden. Kommt es zu einem überhöhten Stresserleben und einer Überforderung, ist eine individuelle Unterstützung von entscheidender Bedeutung.

### **... weil es das Kind im Übergang unterstützt, wenn viele Bezugspersonen einbezogen sind.**

Die vielfältigen Anpassungsleistungen können nur in vielschichtigen Lernprozessen und in Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt bewältigt werden.<sup>5</sup> Entwicklung findet demnach nicht losgelöst von den jeweiligen Bezugssystemen der Person statt, sondern wird als Produkt ständiger Auseinandersetzung mit seinen Kontexten und zwischen diesen verstanden. Entsprechend ist zu erwarten, dass in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ihr Potenzial vor allem dann am stärksten gefördert werden dürfte, wenn relevante Bezugspersonen miteinander kooperieren.<sup>6</sup>

### **... weil besonders für Kinder und Jugendliche mit Unterstützungsbedarf Übergänge zu einer Belastung werden können.**

Familien unterscheiden sich darin, wie herausfordernd Übergänge wahrgenommen werden. Berufliche Belastungen der Eltern oder Entwicklungsschwierigkeiten der Kinder können je nach Ressourcenlage der Familie Übergänge als außergewöhnliche Belastungen erscheinen lassen. Der Übergang in die Schule und aus der Schule heraus in die Berufswelt ist für Familien mit Kindern, die Unterstützungsbedarf bzw. einen sonderpädagogischen Förderbedarf haben, besonders herausfordernd.<sup>7</sup> Zum Beispiel können die vielfältigen Koordinationsaufgaben mit vor- und außerschulischen Partnern und Partnerinnen die ohnehin fordernden Übergangsphasen noch zusätzlich erschweren.

---

<sup>4</sup> Vgl.: Beelmann, 2006; Griebel & Niesel, 2004

<sup>5</sup> Vgl.: Bronfenbrenner, 1981

<sup>6</sup> Vgl.: Bronfenbrenner, 1981; Epstein, 1992; Mayhack, 2011

<sup>7</sup> Vgl.: Bertelsmann, 2011

## Welche Bedeutung haben Übergänge für Kinder und Eltern?

---

Übergänge bedeuten für Kinder und deren Eltern immer eine Entwicklungsaufgabe. Um eine unterstützende Übergangsgestaltung anzubieten, ist es wichtig zu wissen, welche Herausforderungen mit den Übergängen für Eltern und Kinder verbunden sind.<sup>8</sup>

### Übergang bedeutet für das Kind:

- Ausbau vorhandener und Aufbau neuer Kompetenzen
- Bewältigung starker Emotionen (z.B. Stolz, Freude, Neugier, Unsicherheit)
- Verlust bestehender Beziehungen (zu anderen Kindern und Erwachsenen)
- Aufnahme neuer Beziehungen
- eine Chance sich neues Verhalten anzueignen und Veränderungen zu bewältigen (Curriculum, Lernmethoden, Wege, Abläufe, Lernorte)
- Risiko, sich nicht angenommen zu fühlen und neue Anforderungen nicht bewältigen zu können

### Übergang bedeutet für die Eltern:

- Veränderung der eigenen Rolle gegenüber dem Kind (z.B. Verantwortung abgeben, dem Kind mehr Freiraum geben)
- Aufbau neuer Beziehungen zum Lehr- und Betreuungspersonal (Vertrauen, Teilen von Verantwortung, Abgabe von Kontrolle)
- Bewältigung starker Emotionen (z.B. Unsicherheit, Ängste)
- Kennenlernen der Organisation- und Arbeitsweise der Schule
- Anpassen der Erwartungshaltung an das Leistungsvermögen des Kindes
- Erkennen von Möglichkeiten zur Mitgestaltung
- Kontakt zu neuen Netzwerkpartnern

### Folgende Faktoren nehmen Einfluss auf den Übergang:

- Art und Weise, wie die Eltern den Übergang erleben und bewerten
- Merkmale des Kindes (Persönlichkeitseigenschaften, Widerstandsfähigkeit, Beeinträchtigungen etc.)
- Unterstützung des Übergangs durch die abgebende und die aufnehmende Einrichtung
- Normen und Erwartungen der aufnehmenden Einrichtung
- Transparenz der Struktur und Arbeitsweise der aufnehmenden Einrichtung
- Wertschätzung des Kindes und seiner Eltern durch die aufnehmende Einrichtung (z.B. Freundlichkeit, Interesse)
- Kommunikation zwischen abgebender und aufnehmender Einrichtung und Familie
- Möglichkeiten der Partizipation an der Übergangsgestaltung durch die Eltern

---

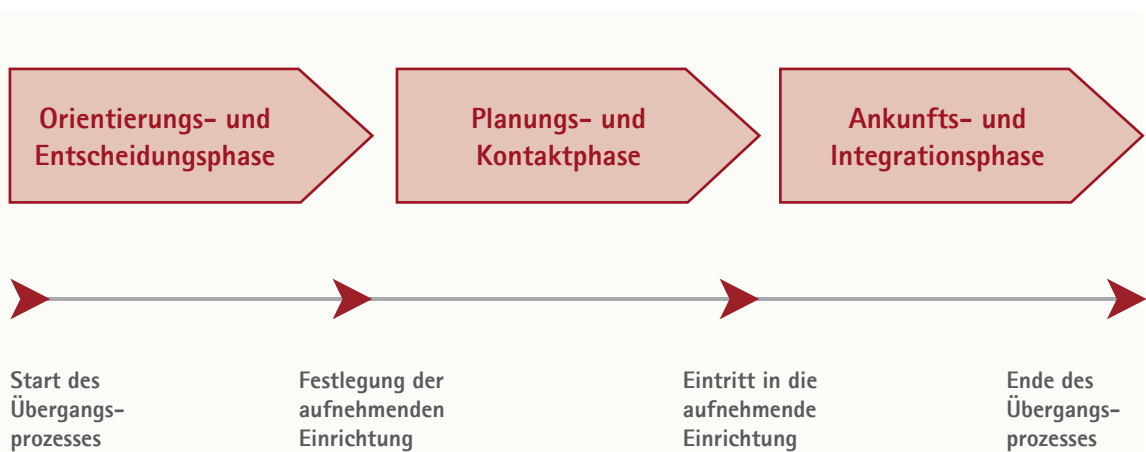
<sup>8</sup> Vgl.: Griebel & Niesel, 2011; Beelmann, 2006; Meidinger, 2010; Kramer et al., 2009; Graßhoff et al., 2013



## Wie laufen Übergänge ab?

Übergänge bezeichnen im Allgemeinen den Wechsel von einem alten in einen neuen Zustand.<sup>9</sup> Solche Wechsel geschehen in der Regel nicht abrupt. Vielmehr sind sie als Prozesse zu verstehen, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken.

Im Forschungsprojekt „VorteilJena“ (nähere Informationen im Anhang) wurde, ausgehend von allgemeinen Modellen zu Übergängen<sup>10</sup>, eine Drei-Phasen-Struktur für Bildungsübergänge entwickelt:



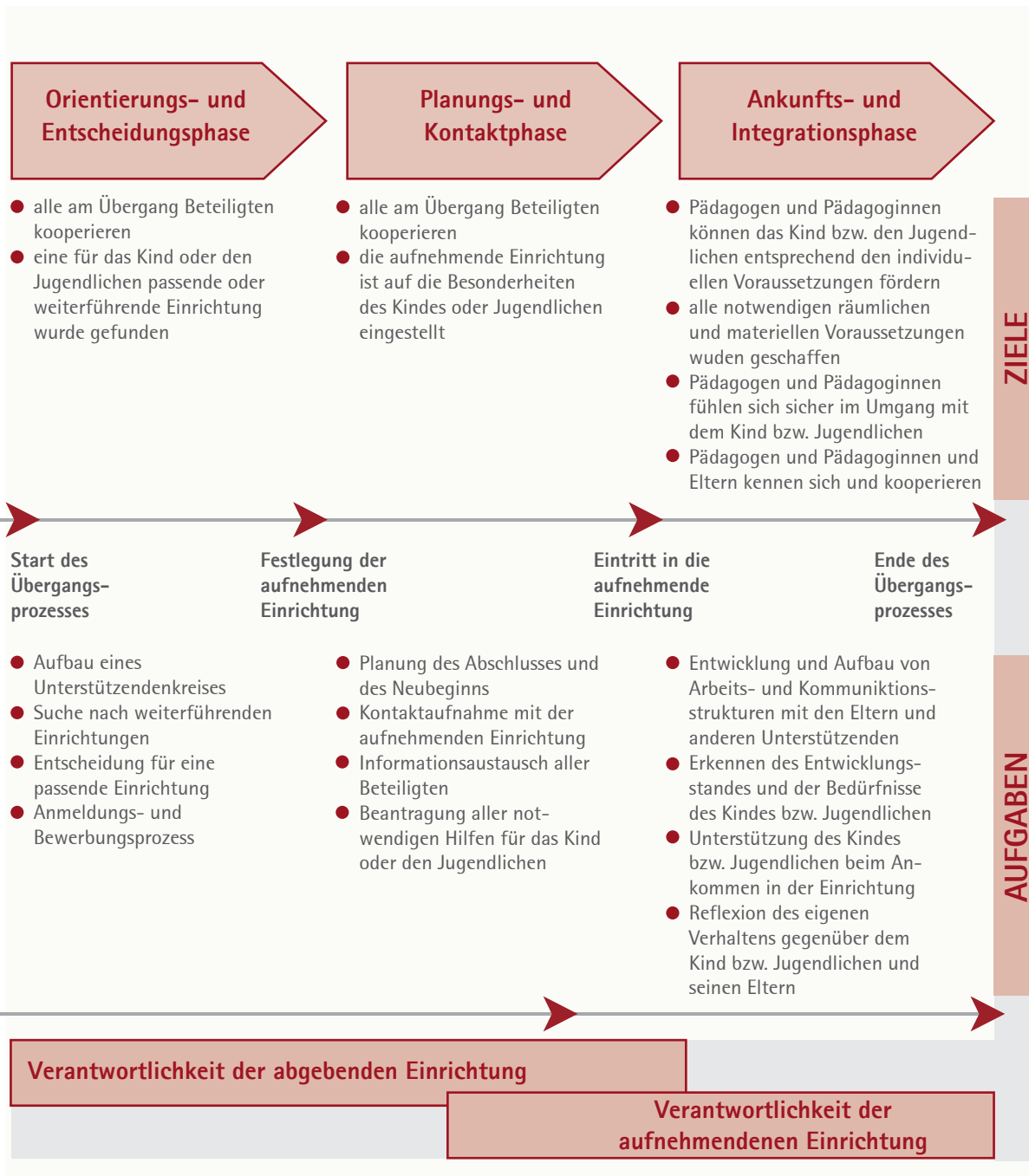
Die drei Phasen eines Übergangs folgen zeitlich unmittelbar aufeinander und sind durch den Zeitpunkt des Bekanntwerdens der neuen Einrichtung und durch den Zeitpunkt des Eintritts in die neue Einrichtung voneinander getrennt.

<sup>9</sup> Vgl.: Rath, 2011

<sup>10</sup> Vgl.: Rath, 2011; Genep, 2005

## Welche Ziele und Aufgaben hat die Einrichtung?

Für die Gestaltung von Übergängen durch Kindergarten oder Schule gibt es klare Ziele und Aufgaben entsprechend der drei Phasen eines Übergangs:



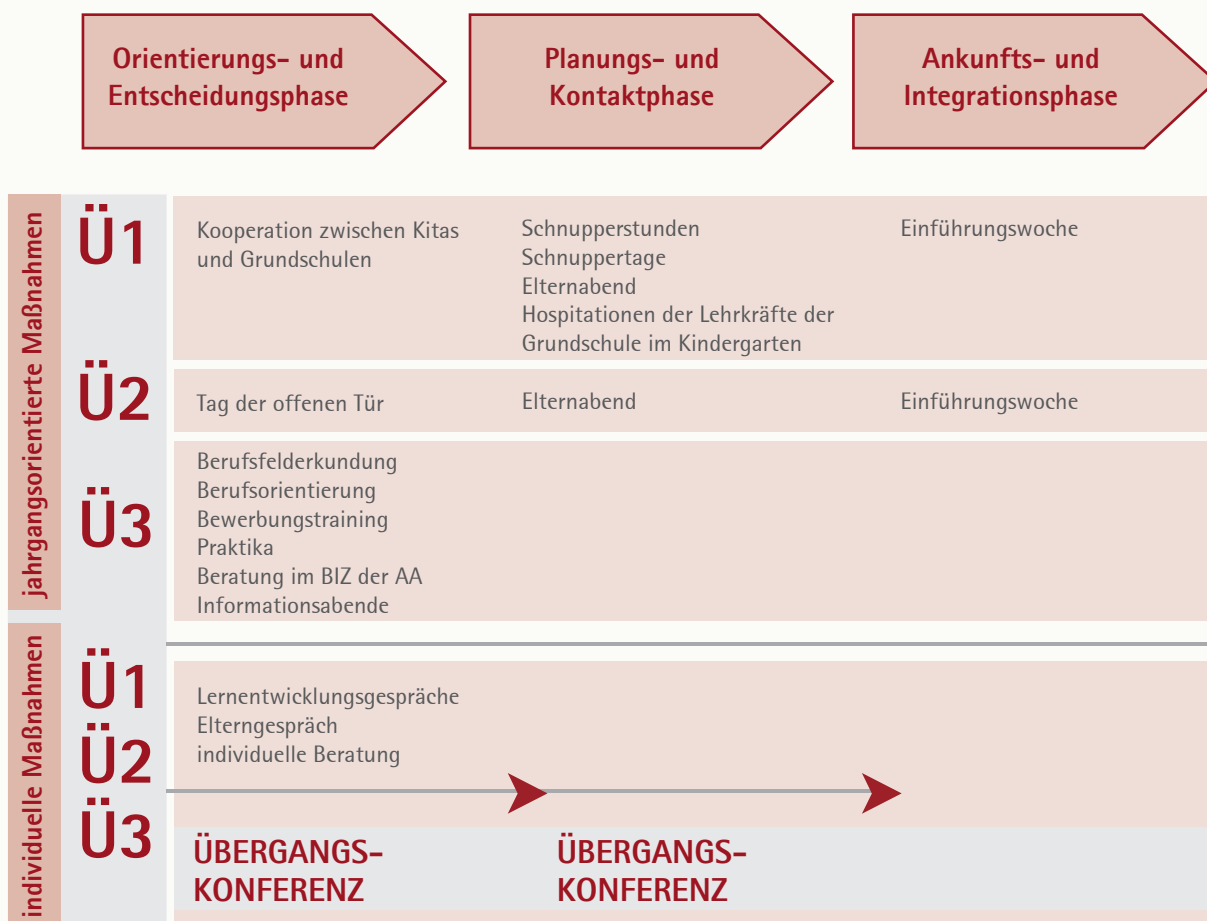
Wenn Kinder und Jugendliche mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf keine Förderung in den ersten zwei Phasen des Übergangs erhalten, verschieben sich die Anforderungen in die nächste Phase. Die Gefahr von Entwicklungsrückschritten, Misserfolgen und daraus resultierendem niedrigem Selbstwert steigt. Die Pädagogen und Pädagoginnen der aufnehmenden Einrichtung müssen entstandene Leerstellen kompensieren. Damit ist der notwendige Aufwand an Unterstützung nachträglich deutlich höher. <sup>11</sup>

<sup>11</sup> Vgl.: Liebers, 2013; Wehner & Pohlmann-Rother, 2010

## Wie können die Unterstützungsangebote der Einrichtung den Phasen des Übergangs zugeordnet werden?

In Kindergärten und Schulen gibt es eine Vielzahl von Unterstützungsangeboten zur Übergangsgestaltung. Zu einem erfolgreichen Übergangskonzept gehören sowohl jahrgangsorientierte als auch individuelle Unterstützungsangebote. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass sich bei individuellen Angeboten der Grad der Unterstützung und die Art und Weise des Vorgehens stärker an den Bedürfnissen des einzelnen Kindes oder Jugendlichen orientieren.

In der Übersicht sind beispielhaft Angebote von Schulen dargestellt.

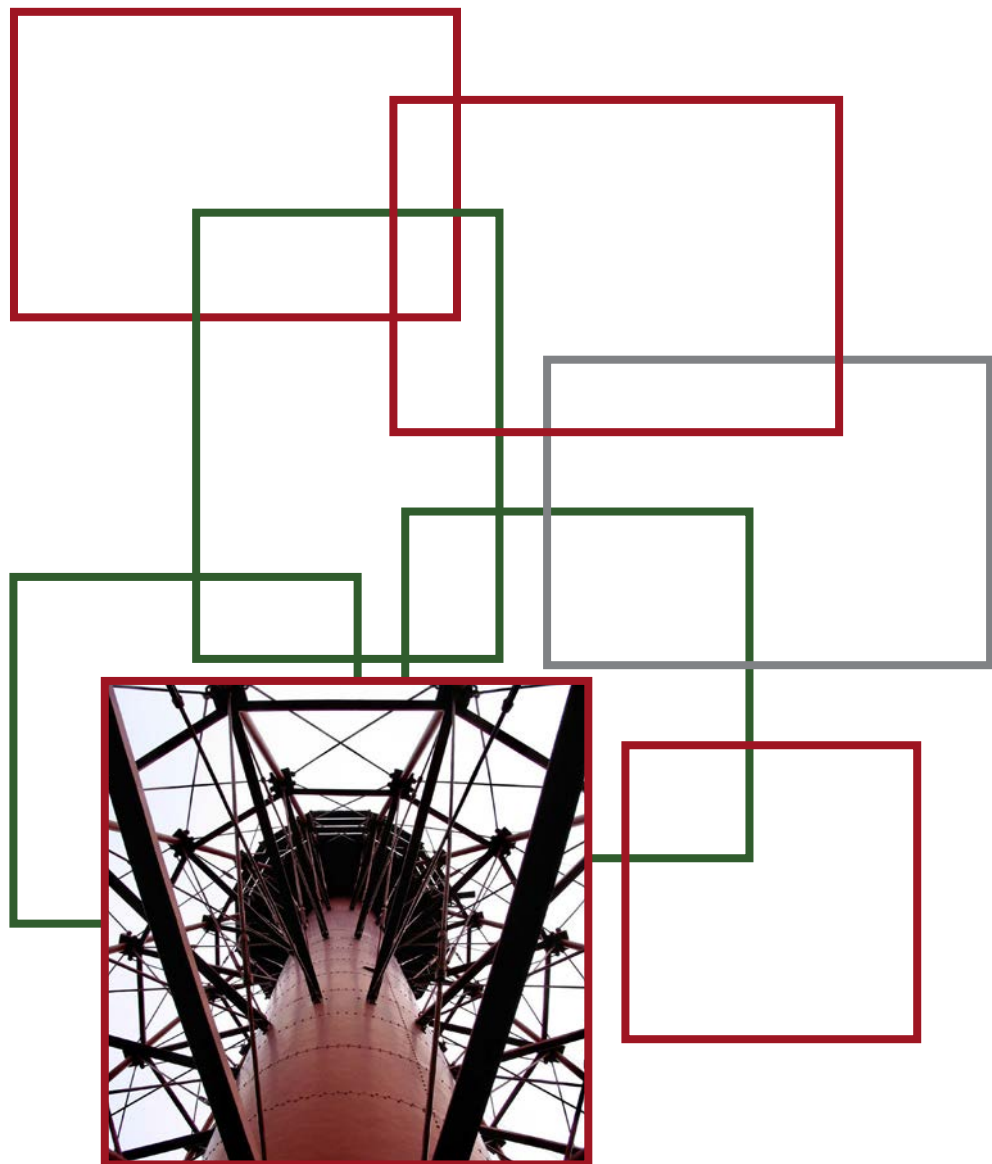


Wenn Einrichtungen Übergänge gezielt gestalten, ist die Chance auf eine erfolgreiche Bewältigung für alle Kinder und Jugendlichen gegeben. Da nicht alle durch jahrgangsorientierte Maßnahmen ausreichend Unterstützung finden, ist es von Seiten der Einrichtung aus notwendig, individuelle Maßnahmen anzubieten. Individuelle Unterstützung für Kinder und Jugendliche mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf kann durch Übergangskonferenzen realisiert werden.

# BAUSTEIN B

---

Übergangskonferenzen



## Was ist eine Übergangskonferenz?

---

Wenn am Übergang eines Kindes oder Jugendlichen von einer Bildungseinrichtung in die weiterführende Einrichtung die am Übergang Beteiligten zu einem Treffen zusammenkommen, um den Übergang zu unterstützen, sprechen wir von einer Übergangskonferenz.

**Eine Übergangskonferenz ist eine Methode zur individuellen Unterstützung von Übergängen für Kinder und Jugendliche, für die die allgemeinen Unterstützungsangebote nicht ausreichen.**

Für Kinder und Jugendliche mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf

z.B.

- mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf
- mit zeitweiligen Lern- und Leistungsschwierigkeiten
- mit Migrationshintergrund

**Personen, die den Übergang eines Kindes oder Jugendlichen unterstützen können, treffen zu einem strukturierten Gespräch zusammen.**

- Eltern
- Vertreter und Vertreterinnen von abgebender und aufnehmender Einrichtung
- Vertreter und Vertreterinnen außerschulischer Einrichtungen
- u.a.

**Im Mittelpunkt des gemeinsam gestalteten Prozesses steht das Kind bzw. der Jugendliche.**

- wenn möglich ist das Kind bzw. der Jugendliche selbst anwesend (Entscheidung unter Berücksichtigung von Alter, Behinderung und zu besprechender Themen)

**Alle Perspektiven auf die Entwicklungsherausforderungen des Kindes bzw. Jugendlichen finden Beachtung.**

Einbezug der Sichtweisen

- des Kindes bzw. Jugendlichen, der Eltern, der Lehrkräfte
- der Sonderpädagoginnen und -pädagogen, der Schulbegleiterinnen und -begleiter
- der Therapeuten und Therapeutinnen, u.a.

**Folgende Inhalte sind wichtig:**

- Austausch von Informationen zum Entwicklungsstand des Kindes oder Jugendlichen
- Erkennen von Potenzialen
- Abschätzen des Unterstützungsbedarfs
- Abgleich von Erwartungen und Handlungsspielräumen
- Formulieren gemeinsamer Zielvorstellungen
- Erarbeiten von Handlungsstrategien

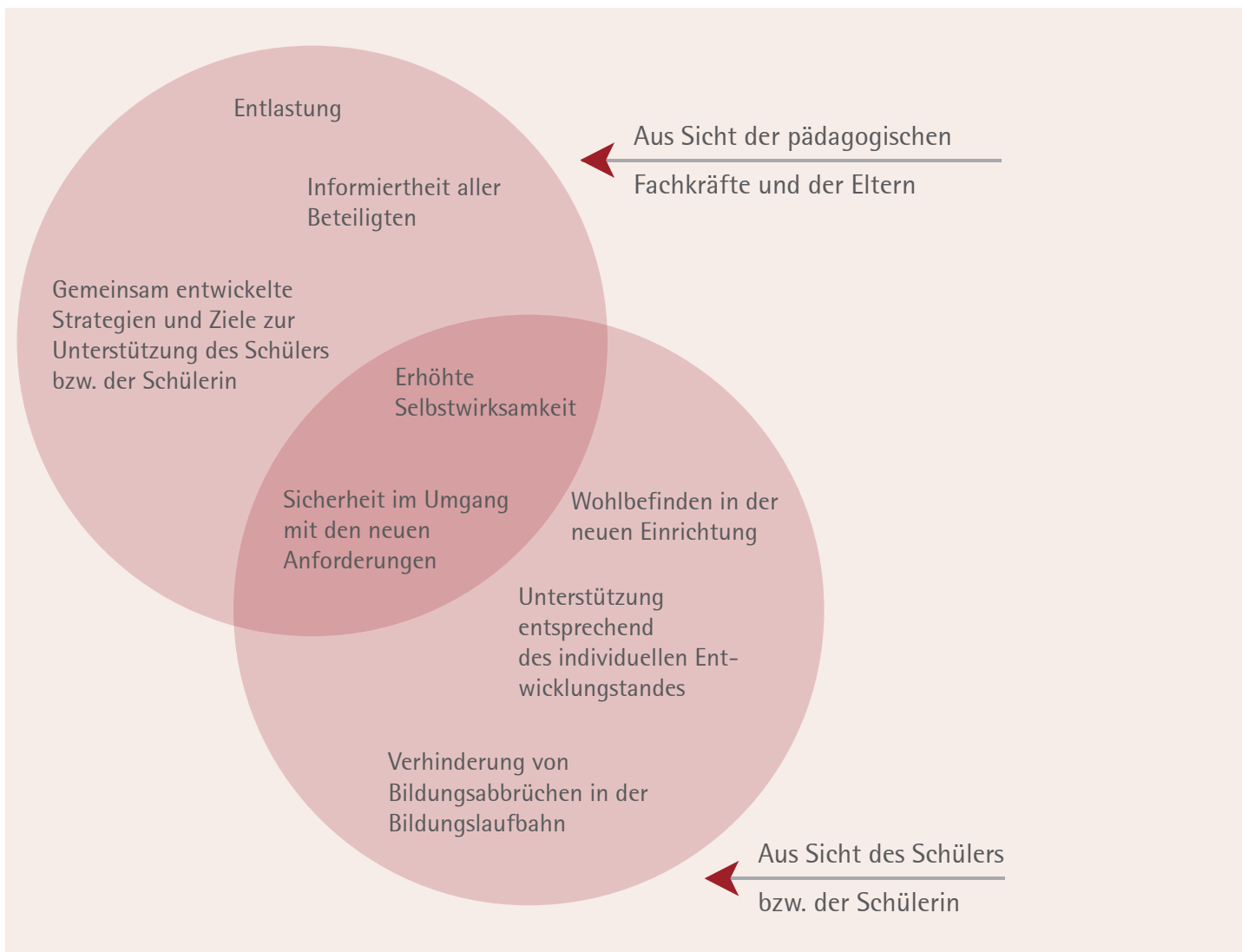
Ausgehend von verschiedenen Handreichungen<sup>12</sup> und der Bedarfsanalyse im Forschungsprojekt „VorteilJena“ wurden die oben genannten Kriterien für Übergangskonferenzen entwickelt.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl.: Nieskens et al., 2015; Hasselhorn et al., 2015; Evangelischer Landesverband, 2009; Landratsamt Rems-Murr-Kreis, 2013

<sup>13</sup> Vgl.: Weber-Liel et al., 2015

## Welche Ziele haben Übergangskonferenzen?



## Welche pädagogischen Ansätze sind für die erfolgreiche Durchführung von Übergangskonferenzen förderlich?

---

Um die vielschichtigen Veränderungsprozesse in Übergangsphasen professionell zu begleiten und zu gestalten, sind Überlegungen zum pädagogischen Handeln notwendig. Zwei hilfreiche Ansätze sind Kooperation und Empowerment.<sup>14</sup>

**Kooperation** bedeutet:

- Alle Personen, die am Übergang beteiligt sind, verstehen sich als aktiver Unterstützendenkreis und gestalten den Übergang gemeinsam und konstruktiv. Ein Übergangsprozess ist von keinem allein zu bewältigen.
- Eltern und pädagogische Fachkräfte sind gleichberechtigt im Bildungs- und Erziehungsprozess und erkennen ihre unterschiedlichen Perspektiven an.
- Der Kreis der Unterstützenden verständigt sich über Art und Weise des Informationsaustausches und eine langfristige Bildungsdokumentation.
- Die Kommunikation ist durch Wertschätzung und die Wahrung der Augenhöhe gekennzeichnet.
- Informationen, Erwartungen und Wünsche werden ausgetauscht, gemeinsam Strategien und Ziele entwickelt sowie Verantwortungen und Zuständigkeiten klar festgelegt.
- Erleichtert wird die Kooperation, wenn Eltern und andere Unterstützende auf Initiative der Lehrkräfte einbezogen werden.

**Empowerment** bedeutet:

- Wörtlich übersetzt bedeutet es „Ermächtigung“ oder „Befähigung“.
- Im sozialen Kontext geht es darum, durch geeignete Maßnahmen den Grad an Selbstbestimmung und Autonomie zu erhöhen.
- Ziel ist es, die vorhandenen Fähigkeiten der Kinder bzw. Jugendlichen zu stärken, Ressourcen zu erkennen und Handlungsspielräume zu nutzen.
- Mit zunehmender Erfahrung von Selbstwirksamkeit können Entscheidungen zur Lebensplanung von Kindern und Jugendlichen selbstständiger und eigenverantwortlicher getroffen werden.
- Für Kinder und Jugendliche mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf bedeutet das: sie erhalten genau so viel Unterstützung, dass sie sich in ihrer Lebenswelt als selbstwirksam erleben können. Ein Maß für die Unterstützung ist es, ob die Kinder und Jugendlichen die Entwicklungsimpulse als Herausforderung oder Überforderung erleben.

---

<sup>14</sup> Vgl.: Spieß, 2004; Knoll et al., 2011; Narayan-Parker, 2002; Hasselhorn et al., 2015; Mayhack, 2011; Herriger, 2002; Stark, 1996

### Welche Handlungsempfehlungen lassen sich für die Praxis ableiten?

---

Betrachtet man **Kooperation und Empowerment** als grundlegende Ansätze in der Übergangsgestaltung, lassen sich konkrete Ableitungen für die Praxis formulieren: <sup>15</sup>

- Das Kind bzw. der Jugendliche steht im Zentrum des Übergangsprozesses.
- Ein Übergangsprozess ist von niemandem allein zu bewältigen.
- Es braucht die Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Es geht um einen gemeinsamen Aushandlungsprozess, nicht darum, sich gegenseitig zu überzeugen.
- Um alle Fragen, Ängste und Hürden zur Sprache zu bringen, braucht es eine offene und wertschätzende Atmosphäre in der Kommunikation zwischen den Beteiligten.
- Ziel ist es, die maximal mögliche Selbstständigkeit des Kindes bzw. Jugendlichen zu unterstützen und zu ermöglichen.
- Das Kind bzw. der Jugendliche erhält genau so viel Hilfe wie nötig.
- Die Begleitung der Kinder bzw. Jugendlichen orientiert sich an ihren Stärken. Ihre Potenziale werden sichtbar gemacht.
- Das erfordert ein ständiges Hinterfragen der eigenen Sichtweise der Pädagogen und Pädagoginnen auf das Kind oder den Jugendlichen, um eine altersgemäße und individuelle Förderung zu realisieren.
- Die Stärkung des Selbstvertrauens der Kinder bzw. Jugendlichen und Wertschätzung ihrer jeweiligen Fähigkeiten erfolgen in der Kita bzw. Schule und im Elternhaus gleichermaßen.

Wenn es Kitas und Schulen gelingt, die daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen umzusetzen, können durch Übergangskonferenzen Kinder und Jugendliche bei der erfolgreichen Übergangsbewältigung unterstützt werden.

---

<sup>15</sup> Vgl.: Jugend- und Familienministerkonferenz et al., 2009; Evangelischer Landesverband, 2009

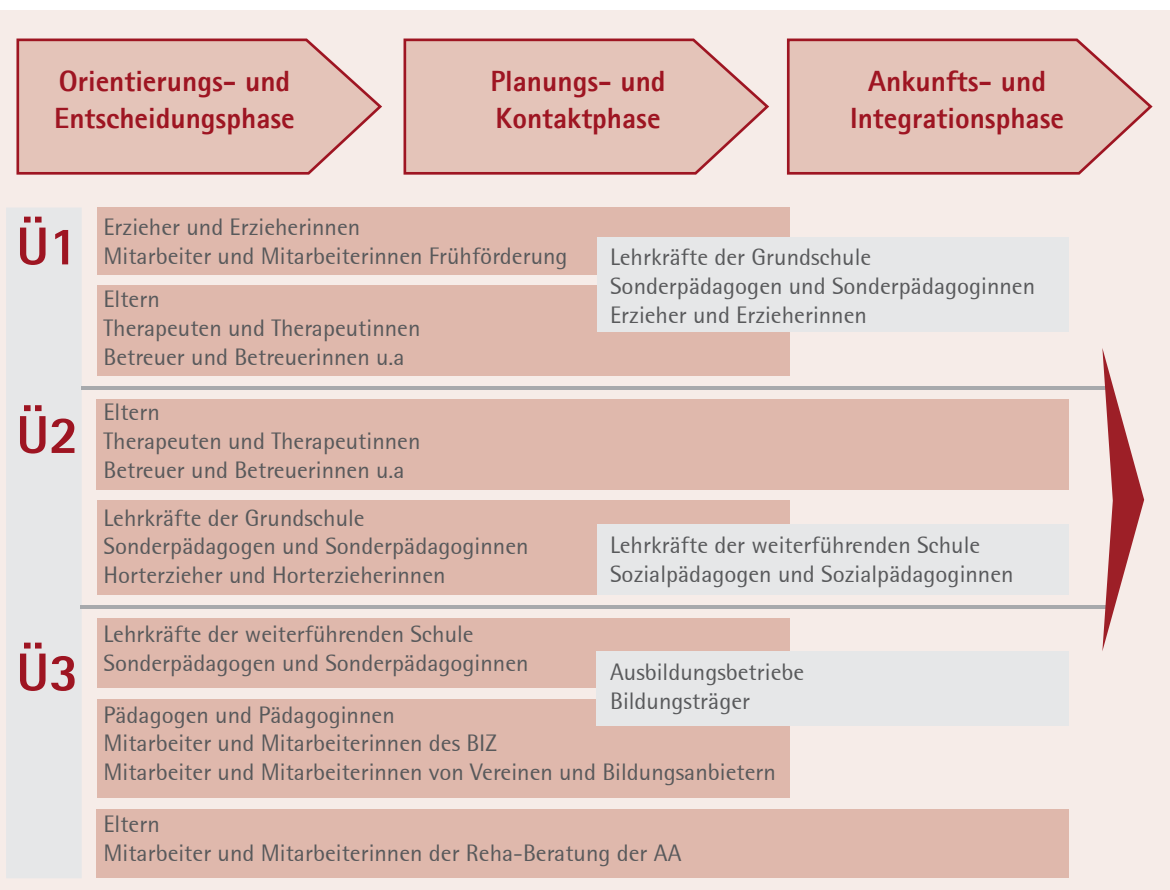


## Wer sind die Beteiligten an Übergangskonferenzen?

Neben den Bezugspersonen in der Einrichtung verfügt jedes Kind bzw. jeder Jugendliche über ein ganz individuelles Unterstützungssystem. Zu Beginn eines Übergangsprozesses ist die Bewusstmachung der bestehenden Systeme mit den dazugehörigen Personen und ihren Beziehungen zueinander wichtig.

Die verschiedenen Perspektiven auf das Kind oder den Jugendlichen stellen eine große Ressource insbesondere bei der Suche nach einem passenden Praktikums-, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz (Übergang Schule in den Beruf) dar.

Beispiele für Kooperationspartner und -partnerinnen an den drei Übergängen:

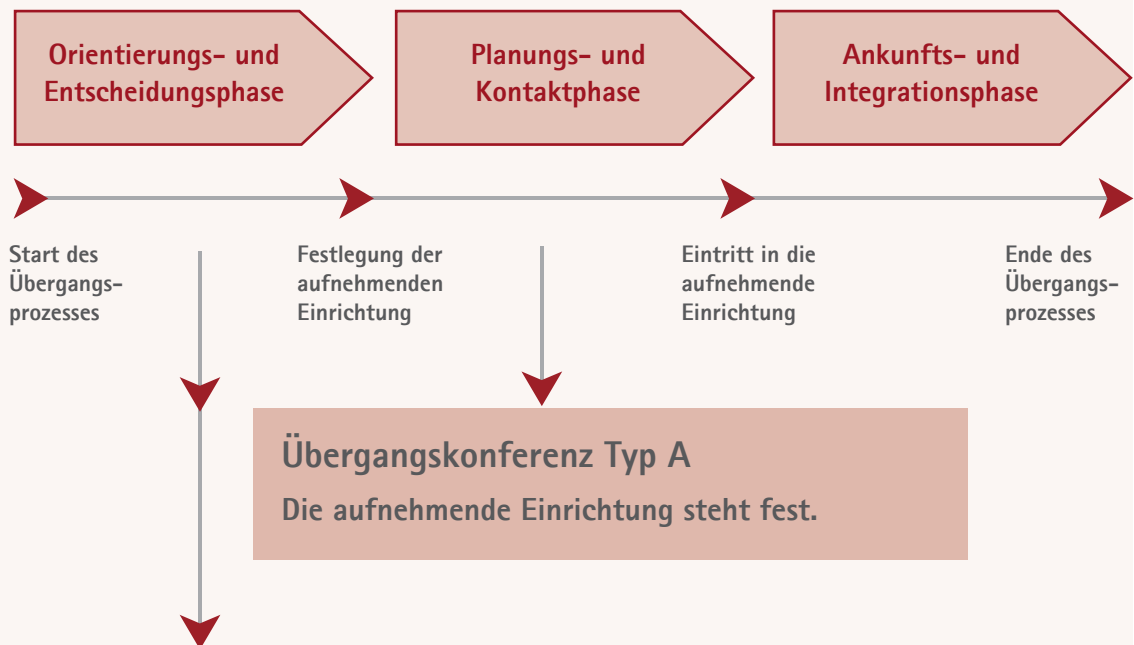


Das Kind bzw. der Jugendliche steht im Zentrum des Übergangsprozesses. Wenn möglich sollte dieser bei Übergangskonferenzen dabei sein (Entscheidung unter Berücksichtigung von Alter, Entwicklungsstand und zu besprechenden Themen).

Alle anderen Beteiligten sind danach auszuwählen, ob sie erreichbar sind und einen Beitrag zur Unterstützung des Kindes bzw. Jugendlichen je nach Anliegen leisten können.

## Welche Typen von Übergangskonferenzen gibt es (Typ A und B)?





## Übergangskonferenz Typ B

Die aufnehmende Einrichtung steht nicht fest.

**Ziel:** Familien beim Finden einer passenden Einrichtung für das Kind / den Jugendlichen unterstützen

### Anwendungsbeispiele:

- vor Schuleintritt, wenn eine passende Grundschule gefunden werden muss
- Berufsorientierung ab Klasse 7

### Häufigkeit der Treffen:

mehrmalige Durchführung notwendig

### Beteiligte:

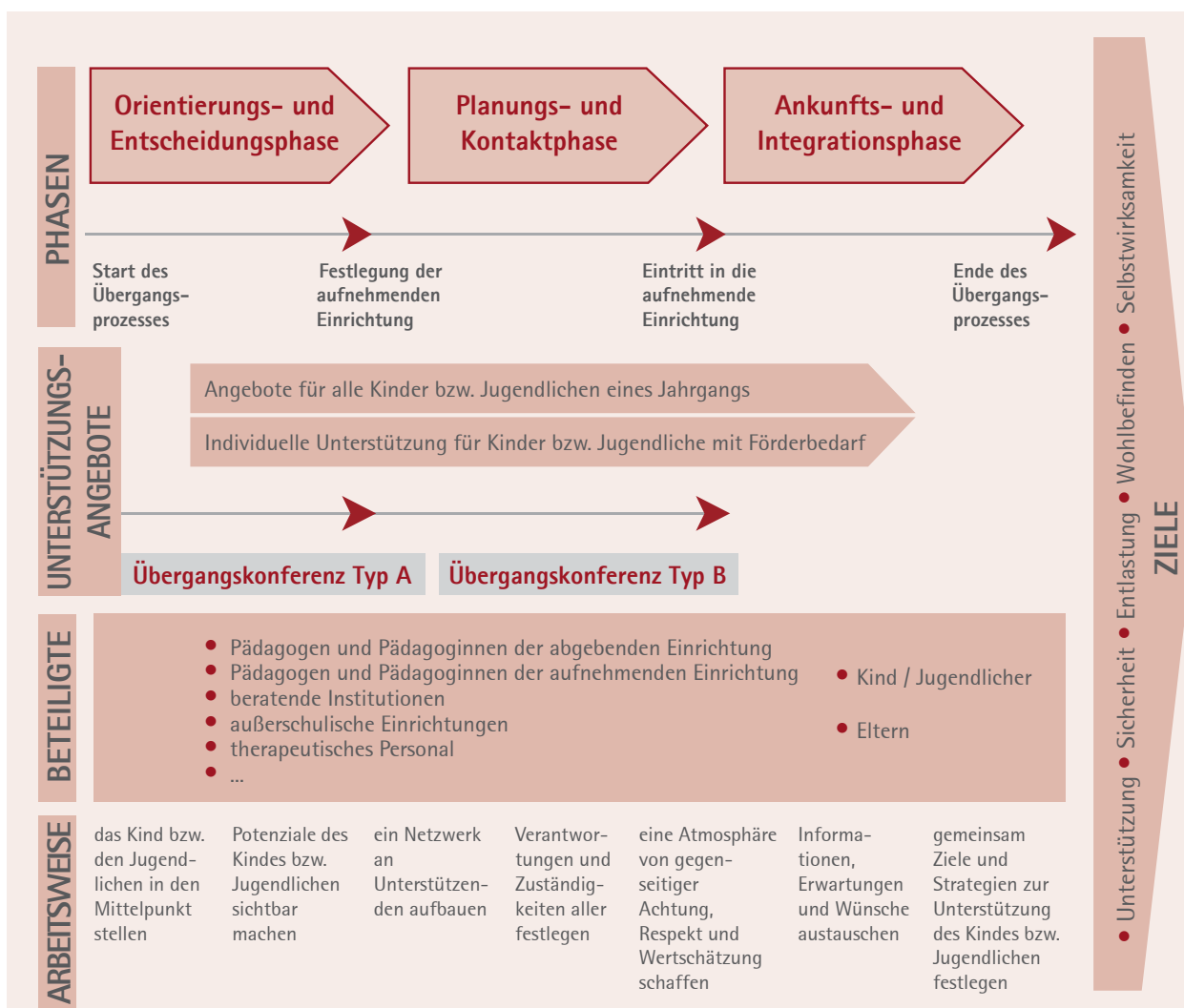
Kind bzw. Jugendlicher, Eltern, Vertretung der abgebenden Einrichtung (Erzieherinnen und Erzieher, Klassenlehrerinnen und -lehrer, Sonderpädagoginnen und -pädagogen, Schulbegleiterinnen und -begleiter), Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beratender außerschulischer Einrichtungen usw.

## Wie können die Überlegungen zu Übergängen und Übergangskonferenzen in einem Modell zusammengefasst werden?

Durch die Zusammenführung von theoretischen Überlegungen zum Ablauf von Übergängen und den Ableitungen für die praktische Umsetzung von Übergangskonferenzen wurde im Forschungsprojekt „VorteilJena“ ein Modell entwickelt.<sup>16</sup> Darin zeigt sich, welche Rolle Übergangskonferenzen in der gesamten Übergangsgestaltung spielen. Sie sind eine individuelle Unterstützungsmöglichkeit für Kinder und Jugendliche, denen die jahrgangsspezifischen Angebote für eine erfolgreiche Übergangsbewältigung nicht ausreichen.

Das Modell stellt den Kern erfolgreicher Übergangskonferenzen im Überblick dar und zeigt die Verknüpfung der verschiedenen Kategorien:

- In welcher Phase des Übergangs sind welche Unterstützungsangebote für wen sinnvoll?
- Wer ist am Übergang beteiligt und kann unterstützen?
- Welche Arbeitsweise ist für die Zusammenarbeit hilfreich?
- Welche Ziele können erreicht werden?



<sup>16</sup> siehe Anhang Teilprojekt 2

### Das Übergangsmodell bietet Kindergärten und Schulen Unterstützung bei der

- Entwicklung eines inklusiven Übergangskonzeptes, um den individuellen Bedürfnissen der Kinder bzw. Jugendlichen gerecht zu werden.
- Strukturierung der Unterstützungsangebote hinsichtlich Zeitpunkt, Zielstellung und der damit verbundenen Aufgaben.
- effektiven Planung von individuellen Unterstützungsangeboten im Einzelfall.
- gezielten Ansprache von wichtigen Kooperationspartnern und -partnerinnen.

### Wie können Übergangskonferenzen in die Struktur der Einrichtung integriert werden?

---

Übergangskonferenzen sind ein individuelles Angebot, das bedarfsorientiert eingesetzt werden kann und immer dann eine Unterstützung bietet, wenn für das Kind bzw. den Jugendlichen die bisherigen Angebote nicht ausreichend waren. Eine gute Verankerung in der Schulstruktur ist notwendig, um Übergangskonferenzen sowohl effektiv als auch erfolgreich durchzuführen.

#### Wichtige Fragen dazu sind:

- Sind die Verantwortlichkeiten, Abläufe, Kommunikationsstrukturen klar festgelegt?
- Ist die Übergangsgestaltung der Einrichtung transparent nach außen dargestellt, um das Zusammenwirken der Agierenden sichtbar zu machen?
- Wie kann das persönliche Unterstützungssystem, das jedes Kind mitbringt, mit den Ressourcen der Einrichtung verbunden werden?
- Ist die für die Durchführung von Übergangskonferenzen benötigte Zeit eingeplant worden?

#### Für eine effektive Planung und Organisation kann über verschiedene Varianten nachgedacht werden:

- eine Übergangskonferenz für mehrere Kinder in der gleichen Übergangssituation (z.B. ähnlicher Entwicklungsstand, ähnlicher Unterstützungsbedarf, gleiche Zielschule, eventuell Überschneidungen beim Unterstützerkreis)
- mehrere Übergangskonferenzen direkt hintereinander, wenn es Überschneidungen beim Unterstützendenkreis verschiedener Kinder oder Jugendlicher gibt (Kooperationspartner und -partnerinnen wie z.B. vom Schulpsychologischen Dienst oder von Beratern und Beraterinnen der Arbeitsagentur etc. müssen nur einmal für einen längeren Termin eingeladen werden)
- Ausweitung bereits bestehender Termine (z.B. Hilfeplangespräch)

**Die Einzelfallbetrachtung für Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf ist unverzichtbar.**

### Wer ist für den Übergang verantwortlich und initiiert Übergangskonferenzen?

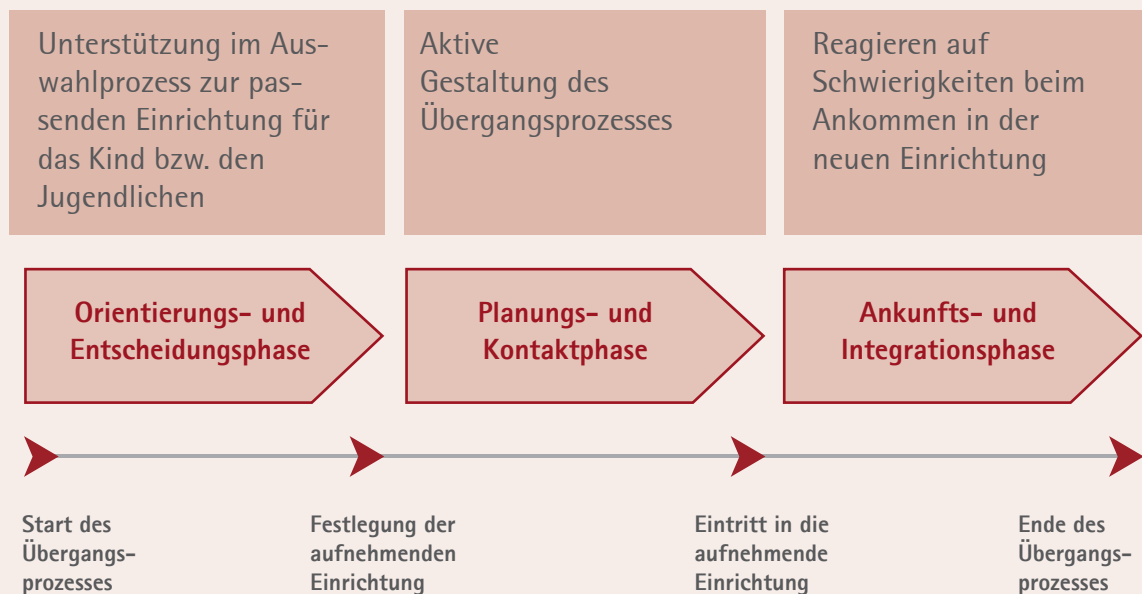
---

Die Koordination des gesamten Übergangsprozesses und auch der Übergangsgestaltung sollte im Profil einer Einrichtung verankert sein und damit selbstverständlich als Aufgabe der Einrichtung verstanden werden. Es ist sinnvoll, wenn die Leitung der Einrichtung (z.B. Schulleitung) sich dafür verantwortlich erklärt, Rahmenbedingungen für eine gute Übergangsgestaltung zu schaffen und Verantwortlichkeiten innerhalb der Einrichtung festzulegen.

- Im Vorschulbereich ist der Erzieher bzw. die Erzieherin in erster Linie für das Kind zuständig, die Verantwortung für eine Übergangskonferenz ist eine Teamentscheidung.
- In Schulen könnte die inhaltliche Verantwortung für die Übergangsgestaltung und die Übergangskonferenzen beim Sonderpädagogen bzw. bei der Sonderpädagogin liegen. Wenn dieser mit der Methode der Übergangskonferenz vertraut ist, kann er die Strukturen zur Umsetzung von Übergangskonferenzen und ein unterstützendes Netzwerk aufbauen. Der Klassenlehrer bzw. die Klassenlehrerin hat die Verantwortung für die Schüler und Schülerinnen und kann entsprechend Bedarf für die Unterstützung im Einzelfall anmelden. Gemeinsam mit dem Sonderpädagogen bzw. der Sonderpädagogin kann die Übergangsgestaltung individuell geplant, organisiert und durchgeführt werden.
- Für den Übergang Schule – Beruf gibt es an jeder Schule eine verantwortliche Lehrkraft. Zusätzlich können noch **Berufsorientierungskordinatoren / -kordinatorinnen (BOK)** oder **Übergangskordinatoren / -kordinatorinnen (ÜKO)** hinzugezogen werden.

## Wann ist ein geeigneter Zeitpunkt für Übergangskonferenzen?

Mit Feststehen des Anliegens der Übergangskonferenz ist klar, in welcher Phase des Übergangs diese stattfinden sollte und was eine Übergangskonferenz zu dem gewählten Zeitpunkt leisten kann.



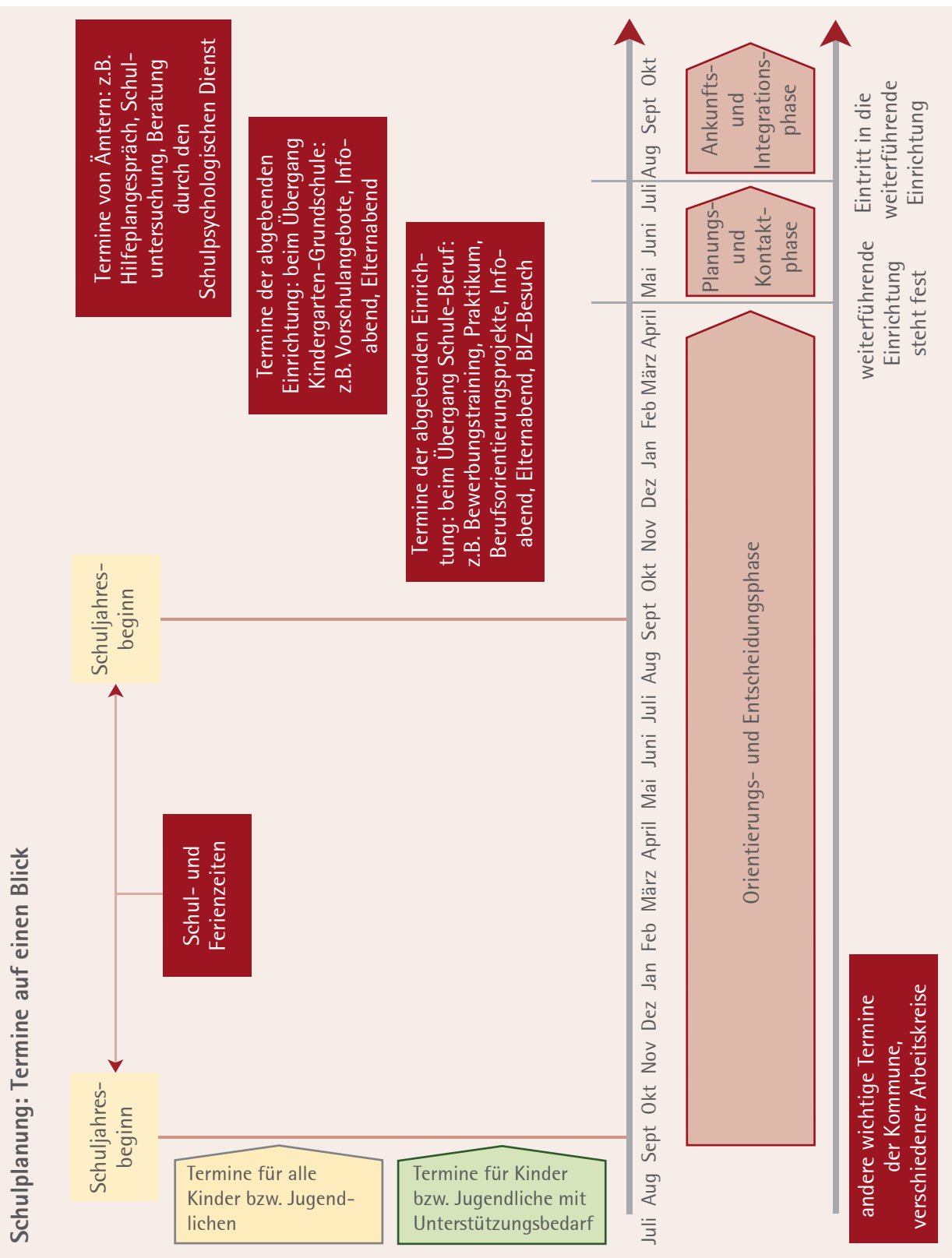
Die Durchführung einer Übergangskonferenz hat in jeder Phase Vorteile für das Kind bzw. für den Jugendlichen und ebenso für die aufnehmende Einrichtung. Es liegt im Aufgaben- und Verantwortungsbereich der abgebenden Einrichtung, den Übergang für das Kind bzw. den Jugendlichen entsprechend der individuellen Bedürfnisse zu gestalten, auch wenn die positiven Auswirkungen erst in der nächsten Einrichtung sichtbar werden können.

Um einen geeigneten Zeitpunkt für eine Übergangskonferenz festzulegen, ist es hilfreich alle Termine in eine Übersicht zu bringen, sowohl die der abgebenden Einrichtung, die der aufnehmenden Einrichtung als auch individuelle Termine. Jede Einrichtung kann dann mit den Beteiligten des Übergangs festlegen, ob eine Anbindung an andere Termine sinnvoll und nützlich wäre.





## Vorschlag zur Erstellung eines Zeitplans für Kindergarten und Schule zur Vorbereitung einer Übergangskonferenz Typ B



Diese Übersicht fasst alle kommunalen Strukturen und allgemeine schulische Termine zusammen. Um eine Übersicht zu erstellen, die alle wichtigen Termine für ein Kind oder einen Jugendlichen bzw. für eine konkrete Einrichtung enthält, bietet das Arbeitsblatt 13 (siehe Baustein D) eine Anleitung.



## Wie laufen Übergänge in Jena / Thüringen ab?

---

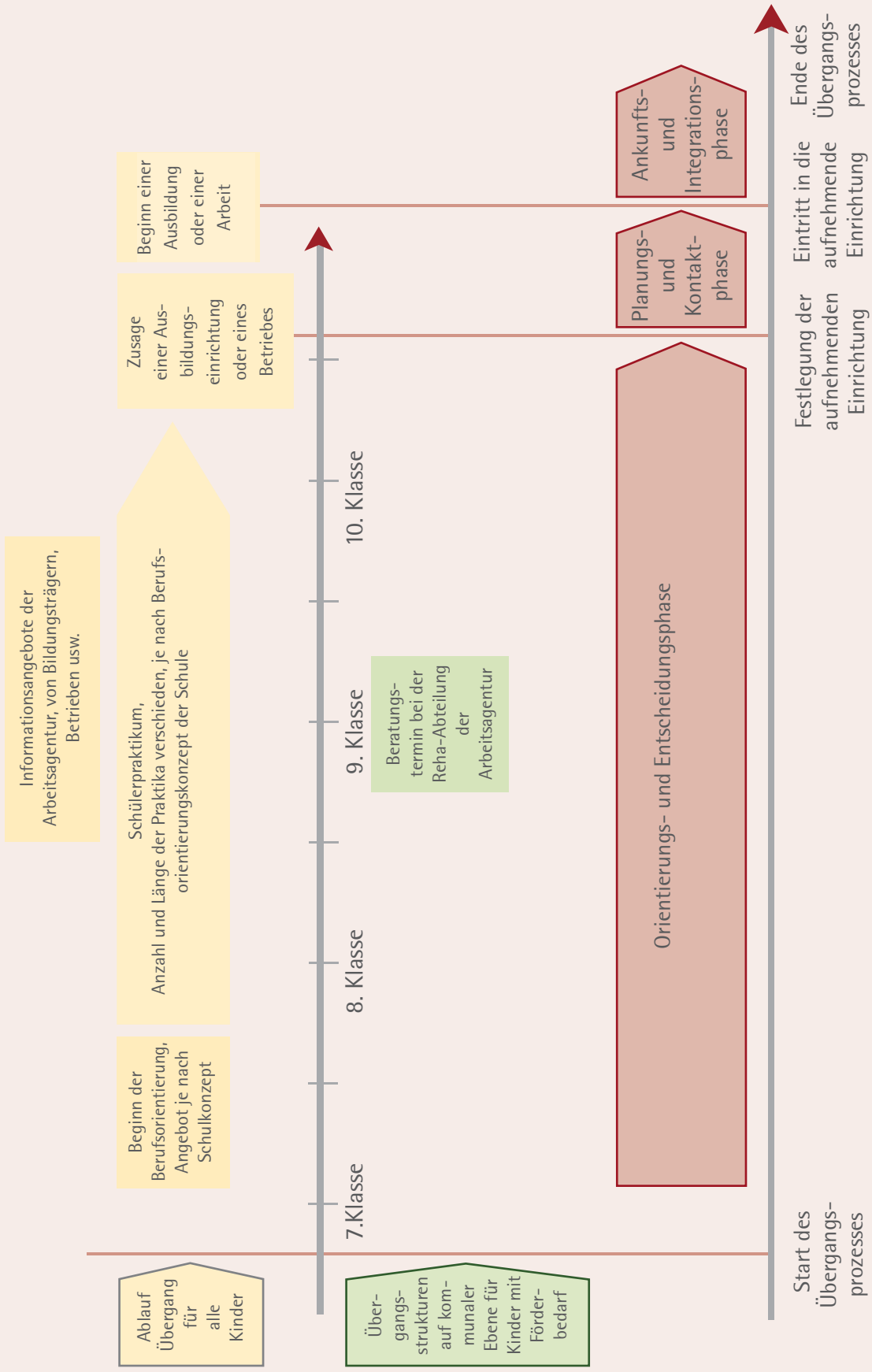
Für jeden Übergang wurde ein entsprechender Ablauf mit allen schulischen und außerschulischen Terminen für Jena erarbeitet. Dieser kann als Beispiel und Vorlage für die Ausarbeitung eines individuellen zeitlichen Ablaufplans entsprechend der eigenen Schulart und des eigenen Bundeslandes genutzt werden.

In der folgenden Übersicht wird deutlich, welche übergangsspezifischen Ereignisse in den einzelnen Phasen zu berücksichtigen sind. Damit liegt zum einen eine Gesamtorientierung für den Übergangsprozess vor. Zum anderen ist eine Planungsgrundlage für die Beantwortung der Frage nach einem geeigneten Termin geschaffen.





### Ü3 – Übergang in die Berufswelt (Jena / Thüringen)



### Welche Themen sind für das Gelingen von Übergangskonferenzen wichtig, werden aber in der Praxishilfe nicht näher beleuchtet?

---

#### Datenschutz und Schweigepflicht:

- Um den Informationsbedarf zwischen den Beteiligten zu verbessern, sollte frühzeitig an die Möglichkeit der Schweigepflichtsentbindung gedacht werden. Damit können alle notwendigen Informationen unter allen Beteiligten von Anfang an ausgetauscht werden. Auch Probleme können offen angesprochen und gemeinsam Lösungen gefunden werden.
- Um die Eltern zu ermutigen, keine Informationen über ihr Kind zurückzuhalten, wird eine aktive Elternarbeit benötigt. Erst wenn die Eltern Vertrauen zu den Pädagogen und Pädagoginnen haben, können sie sich öffnen und ehrlich über ihr Kind und seine individuellen Herausforderungen sprechen.

#### Erfolgreiche Kooperation mit Eltern:

- Die erfolgreiche Durchführung von Übergangskonferenzen ist dann am wahrscheinlichsten, wenn eine grundsätzliche Bereitschaft zur Kooperation auf Seiten der Eltern vorhanden ist.
- Hilfreich ist herauszufinden, wie Eltern zur Kooperation zu motivieren sind und was sie brauchen, um mit den Pädagogen und Pädagoginnen zusammen arbeiten zu können.

#### Gelingende Gesprächsführung:

- Leitfaden für eine partnerschaftliche Elternarbeit:<sup>17</sup>  
<http://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/bildungsplan/materialband/index.aspx>  
(Kapitel 3.1 im Materialband zum Thüringer Bildungsplan für Kinder bis 10 Jahre)
- Allgemeines zur Gesprächsführung:  
[https://www.cornelsen.de/bgd/97/83/06/45/03/17/5/9783064503175\\_x1KA\\_039-046.pdf](https://www.cornelsen.de/bgd/97/83/06/45/03/17/5/9783064503175_x1KA_039-046.pdf)

#### Erfolgreiche Gestaltung von Elternbriefen:

- Vorlagen für Elternbriefe: [www.nibis.de/nli1/fid/pdf/Elternbriefe1.rtf](http://www.nibis.de/nli1/fid/pdf/Elternbriefe1.rtf)

---

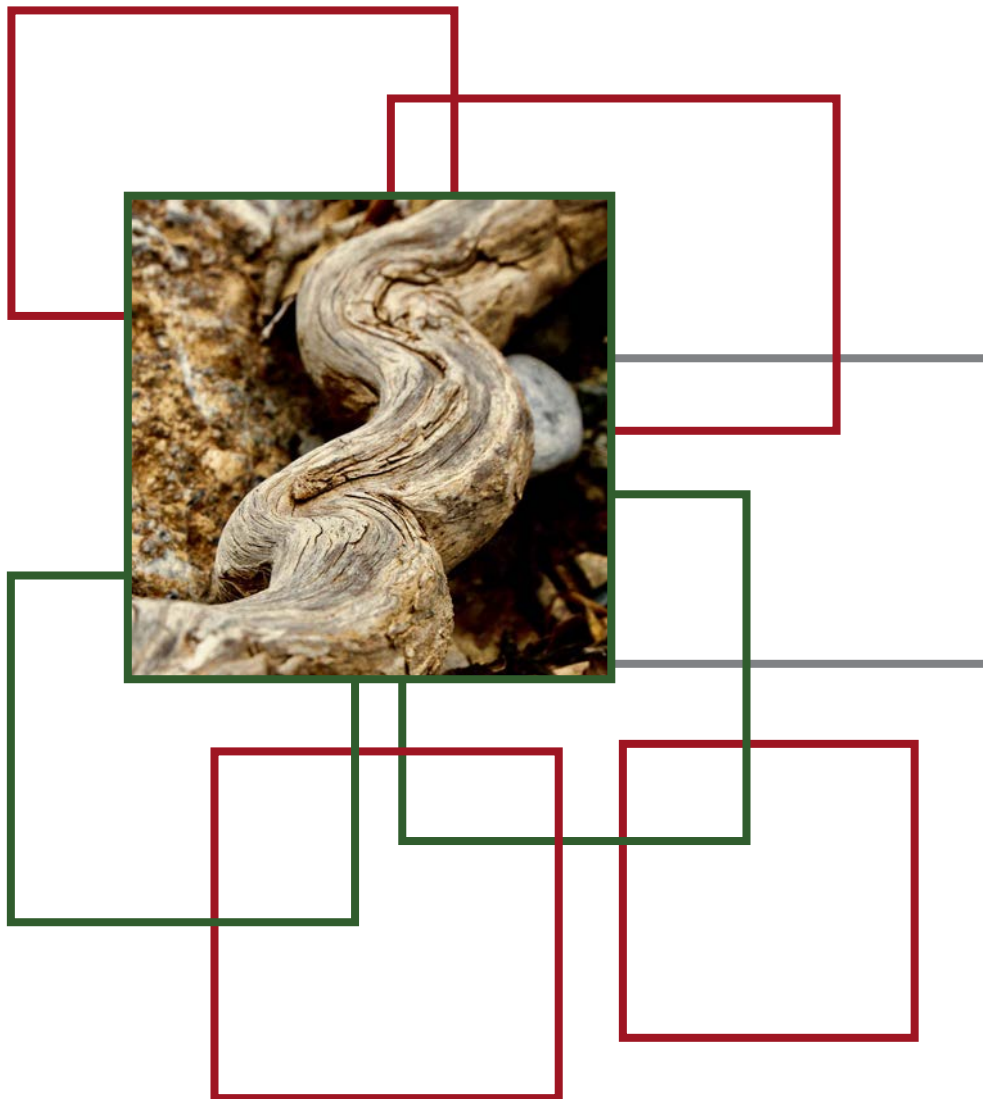
<sup>17</sup> Vgl.: Mayhack, 2010



## BAUSTEIN C

---

Durchführung von Übergangskonferenzen  
Typ A – weiterführende Einrichtung ist bekannt





## Wie ist eine Übergangskonferenz Typ A charakterisiert?

---

Die weiterführende Einrichtung ist bekannt.



### Hauptanliegen:

Informationsfluss zwischen allen Beteiligten verbessern, um das Ankommen des Kindes in der neuen Einrichtung zu erleichtern

### Beteiligte:

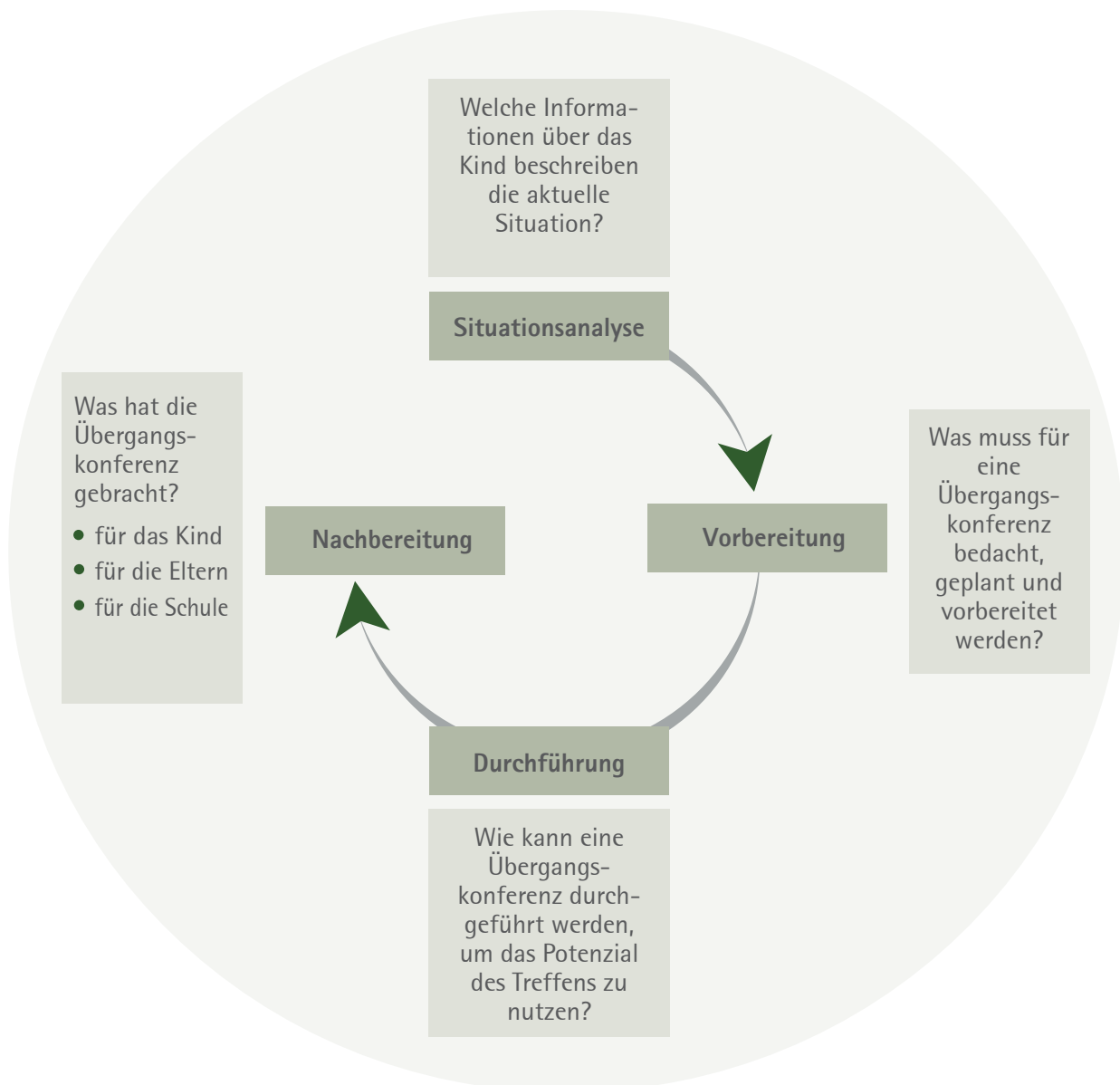
Kind, Eltern, Pädagogen bzw. Pädagoginnen der abgebenden und der aufnehmenden Einrichtung, weitere Personen wie Therapeuten und Therapeutinnen, Schulbegleiter und Schulbegleiterinnen usw.

### Anwendungsbeispiele:

- Übergang von der Kita in die Grundschule (Ü1)
- Übergang Grundschule in die weiterführende Schule (Ü2)
- andere Übergangssituationen, die besondere Unterstützung benötigen (z.B. Umzug, Wechsel von einem Gymnasium auf eine Regelschule, Schulwechsel nach längerem krankheitsbedingtem Ausfall)

### Wie läuft eine Übergangskonferenz Typ A ab?

Die Übergangskonferenz ist in 4 Phasen eingeteilt: <sup>18</sup>



Alle folgenden Arbeitsmaterialien sind anhand von Fragen aufgebaut. Die entwickelten Materialien sind als Vorschläge zu verstehen. Sie können für jede Übergangskonferenz ganz individuell auf das Kind bzw. den Jugendlichen angepasst werden.

<sup>18</sup> Vgl.: Peterson et. al, 1991

## Wie kann eine Übergangskonferenz Typ A durchgeführt werden?

Wenn die neue Einrichtung bekannt ist, können die im Folgenden aufgeführten Arbeitsmaterialien entsprechend der 4 Phasen eingesetzt werden. Ein einmaliges Treffen zwischen allen Beteiligten ist in den meisten Fällen ausreichend.

Phasen	Beschreibung	Arbeitsblätter
<b>1. Situationsanalyse</b>	<p><b>Welche Informationen über das Kind beschreiben die aktuelle Situation?</b></p> <p>In der Situationsanalyse geht es darum, möglichst viele Informationen über das Kind zu sammeln und diese gegenseitig auszutauschen. Ziel ist es herauszufinden, was das Kind kann und was gebraucht wird, um in der neuen Einrichtung gut anzukommen.</p>	<p>1 - Informationen zum Kind</p> <p>2 - Netzwerkkarte zum Kind</p> <p>3 - Alle Termine auf einen Blick</p>
<b>2. Vorbereitung</b>	<p><b>Was muss für eine Übergangskonferenz bedacht, geplant und vorbereitet werden?</b></p> <p>Um die Übergangskonferenz für das jeweilige Kind passgenau vorzubereiten, ist es hilfreich, Fragen zur Organisation der Übergangskonferenz (z.B. Aufgaben, Beteiligte) und zu den inhaltlichen Schwerpunkten (z.B. Auswahl der Themen) zu beantworten.</p>	<p>4 - Organisatorische Fragen</p> <p>5 - Inhaltliche Fragen</p>
<b>3. Durchführung</b>	<p><b>Wie kann eine Übergangskonferenz durchgeführt werden, um das Potenzial des Treffens zu nutzen?</b></p> <p>Sind alle Fragen zum Kind in der Vorbereitung gut beantwortet und liegen wichtige Themen und Ziele für die Übergangskonferenz vor, dann geht es in der Phase der Durchführung darum, das Gespräch an den Bedürfnissen und Fragen des Kindes auszurichten. Das Ziel für die Übergangskonferenz ist gemeinsam festzulegen.</p>	<p>6 - Ablaufplan Übergangskonferenz</p> <p>7 - Anwesenheitsliste Übergangskonferenz</p> <p>8 - Protokollvorlage Übergangskonferenz</p>
<b>4. Nachbereitung</b>	<p><b>Was hat die Übergangskonferenz gebracht?</b></p> <p>Ziel ist es herauszufinden, welche Erkenntnisse für die Durchführung zukünftiger Übergangskonferenzen wichtig sind. Die für die Übergangskonferenz verantwortliche Person reflektiert (ggf. mit anderen Unterstützenden) die Effekte der Übergangskonferenz und kontrolliert die Umsetzung der Vereinbarungen.</p>	<p>9 - Reflexion durch die Einrichtung</p> <p>10 - Nach der Übergangskonferenz</p>

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Informationen zum Kind

Welche Beobachtungen, Hinweise, Wünsche haben dazu geführt, eine Übergangskonferenz zu planen?

Welche Informationen und Dokumente über das Kind sind bereits vorhanden?

- |   |                                |
|---|--------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Schulanmeldung | <input type="checkbox"/> _____ |
| <input type="checkbox"/> Portfolio      | <input type="checkbox"/> _____ |
| <input type="checkbox"/> Zeugnis        | <input type="checkbox"/> _____ |
| <input type="checkbox"/> Gutachten      | <input type="checkbox"/> _____ |

Was ist über das Kind bekannt?

- sachliche Darstellung von Verhaltensweisen
- Entwicklungsstand
- Leistungseinschätzung
- Interessen
- Stärken
- Herausforderungen
- Wünsche

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

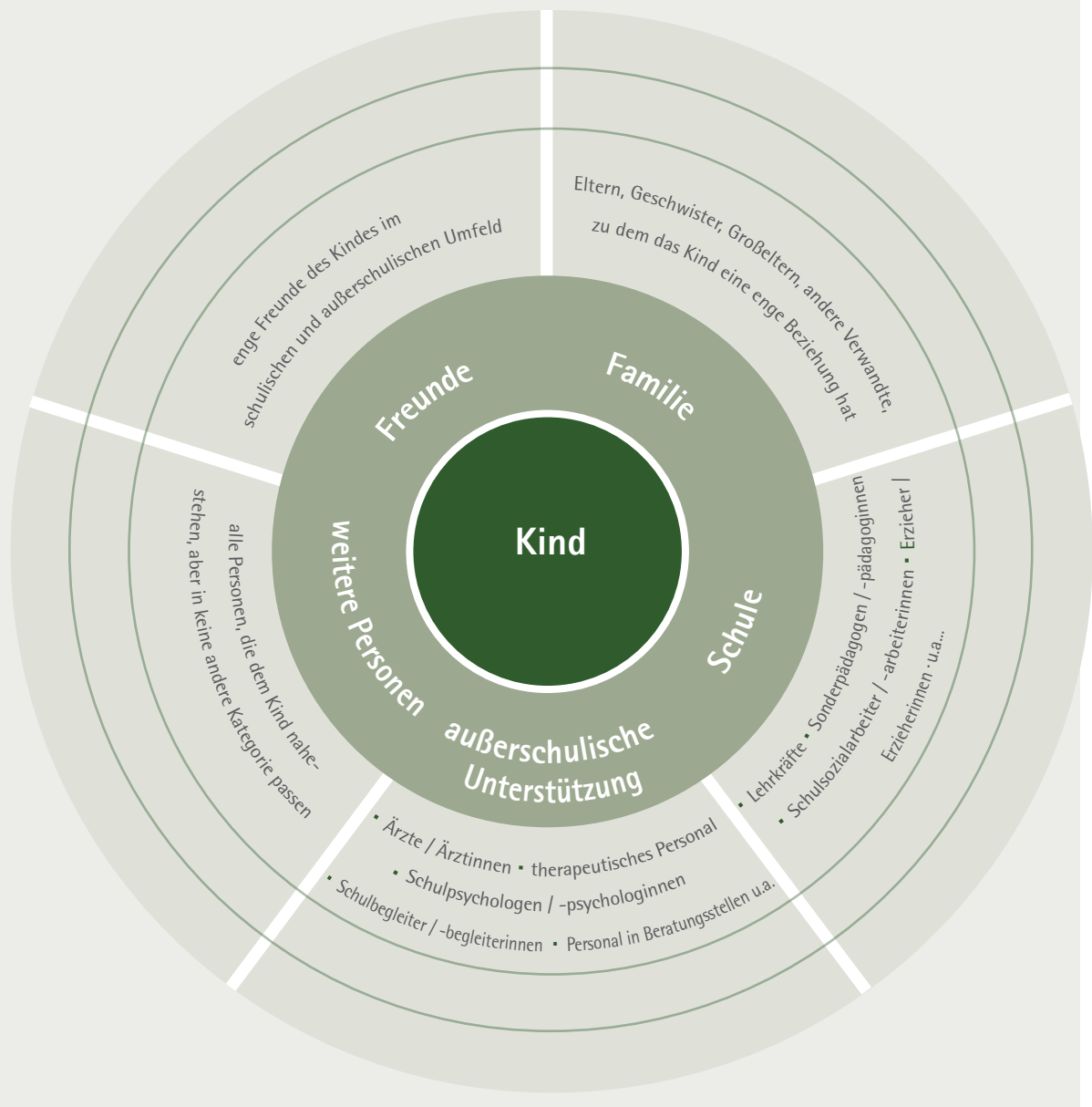
Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Netzwerkkarte zum Kind

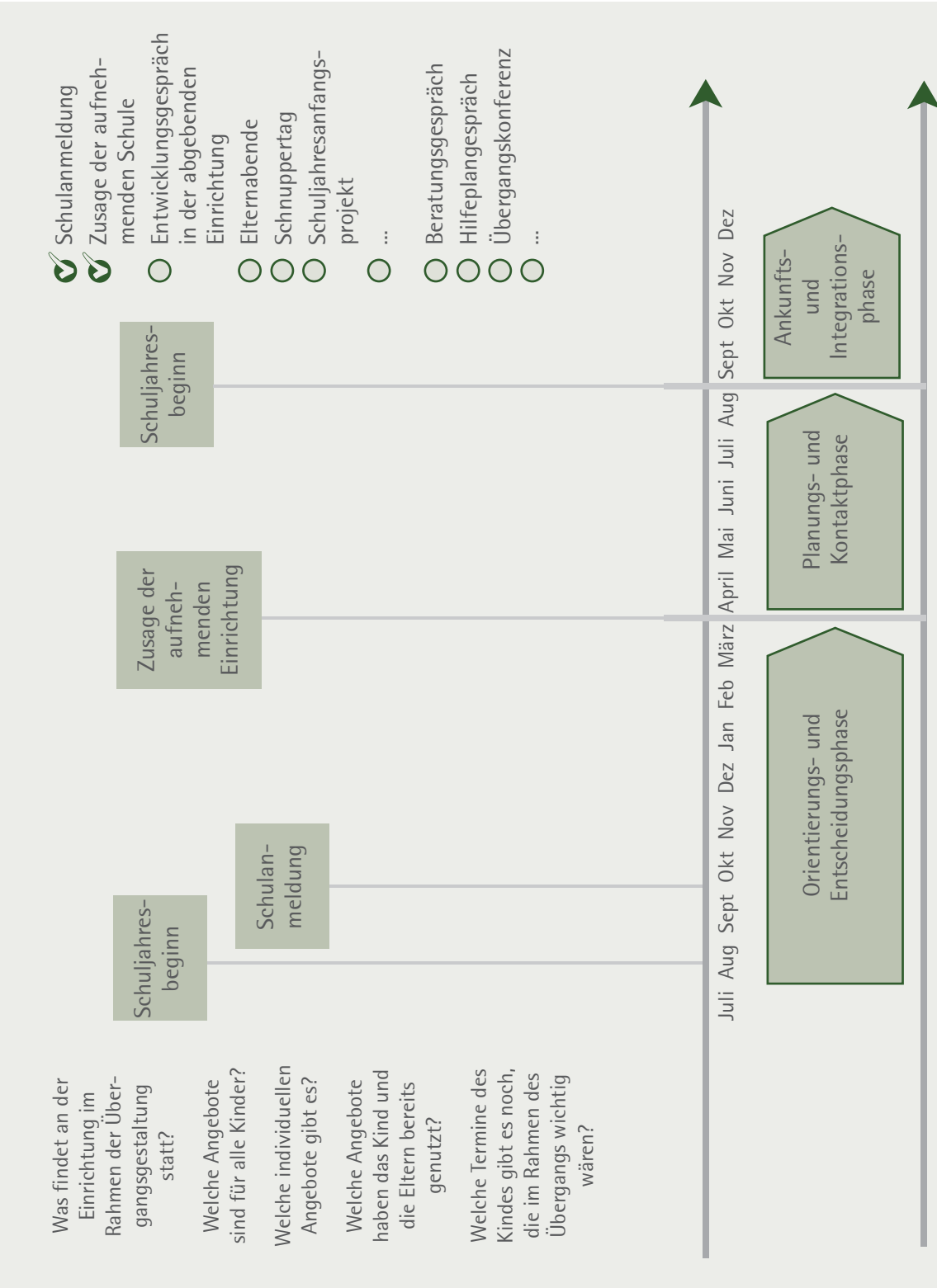
- Welche Bezugs- und Betreuungspersonen neben den Eltern können noch Aussagen über das Kind machen?
- Welche Personen sind bereits in die Übergangsgestaltung eingebunden?
- Wer kann die Verantwortung und Organisation der Übergangskonferenz übernehmen?



Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse      Vorbereitung      Durchführung      Nachbereitung

## Alle Termine auf einen Blick



Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

### Organisatorische Fragen

#### Wer ist für welche Aufgaben verantwortlich?

- Auswahl der Beteiligten
- Auswahl der Themen
- Terminfestlegung
- Versenden der Einladungen
- Zusammentragen aller wichtigen Unterlagen
- Moderation der Übergangskonferenz
- Protokollführung
- Nachbereitung und Reflexion

#### Wer sollte an der Übergangskonferenz teilnehmen?

- Wer kann bei der Bearbeitung der Themen behilflich sein?
- Mit welchem Beitrag?
- Mit welchem Verantwortungsbereich?
- Für wen ist die Teilnahme an der Übergangskonferenz wichtig?
- Welche Lehrkräfte sollten das Kind genauer kennenlernen, um es individuell unterstützen zu können?

#### Wann ist ein passender Zeitpunkt für die Übergangskonferenz?

Zu welchem Zeitpunkt können möglichst viele der Beteiligten teilnehmen?

Gibt es bereits Termine, die zu einer Übergangskonferenz ausgebaut werden können?

Terminvorschlag:

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

## Inhaltliche Fragen

**Was ist das Ziel der Übergangskonferenz?**

- Austausch von Informationen zum Kind
- \_\_\_\_\_
- \_\_\_\_\_

**Welche Informationen und Erfahrungen der abgebenden Einrichtung sind für einen erfolgreichen Übergang wichtig? Welche Fragen müssen in der Übergangskonferenz gestellt werden?**

Themenbereiche zur Orientierung	FRAGEN ZUM KIND
<p><b>Bildungs- und Entwicklungsprozesse des Kindes</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Stärken, Interessen, Ressourcen</li> <li>● Bildungs- und Entwicklungsstand</li> <li>● herausfordernde Aktivitäten</li> <li>● Beziehungen zu anderen Kindern</li> <li>● Beziehung des Kindes zu Pädagogen und Pädagoginnen</li> </ul>	
<p><b>Unterstützungsbedarf</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li><input type="radio"/> in alltäglichen Situationen</li> <li><input type="radio"/> in Lernsituationen</li> <li><input type="radio"/> personelle Unterstützung</li> <li><input type="radio"/> Bereitstellung von Materialien</li> </ul>	
<p><b>Gestaltung von Räumen und Abläufen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Freiräume, Regeln, Struktur des Tagesablaufs</li> <li>● Gestaltung der Pausen- und Essenssituation</li> <li>● Raumgestaltung</li> <li>● besondere Lernmaterialien</li> </ul>	
<p><b>Zusammenarbeit zwischen Eltern und Einrichtung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li><input type="radio"/> Ressourcen der Eltern zur Mitgestaltung</li> <li><input type="radio"/> Aufgabenverteilung zwischen Einrichtung, Eltern und anderen Betreuungspersonen</li> <li><input type="radio"/> Kommunikation zwischen Elternhaus und Einrichtung</li> </ul>	



Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

### Ablaufplan Übergangskonferenz

1. Begrüßung und Vorstellung  
2. Ziel und Ablauf



- Begrüßung und Vorstellung der Anwesenden
- Benennung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Teilnehmenden
- Vorstellung des Ablaufs der Übergangskonferenz
- Formulierung einer klaren Zielstellung für die Übergangskonferenz

3. Vorstellung des Kindes

- Wie kann die aktuelle Situation des Kindes beschrieben werden?
  - aus Sicht der abgebenden Einrichtung
  - aus Sicht der Eltern
  - aus Sicht weiterer Unterstützender
- ggf. Wie sieht das Kind sich selbst?

4. Offene Fragen zum Kind

- Welche Informationen und Erfahrungen der abgebenden Einrichtung sind für einen erfolgreichen Übergang wichtig? Welche Fragen müssen in der Übergangskonferenz gestellt werden? (siehe Checkliste 5)

5. Vereinbarungen zur Unterstützung des Kindes

- Was braucht das Kind, um gut in der neuen Einrichtung anzukommen?
- Was brauchen die Pädagogen und Pädagoginnen der aufnehmenden Einrichtung, um das Kind gut fördern zu können?
- Kann der Unterstützungsbedarf klar formuliert werden?
- Welche Vereinbarungen werden getroffen?
- Welche Maßnahmen sollen durchgeführt werden?
- Welche Teilschritte sind nötig?
- Wer übernimmt welche Aufgaben? Bis wann?
- Werden weitere Maßnahmen als die vorher besprochenen benötigt?
- Sind alle Themen angesprochen worden? Bleiben Fragen offen?
- Wird eine weitere Übergangskonferenz benötigt? Mit welchem Ziel?
- Wenn ja: Wann sollte sie stattfinden? Mit wem?



6. Feedback der Teilnehmenden

- Wie verlief die Übergangskonferenz? Was war gut? Was sollte beim nächsten Mal anders laufen?
- Wie zufrieden sind die Teilnehmenden mit den Ergebnissen der Übergangskonferenz?
- Konnten die Ziele der Übergangskonferenz erreicht werden?

7. Verabschiedung

- Dank an die Teilnehmenden für ihre Zeit und Engagement
- Austausch bzw. Aktualisieren der Kontaktdaten (siehe Anwesenheitsliste)

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	<b>Durchführung</b>	Nachbereitung
-------------------	--------------	---------------------	---------------

## Anwesenheitsliste Übergangskonferenz

Bemerkungen															
E-Mail															
Telefon															
Funktion															
Einrichtung															
Name															

Name: _____ Gruppe / Klasse: _____ Schuljahr: _____			
Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
<b>Protokollvorlage Übergangskonferenz</b>			
<b>Moderation:</b>			
<b>Protokoll:</b>			
<b>Anwesende:</b>	siehe Anwesenheitsliste		
<b>Ablauf</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● offene Fragen zum Kind</li> <li>● Vereinbarungen zur Unterstützung des Kindes (was / wer / wann)</li> <li>● vereinbarte Maßnahmen (was / wer / wann)</li> <li>● weitere Übergangskonferenz geplant (Termin)</li> <li>● Feedback der Teilnehmenden <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Was darf nicht vergessen werden?</li> <li>○ Was sollte zukünftig beachtet werden?</li> </ul> </li> </ul>			

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

## Reflexion durch die Einrichtung

**KIND**

Wie ist die aktuelle Situation des Kindes?  
Ist das Kind gut in der neuen Einrichtung angekommen?  
Konnten positive Effekte der Übergangskonferenz auf die Entwicklung des Kindes festgestellt werden?

---



**PÄDAGOGEN / PÄDAGOGINNEN**

Haben die Beteiligten eine Entlastung im Übergangsprozess erfahren?  
Haben die Beteiligten mehr Sicherheit im Umgang mit dem Kind gewonnen?

---



**ELTERN**

Haben die Eltern einen guten Kontakt zur aufnehmenden Einrichtung?  
Haben die Eltern das Gefühl, den Übergangsprozess aktiv mitgestaltet zu haben?  
Haben sie Entlastung nach dem Übergang erfahren?

---



**EINRICHTUNG**

Welche Auswirkungen hat die Durchführung der Übergangskonferenz

- auf die Einrichtung?
- auf das Übergangsmanagement und -konzept der Einrichtung?
- auf Kooperationen der Einrichtung?

---

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

**Nach der Übergangskonferenz**

	Wer?	Wann?
Protokoll erstellt		
Protokoll versendet an Teilnehmende		
Reflexion der Übergangskonferenz durchgeführt		
<b>Vereinbarte Maßnahmen</b>	<b>Umsetzung der Vereinbarungen bzw. Maßnahmen bei den Unterstützenden nachgefragt</b>	<b>Vereinbarungen bzw. Maßnahmen umgesetzt</b>
1.		
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		
9.		
10.		

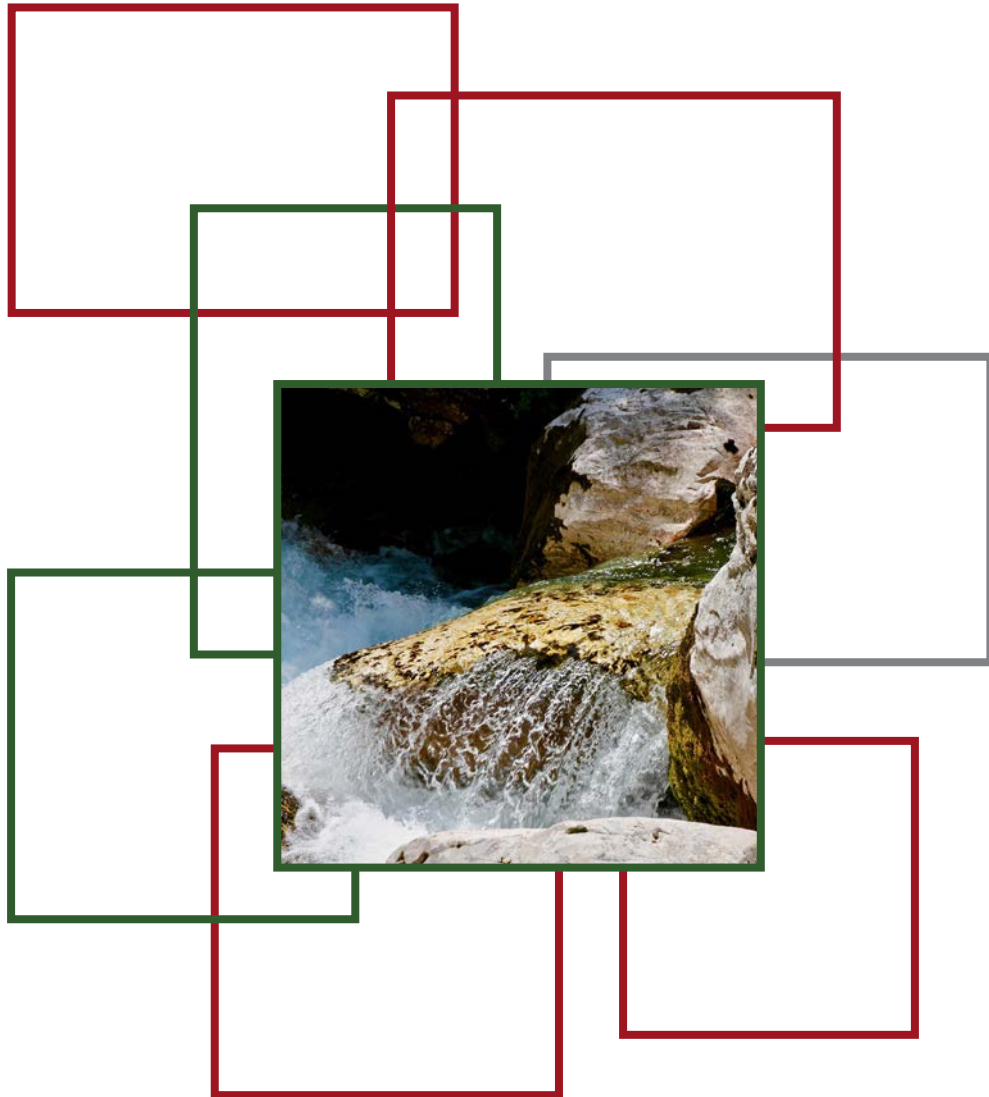
**Notwendigkeit einer weiteren Übergangskonferenz:** Ja  Nein

<b>Wann:</b> <b>Vorbereitung ab:</b> <b>Verantwortlich:</b> <b>Sonstiges:</b>		Unterlagen archiviert <input type="checkbox"/>
--	--	--

# BAUSTEIN D

---

Durchführung von Übergangskonferenzen  
Typ B - weiterführende Einrichtung ist  
nicht bekannt



## Wie ist eine Übergangskonferenz Typ B charakterisiert?

---

Eine für das Kind passende weiterführende Einrichtung wird gesucht.



### **Hauptanliegen:**

Unterstützung des Kindes und der Familien beim Finden einer passenden Schule

### **Anwendungsbeispiele:**

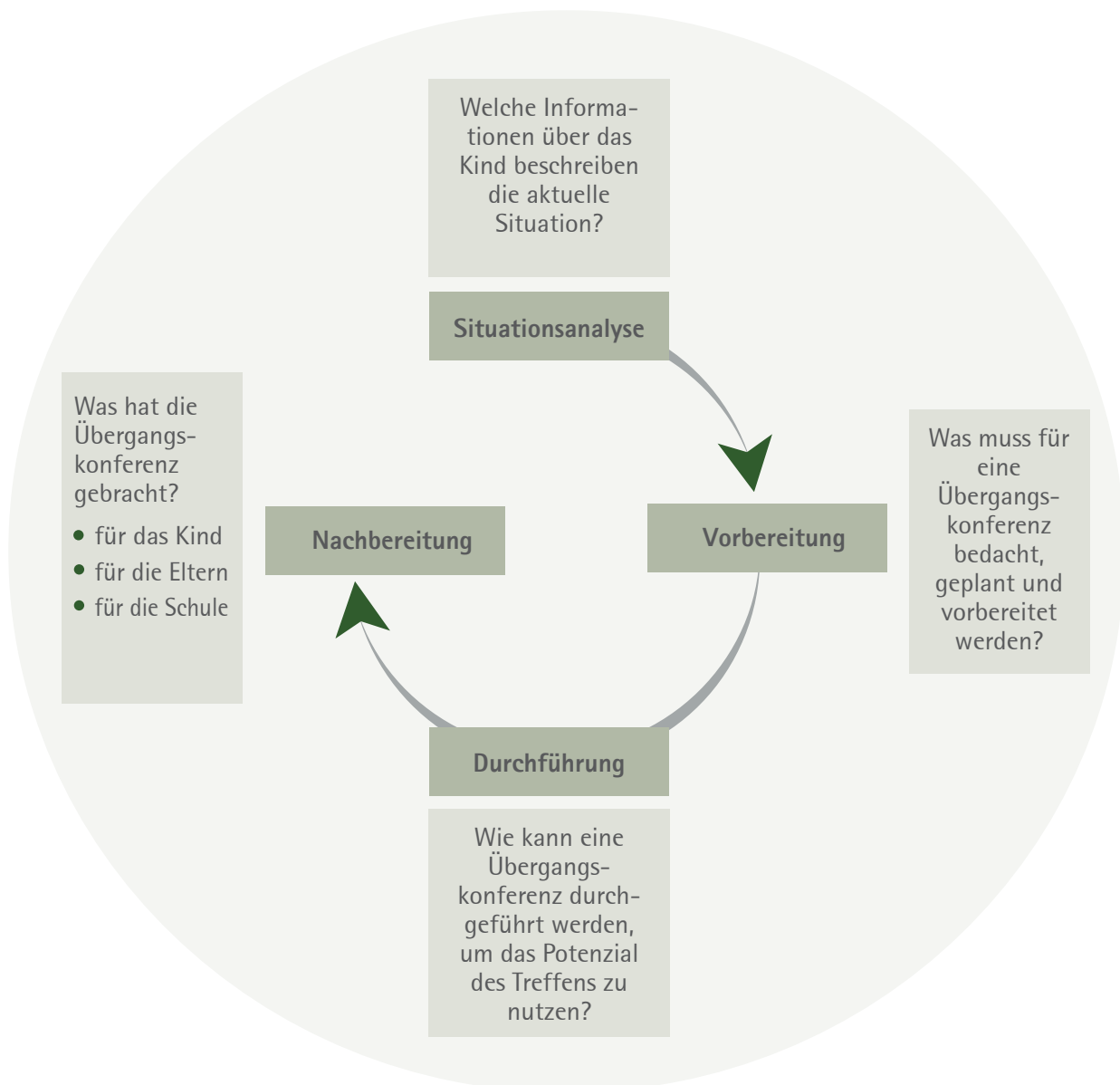
- Übergang von der Kita in die Grundschule, wenn durch eine manifeste Behinderung oder andere Gründe die Auswahl der passenden Grundschule erschwert ist
- bei nichtnormativen Übergängen: z.B. Schulwechsel durch Umzug

### **Beteiligte:**

Kind, Eltern, Vertretung der abgebenden Einrichtung (Erzieher bzw. Erzieherin, Klassenlehrer bzw. Klassenlehrerin, Sonderpädagoge bzw. Sonderpädagogin, Schulsozialarbeiter bzw. Schulsozialarbeiterin, Schulbegleiter bzw. -begleiterin) und andere Unterstützende

### Wie läuft eine Übergangskonferenz Typ B ab?

Formal läuft eine Übergangskonferenz Typ B in den gleichen 4 Phasen ab wie Typ A. Inhaltlich ergeben sich die entscheidenden Unterschiede durch die veränderte Zielstellung. Es geht um das Finden einer passenden Schule, dementsprechend werden die zu besprechenden Themen ausgewählt.



Wurde nach Durchführung der Übergangskonferenz eine passende Schule gefunden, ist der Übergangprozess für das Kind nicht beendet. Mit dem Eintritt in die Planungs- und Kontaktpphase geht es darum, den Wechsel gut vorzubereiten. Über die Durchführung einer weiteren Übergangskonferenz Typ A sollte nachgedacht werden, um das Kind beim Ankommen in der neuen Einrichtung zu unterstützen.



## Wie kann eine Übergangskonferenz Typ B durchgeführt werden?

Geht es in einer Übergangskonferenz darum, eine passende weiterführende Schule für ein Kind zu finden, können die im Folgenden aufgeführten Arbeitsblätter entsprechend der 4 Phasen verwendet werden.

Phasen	Beschreibung	Arbeitsblätter
1. Situationsanalyse	<p><b>Welche Informationen über das Kind können im Vorfeld der Übergangskonferenz zusammengetragen werden?</b></p> <p>Wer kann den Übergangsprozess unterstützen und bei der Auswahl einer passenden weiterführenden Einrichtung behilflich sein?</p>	<p>11 - Informationen zum Kind</p> <p>12 - Netzwerkkarte zum Kind</p> <p>13 - Alle Termine auf einen Blick</p>
2. Vorbereitung	<p><b>Was muss für eine Übergangskonferenz bedacht, geplant und vorbereitet werden?</b></p> <p>Um die Übergangskonferenz für das jeweilige Kind passgenau vorzubereiten, ist es hilfreich, Fragen zur Organisation der Übergangskonferenz (z.B. Aufgaben, Beteiligte) und zu den inhaltlichen Schwerpunkten (z.B. Auswahl der Themen) zu beantworten.</p>	<p>14 - Organisatorische Fragen</p> <p>15 - Inhaltliche Fragen</p>
3. Durchführung	<p><b>Wie kann eine Übergangskonferenz durchgeführt werden, um das Potenzial des Treffens zu nutzen?</b></p> <p>Sind alle Fragen zum Kind in der Vorbereitung gut beantwortet und liegen wichtige Themen und Ziele für die Übergangskonferenz vor, dann geht es in der Phase der Durchführung darum, das Gespräch an den Bedürfnissen und Fragen des Kindes auszurichten. Das konkrete Ziel für die Übergangskonferenz ist gemeinsam festzulegen. Alle Absprachen sind schriftlich festzuhalten.</p>	<p>16 - Ablaufplan Übergangskonferenz</p> <p>17 - Anwesenheitsliste Übergangskonferenz</p> <p>18 - Protokollvorlage Übergangskonferenz</p>
4. Nachbereitung	<p><b>Was hat die Übergangskonferenz gebracht?</b></p> <p>Ziel ist es herauszufinden, welche Erkenntnisse für die Durchführung zukünftiger Übergangskonferenzen wichtig sind. Die für die Übergangskonferenz verantwortliche Person reflektiert (ggf. mit anderen Unterstützenden) die Effekte der Übergangskonferenz und kontrolliert die Umsetzung der Vereinbarungen.</p>	<p>19 - Reflexion durch die Einrichtung</p> <p>20 - Nach der Übergangskonferenz</p>

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

## Informationen zum Kind

<b>Welche Beobachtungen, Hinweise, Wünsche haben dazu geführt, eine Übergangskonferenz zu planen?</b>	
---	--

<b>Welche Informationen und Dokumente über das Kind sind bereits vorhanden?</b>	<input type="checkbox"/> Schulanmeldung <input type="checkbox"/> _____ <input type="checkbox"/> Portfolio <input type="checkbox"/> _____ <input type="checkbox"/> Zeugnis <input type="checkbox"/> _____ <input type="checkbox"/> Gutachten <input type="checkbox"/> _____
---	---

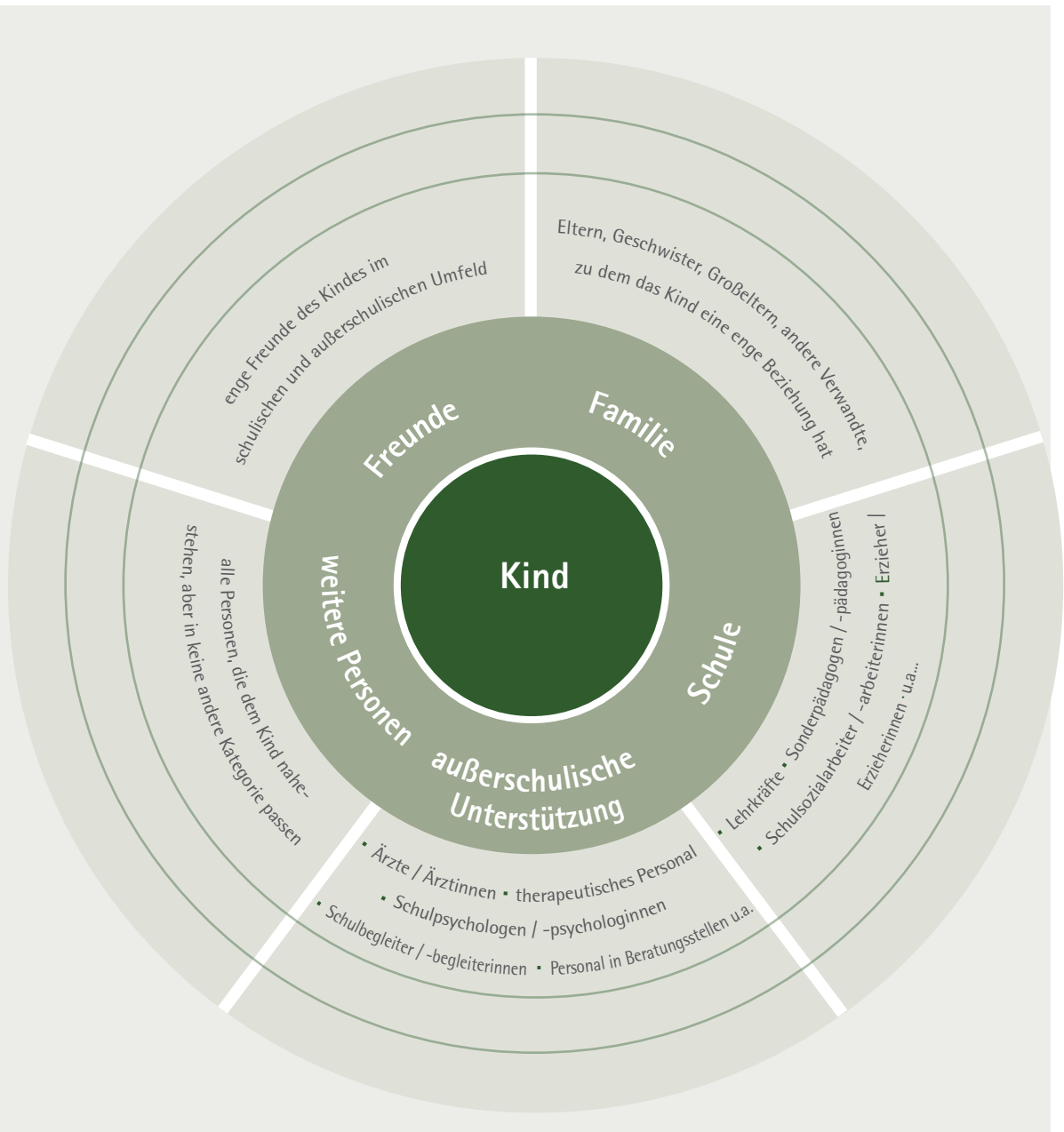
<b>Was ist über das Kind bekannt?</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● sachliche Darstellung von Verhaltensweisen</li> <li>● Entwicklungsstand</li> <li>● Leistungseinschätzung</li> <li>● Interessen</li> <li>● Stärken</li> <li>● Herausforderungen</li> <li>● Wünsche</li> </ul>	
---	--

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

**Netzwerkkarte zum Kind**

- Welche Bezugs- und Betreuungspersonen neben den Eltern können noch Aussagen über das Kind machen?
- Welche Personen sind bereits in die Übergangsgestaltung eingebunden?
- Wer kann die Verantwortung und Organisation der Übergangskonferenz übernehmen?



Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

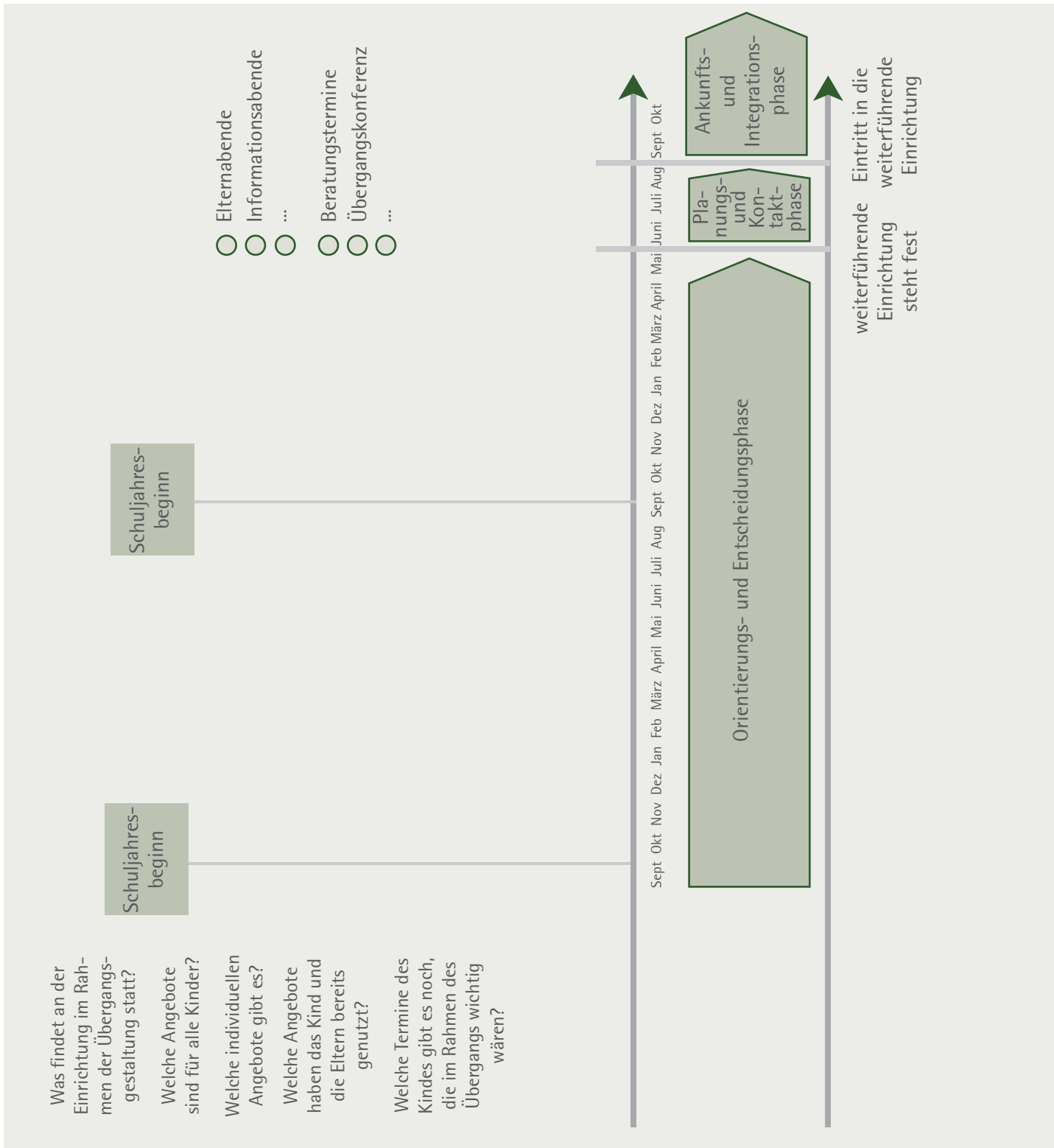
Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Alle Termine auf einen Blick



Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

### Organisatorische Fragen

Wer ist bereits in die Übergangsgestaltung einbezogen?

Wer sollte noch an der Übergangskonferenz teilnehmen?

Wer kann welche Aufgaben übernehmen?

- Auswahl der Themen
- Versenden der Einladungen
- Zusammentragen aller wichtigen Unterlagen
- Moderation der Übergangskonferenz
- Protokollführung
- Nachbereitung und Reflexion

---



---



---



---

Wann ist ein passender Zeitpunkt für die Übergangskonferenz?

Zu welchem Zeitpunkt können möglichst viele der Beteiligten teilnehmen?

Gibt es bereits Termine, die zu einer Übergangskonferenz ausgebaut werden können?

Wo kann die Übergangskonferenz stattfinden?

Terminvorschlag:

---

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Inhaltliche Fragen

Was ist das Ziel der Übergangskonferenz?

● Finden einer für das Kind passenden Schule

● \_\_\_\_\_

● \_\_\_\_\_

Welche Informationen und Erfahrungen zum Kind sind für die Auswahl einer passenden Schule wichtig? Welche Fragen müssen in der Übergangskonferenz gestellt werden?

### Themenbereiche zur Orientierung

### FRAGEN ZUM KIND

#### Bildungs- und Entwicklungsprozesse des Kindes

- Stärken, Interessen, Ressourcen
- Bildungs- und Entwicklungsstand
- herausfordernde Aktivitäten
- Beziehungen zu anderen Kindern
- Beziehung des Kindes zu Pädagogen und Pädagoginnen

#### Unterstützungsbedarf

- in alltäglichen Situationen
- in Lernsituationen
- personelle Unterstützung
- Bereitstellung von Materialien

#### Gestaltung von Räumen und Abläufen

- Freiräume, Regeln, Struktur des Tagesablaufs
- Gestaltung der Pausen- und Essenssituation
- Raumgestaltung
- besondere Lernmaterialien

#### Auswahl an möglichen Schulen

- Übersicht über Schulprofile
- Erfahrungsaustausch
- Empfehlung der abgebenden Einrichtung
- Wünsche der Eltern und des Kindes
- mögliche Einschränkungen

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

### Ablaufplan Übergangskonferenz

1. Begrüßung und Vorstellung  
2. Ziel und Ablauf



- Begrüßung und Vorstellung der Anwesenden
- Benennung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Teilnehmenden
- Vorstellung des Ablaufs der Übergangskonferenz
- Formulierung einer klaren Zielstellung für die Übergangskonferenz

3. Vorstellung des Kindes

- Wie kann die aktuelle Situation des Kindes beschrieben werden?
  - aus Sicht der abgebenden Einrichtung
  - aus Sicht der Eltern
  - aus Sicht weiterer Unterstützender
- ggf. Wie sieht das Kind sich selbst?

4. offene Fragen zum Kind

- Wie ist die Ausgangssituation?
- An welcher Stelle im Übergangsprozess stehen die Eltern bzw. das Kind?
- Welche Fragen müssen in der Übergangskonferenz gestellt werden? (siehe Checkliste 15)

5. Vereinbarungen zur Unterstützung des Kindes

- Was brauchen die Eltern bzw. das Kind, um eine passende Schule zu finden?
- Kann der Unterstützungsbedarf klar formuliert werden?
- Welche Vereinbarungen werden getroffen?
- Welche Maßnahmen sollen durchgeführt werden?
- Welche Teilschritte sind nötig?
- Wer übernimmt welche Aufgaben? Bis wann?
- Werden weitere Maßnahmen als die vorher besprochenen benötigt?
- Sind alle Themen angesprochen worden? Bleiben Fragen offen?
- Wird eine weitere Übergangskonferenz benötigt? Mit welchem Ziel?
- Wenn ja: Wann sollte sie stattfinden? Mit wem?



6. Feedback der Teilnehmenden

- Wie verlief die Übergangskonferenz? Was war gut? Was sollte beim nächsten Mal anders laufen?
- Wie zufrieden sind die Teilnehmenden mit den Ergebnissen der Übergangskonferenz?
- Konnten die Ziele der Übergangskonferenz erreicht werden?

7. Verabschiedung

- Dank an die Teilnehmenden für ihre Zeit und Engagement
- Austausch bzw. Aktualisieren der Kontaktdaten (siehe Anwesenheitsliste)

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

- |                   |              |              |               |
|-------------------|--------------|--------------|---------------|
| Situationsanalyse | Vorbereitung | Durchführung | Nachbereitung |
|-------------------|--------------|--------------|---------------|

### Anwesenheitsliste Übergangskonferenz

Bemerkungen															
E-Mail															
Telefon															
Funktion															
Einrichtung															
Name															



Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

### Protokollvorlage Übergangskonferenz

Moderation:

Protokoll:

Anwesende:

siehe Anwesenheitsliste

Ablauf

- offene Fragen zum Kind
- Vereinbarungen zur Unterstützung des Kindes (was / wer / wann)
- vereinbarte Maßnahmen (was / wer / wann)
- weitere Übergangskonferenz geplant (Termin)
- Feedback der Teilnehmenden
  - Was darf nicht vergessen werden?
  - Was sollte zukünftig beachtet werden?

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Reflexion durch die Einrichtung

### KIND

Wie ist die aktuelle Situation des Kindes?  
 Konnte eine passende Schule für das Kind gefunden werden?  
 Hat das Kind die Übergangskonferenz als hilfreich und unterstützend erlebt?

---

### PÄDAGOGEN / PÄDAGOGINNEN

Haben die Beteiligten eine Entlastung im Übergangsprozess erfahren?

---

### ELTERN

Haben die Eltern die Übergangskonferenz als hilfreich und unterstützend erlebt?  
 Waren sie auf die weiteren Schritte im Übergangsprozess gut vorbereitet?  
 Haben die Eltern das Gefühl, den Übergangsprozess aktiv mitgestaltet zu haben?  
 Haben sie Entlastung nach dem Übergang erfahren?

---

### EINRICHTUNG

Welche Auswirkungen hat die Durchführung der Übergangskonferenz

- auf die Einrichtung?
- auf das Übergangsmanagement und -konzept der Einrichtung?
- auf Kooperationen der Einrichtung?

---

Name: \_\_\_\_\_ Gruppe / Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

**Nach der Übergangskonferenz**

	Wer?	Wann?
Protokoll erstellt		
Protokoll versendet an Teilnehmende		
Reflexion der Übergangskonferenz durchgeführt		
<b>Vereinbarte Maßnahmen</b>	<b>Umsetzung der Vereinbarungen bzw. Maßnahmen bei den Unterstützenden nachgefragt</b>	<b>Vereinbarungen bzw. Maßnahmen umgesetzt</b>
1.		
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		
9.		
10.		

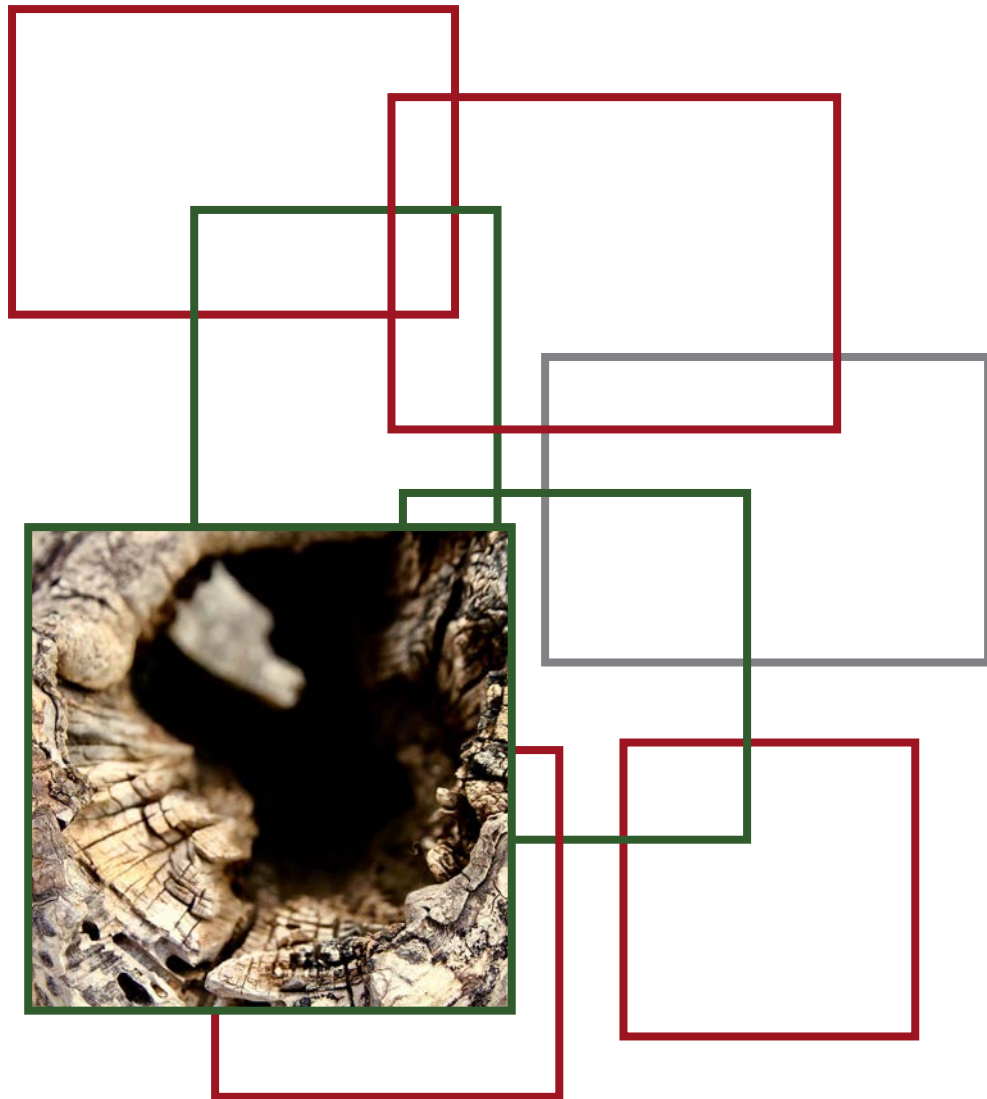
Notwendigkeit einer weiteren Übergangskonferenz: Ja  Nein

Wann: Vorbereitung ab: Verantwortlich: Sonstiges:		Unterlagen archiviert <input type="checkbox"/>
--	--	--

# BAUSTEIN E

---


Durchführung von Übergangskonferenzen  
Typ B - am Übergang Schule – Berufswelt



## Wie ist eine Übergangskonferenz Typ B am Übergang Schule – Berufswelt charakterisiert?

---

Eine für den Schüler oder die Schülerin passende weiterführende Einrichtung wird gesucht.



### Hauptanliegen:

Unterstützung des Schülers oder der Schülerin und der Eltern beim Finden eines passenden Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes nach der Schule

### Anwendungsbeispiele:

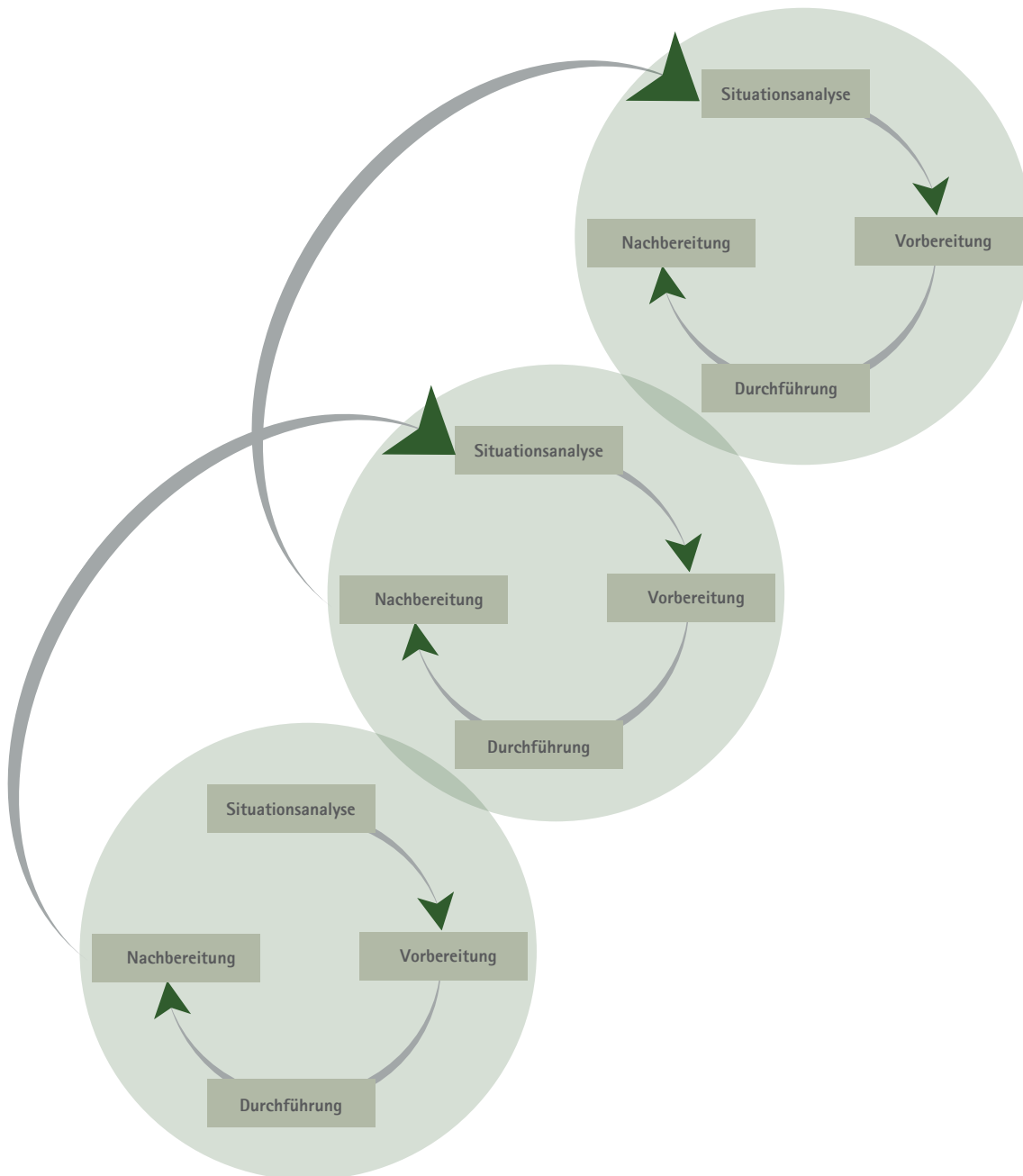
- Übergang von der Schule in die Berufswelt (Ü3)  
(mehrmalige Durchführung im Rahmen der Berufsorientierung ab Klasse 7)

### Beteiligte:

Schüler oder Schülerin, Eltern, Vertretung der abgebenden Einrichtung (Erzieher bzw. Erzieherin, Klassenlehrer bzw. Klassenlehrerin, Schulsozialarbeiter bzw. Schulsozialarbeiterin, Schulbegleiter bzw. Schulbegleiterin) und andere Unterstützende

### Ablauf:

Die Berufsorientierung am Ü3 ist ein mehrjähriger Prozess. Dieser beginnt mit der Berufsfelderkundung in der 7. Klasse und endet mit dem Finden eines geeigneten Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes. Dieser langandauernde Prozess entspricht der Orientierungs- und Entscheidungsphase des Modells für erfolgreiche Übergangsgestaltung (siehe Baustein B). Mehrmalige, im besten Fall regelmäßige Übergangskonferenzen können den Findungsprozess für Jugendliche mit Unterstützungsbedarf erleichtern. Die einzelnen Übergangskonferenzen bauen aufeinander auf. Der Ablauf einer Übergangskonferenz läuft wie für Typ A beschrieben auch bei Typ B in 4 Phasen ab.



Die fortlaufende Dokumentation der Erkenntnisse und Erfahrungen im Berufsorientierungsprozess ist von großer Bedeutung, um über den momentanen Zustand hinaus weiter zurückliegende Erkenntnisse nicht aus dem Blick zu verlieren. Es geht darum, die verschiedenen Erfahrungen der Jugendlichen zu dokumentieren und verschiedene Sichtweisen festzuhalten, um Entwicklungsverläufe und -potenziale zu erkennen. Die folgenden Arbeitsmaterialien können dafür genutzt werden.

## Was sind zentrale Themen im Berufsorientierungsprozess?

---

Es gibt sechs verschiedene Themenschwerpunkte, die innerhalb des Berufsorientierungsprozesses mit allen Beteiligten gemeinsam und umfassend diskutiert werden sollten, damit der Übergang erfolgreich verlaufen kann:<sup>19</sup>

- Benennung und Erweiterung des Unterstützendenkreises für den Übergangsprozess
- Sammlung der Stärken und Fähigkeiten des Schülers bzw. der Schülerin
- Sammlung möglicher Berufsfelder des Schülers bzw. der Schülerin
- Suche nach geeigneten Einrichtungen oder Unternehmen
- Sammlung der Berufswünsche und dahinterstehenden Bedürfnisse des Schülers bzw. der Schülerin
- Recherche zu Rahmenbedingungen für Praktika, Berufsausbildungen, Arbeitsmöglichkeiten

Diese Themen bilden Schwerpunkte in den verschiedenen Übergangskonferenzen, die idealerweise für einen Schüler oder eine Schülerin einmal pro Schuljahr ab dem 7. Jahrgang stattfinden.

Je nachdem an welcher Stelle im Berufsorientierungsprozess der Schüler oder die Schülerin steht und welche Erfahrungen er oder sie bereits gemacht hat (Praktika, berufsvorbereitende Projekte etc.), stehen einzelne Themen zu unterschiedlichen Zeitpunkten stärker im Vordergrund.

Die Auseinandersetzung des Schülers bzw. der Schülerin zu den sechs Themenschwerpunkten erfolgt spiralförmig. Er oder sie berührt zu verschiedenen Zeitpunkten die gleichen Themenschwerpunkte, stellt ähnliche Fragen, reflektiert aktuelle Erfahrungen (z.B. in Praktika, Berufsfelderkundungen) und findet (neue) Antworten.

---

<sup>19</sup> Vgl.: Lipowski et al., 2015; Boban, 2007

**Kenntnis und Erweiterung des Kreises der Unterstützenden für den Übergangsprozess**

Welche Personen empfindet der Schüler oder die Schülerin als unterstützend?  
Wer kennt ihn oder sie gut?  
Welche Personen aus Familie, Freundeskreis, Schule, Arbeitsagentur und anderen Netzwerken können den Übergangsprozess unterstützen?

**Sammlung der Stärken und Fähigkeiten des Schülers oder der Schülerin**

Was ist dem Schüler oder der Schülerin wichtig?  
Was kann er oder sie gut?  
Wie schätzen Andere den Schüler oder die Schülerin ein?  
Welche Interessen hat er oder sie?

**Sammlung möglicher Berufsfelder des Schülers oder der Schülerin**

Welche beruflichen Vorstellungen hat der Schüler oder die Schülerin?  
Welche (konkreten) Berufswünsche gibt es?  
Gibt es Vermutungen, wie der Wunsch entstanden ist?  
Welches Bedürfnis steckt hinter einem (scheinbar wenig realistischen) geäußerten Berufswunsch?

**Suche nach geeigneten Einrichtungen oder Unternehmen**

In welchen Berufsfeldern finden sich der Berufswunsch oder die damit geäußerten Bedürfnisse wieder?  
Welche Berufsfelder sind für den Schüler oder die Schülerin vorstellbar?  
Welche Tätigkeiten möchte bzw. kann der Schüler oder die Schülerin ausführen?

**Sammlung der Berufswünsche und dahinter stehender Bedürfnisse des Schülers oder der Schülerin**

Welche Voraussetzungen sind für den Berufswunsch notwendig?  
Welche Angebote gibt es vom Arbeitsamt?  
Welche Unterstützungsangebote gibt es noch?  
Von wem können weitere Informationen eingeholt werden?

**Recherche zu Rahmenbedingungen für Praktikum, Berufsausbildung, Arbeitsmöglichkeiten**

Welche Einrichtungen oder Unternehmen kommen im Zusammenhang mit den Bedürfnissen des Schülers oder der Schülerin als Praktikums-, Ausbildungs- oder Arbeitsort in Frage?  
Welche Einrichtung oder welches Unternehmen wären aus Sicht des Schülers oder der Schülerin geeignet (Anfahrtsweg, Betreuung vor Ort, Erfahrungen des Betriebs etc.)?  
Zu welcher Einrichtung oder zu welchem Unternehmen gibt es bereits von der Schule aus Kontakt?

**Umsetzung:**

**1. Konkretes Ziel formulieren**

Was genau will der Schüler oder die Schülerin?  
Was braucht er oder sie, um das Ziel zu erreichen?  
Wen braucht er oder sie, um das Ziel zu erreichen?

**2. Schritte entwickeln um das formulierte Ziel zu erreichen**

Welche genauen Arbeitsschritte sind notwendig?  
Wer kann welche Aufgaben übernehmen?  
Wie ist der genaue Zeitplan?

**3. Weiteres Vorgehen festlegen**



## Wie kann die einzelne Übergangskonferenz Typ B am Übergang Schule – Beruf durchgeführt werden?

Folgende Arbeitsmaterialien sind den 4 Phasen einer Übergangskonferenz zugeordnet:

Phasen	Beschreibung	Arbeitsblätter
1. Situationsanalyse	<p><b>Welche Informationen über den Schüler oder die Schülerin können im Vorfeld der Übergangskonferenz zusammengetragen werden?</b></p> <p>In der Phase des Informationssammelns ist es wichtig, alle Hinweise auf eine berufliche Ausrichtung zu dokumentieren. Durch die Checkliste zur Situationsanalyse werden abrufbare Eckdaten zum Schüler bzw. zur Schülerin gesammelt.</p>	<p>21 - Informationen zum Schüler / zur Schülerin</p> <p>22 - Netzwerkkarte zum Schüler / zur Schülerin</p> <p>23 - Alle Termine auf einen Blick</p> <p>24a und 24b - To-Do-Liste des Schülers / der Schülerin zur Berufsorientierung</p> <p>25 - Arbeitsblatt des Schülers / der Schülerin: Mein Wunschberuf</p> <p>26 - Auswertung praktischer Erfahrungen</p>
2. Vorbereitung	<p><b>Was muss für eine Übergangskonferenz bedacht, geplant und vorbereitet werden?</b></p> <p>Um die Übergangskonferenz für den jeweiligen Schüler bzw. die Schülerin passgenau vorzubereiten, ist es hilfreich, Fragen zur Organisation der Übergangskonferenz (z.B. Aufgaben, Beteiligte) und zu den inhaltlichen Schwerpunkten (z.B. Auswahl der Themen) zu beantworten.</p>	<p>27 - Organisatorische Fragen</p> <p>28 - Inhaltliche Fragen</p>
3. Durchführung	<p><b>Wie kann eine Übergangskonferenz durchgeführt werden, um das Potenzial des Treffens zu nutzen?</b></p> <p>Aufgrund der gesammelten Informationen kann die Übergangskonferenz durchgeführt werden. Als Orientierung dient der „Ablaufplan Übergangskonferenz“. Dieser kann auf den Schüler bzw. die Schülerin und seine Situation individuell zugeschnitten werden. Das Ziel der Übergangskonferenz ist gemeinsam festzulegen.</p>	<p>29 - Ablaufplan Übergangskonferenz</p> <p>30 - Übergangskonferenzen auf einen Blick</p> <p>31 - Anwesenheitsliste Übergangskonferenz</p> <p>32 - Protokollvorlage Übergangskonferenz</p>
4. Nachbereitung	<p><b>Was hat die Übergangskonferenz gebracht?</b></p> <p>Ziel ist es herauszufinden, welche Erkenntnisse für die Durchführung zukünftiger Übergangskonferenzen wichtig sind. Die für die Übergangskonferenz verantwortliche Person reflektiert (ggf. mit anderen Unterstützenden) die Effekte der Übergangskonferenz und kontrolliert die Umsetzung der Vereinbarungen.</p>	<p>33 - Reflexion durch die Einrichtung</p> <p>34 - Nach der Übergangskonferenz</p>

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Informationen zum Schüler / zur Schülerin

### Informationen über den Schüler / die Schülerin

- Interessen, Hobbys
- Lieblingsfächer
- Herausforderungen und Ängste

### Besonderheiten in der Lernumgebung

- Welche Hilfsmittel braucht der Schüler / die Schülerin?
- Wann braucht er oder sie eine personelle Unterstützung?
- Welche Situationen sind lern- und arbeitsförderlich?
- Welche sollten vermieden werden?
- Gibt es besondere Regeln, Abläufe, Freiräume etc., die für den Schüler / die Schülerin günstig sind?

### Durchgeführte Praktika / Projekte

- In welchen Einrichtungen / Betrieben konnte der Schüler / die Schülerin Erfahrungen sammeln?
- Gab es Projekte an der Schule, die dem Schüler / der Schülerin neue Tätigkeitsfelder eröffnet haben?
- Wie wurde das Praktikum ausgewertet (vom Schüler / von der Schülerin, von den Eltern, von der Schule)?

### Auswertung von Dokumenten (Datenschutz beachten)

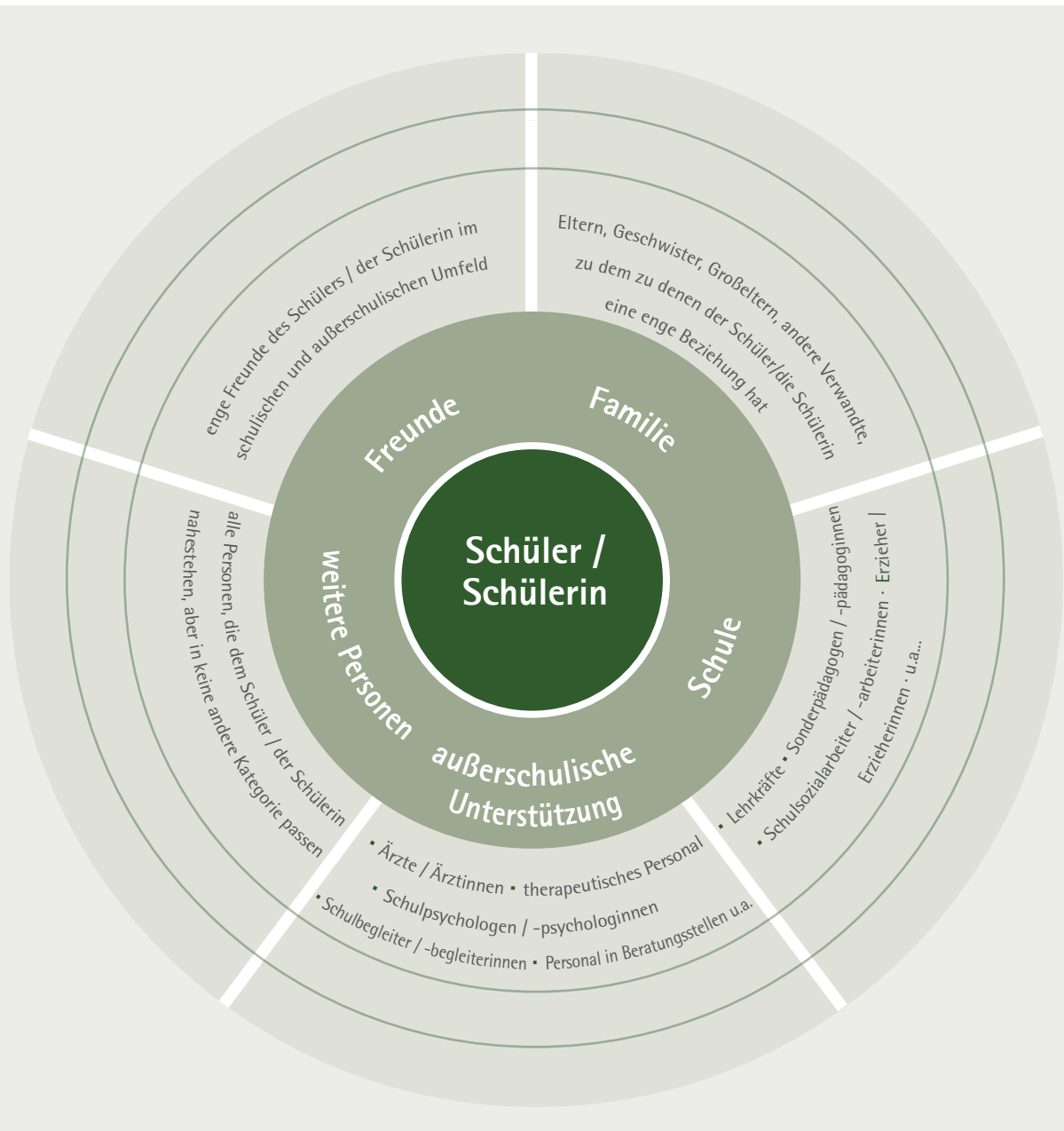
- Welche Dokumente sind für die Berufsorientierung nützlich und dürfen eingesehen werden (aktueller Förderplan, Berufswahlpass etc.)?
- Hat der Schüler / die Schülerin bereits an Tests zur Stärkenermittlung teilgenommen?
- Gibt es Praktikumsbeurteilungen von außerschulischen Einrichtungen?

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

## Netzwerkkarte zum Schüler / zur Schülerin

- Welche Bezugs- und Betreuungspersonen können neben den Eltern noch Aussagen über den Schüler oder die Schülerin machen?
- Welche Personen sind bereits in die Übergangsgestaltung eingebunden?
- Wer kann die Verantwortung und Organisation der Übergangskonferenz übernehmen?



Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

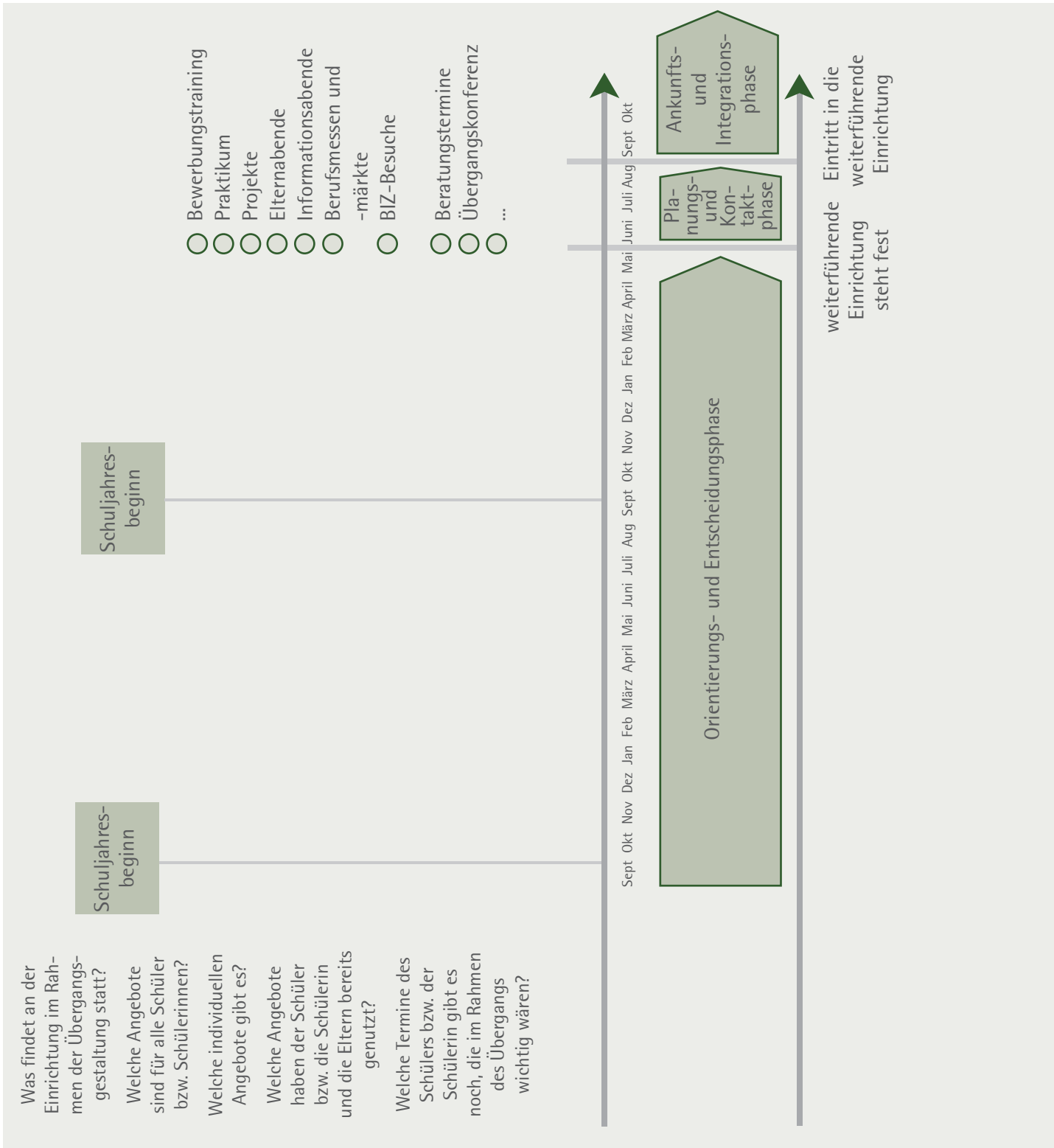
Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Alle Termine auf einen Blick



Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

### To-Do-Liste des Schülers / der Schülerin zur Berufsorientierung / 1. Halbjahr

#### TO-DO-LISTE Berufsorientierung

Name _____ Schuljahr _____ 1. Halbjahr	Angebote der Schule und eigene Termine	Wann?	Mit wem?	Worüber wurde gesprachen / informiert?	Bemerkungen

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

## To-Do-Liste des Schülers / der Schülerin zur Berufsorientierung / 2. Halbjahr

### TO-DO-LISTE Berufsorientierung

Name _____	Schuljahr _____ 2. Halbjahr					
	Angebote der Schule und eigene Termine	Wann?	Mit wem?	Worüber wurde gesprochen / informiert?	Bemerkungen	
Februar						
März						
April						
Mai						
Juni						
Juli						

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

**Arbeitsblatt des Schülers / der Schülerin: Mein Wunschberuf**

**ARBEITSBEDINGUNGEN**

- 10. Mit wem arbeite ich gern zusammen? Wie könnte ein idealer Arbeitstag aussehen?
- 11. Wobei brauche ich Unterstützung?
- 12. Und von wem?

**SONSTIGES**

- 13. Was ist mir für meine Ausbildung besonders wichtig?
- 14. Was ist mir für meine spätere Arbeit besonders wichtig?

**ARBEITSORT**

- 7. Wo arbeite ich gern?
- 8. Womit arbeite ich gern (Materialien, Werkzeuge, Tiere, Pflanzen etc.)?
- 9. Welche Hilfsmittel brauche ich, um gut arbeiten zu können?

**BERUFSWUNSCH**

- 1
- 2
- 3

**FÄHIGKEITEN**

- 4. Welche Tätigkeiten machen mir am meisten Spaß?
- 5. Was kann ich besonders gut?
- 6. Was sagen andere, was ich gut kann?

Welche Stelle hätte ich gern?

In welchem Unternehmen würde ich gern arbeiten / eine Ausbildung machen?

**INTERESSEGEBIETE**

- 1. Wofür interessiere ich mich?
- 2. Womit beschäftige mich gern?
- 3. Mit wem oder was habe ich gern zu tun?

**NÄCHSTE SCHRITTE**

- Bei welchen Unternehmen und Einrichtungen kann ich mich bewerben?
- Gibt es dort freie Ausbildungsstellen?
- Wie komme ich dorthin?
- ...

Adaptiert nach Bolles, 2007

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Auswertung praktischer Erfahrungen

**BETRIEB ODER EINRICHTUNG:**

**KONTAKTPERSON:**

**ARBEITSFELD:**

**BETREUUNGSPERSON IN DER SCHULE**

- Hat dir das Praktikum Spaß gemacht?
- Was ist dir gut gelungen?
- Welche Fähigkeiten würdest du gern weiter verbessern?
- Welche Tätigkeiten aus dem Praktikum würdest du gern in deinem späteren Arbeitsfeld ausüben?
- Wie war der Kontakt zu den Arbeitskollegen und -kolleginnen?
  
- Wie selbstständig hat der Schüler bzw. die Schülerin gearbeitet?
- Wie viel Unterstützung war notwendig?
- Welche Tätigkeiten konnte der Schüler bzw. die Schülerin gut ausführen?
- Welche Beobachtungen wurden noch gemacht?
- War die schulische Vorbereitung hilfreich?
- Wie wurden Hin- und Rückweg bewältigt?
- Welche Beobachtungen konnten während und nach der Praktikumszeit gemacht werden?
- Wie wurde die Betreuung im Betrieb eingeschätzt?

**FEEDBACK DES SCHÜLERS  
BZW. DER SCHÜLERIN**

**FEEDBACK DES BETRIEBES  
BZW. DER EINRICHTUNG**

**FEEDBACK DER SCHULE  
UND DER ELTERN**



Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

### Organisatorische Fragen

Wer ist bereits in die Übergangsgestaltung einbezogen?

Wer sollte noch an der Übergangskonferenz teilnehmen?

Wer kann welche Aufgaben übernehmen?

- Auswahl der Themen
- Versenden der Einladungen
- Zusammentragen aller wichtigen Unterlagen
- Moderation der Übergangskonferenz
- Protokollführung
- Nachbereitung und Reflexion

Wann ist ein passender Zeitpunkt für die Übergangskonferenz?

Zu welchem Zeitpunkt können möglichst viele der Beteiligten teilnehmen?

Gibt es bereits Termine, die zu einer Übergangskonferenz ausgebaut werden können?

Wo kann die Übergangskonferenz stattfinden?

Terminvorschlag:

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Inhaltliche Fragen

An welcher Stelle im Berufsorientierungsprozess steht der Schüler bzw. die Schülerin?

Was ist das Ziel der Übergangskonferenz?

- \_\_\_\_\_
- \_\_\_\_\_
- \_\_\_\_\_

Welche Themen und Fragen sollten in der Übergangskonferenz besprochen werden?

Themenbereiche zur Orientierung

FRAGEN ZUM SCHÜLER BZW. ZUR SCHÜLERIN:

Benennung und Erweiterung des Kreises der Unterstützenden für den Übergangsprozess

Sammlung der Stärken und Fähigkeiten des Schülers bzw. der Schülerin

Sammlung der Berufswünsche und dahinter stehender Bedürfnisse des Schülers bzw. der Schülerin

Sammlung möglicher Berufsfelder des Schülers bzw. der Schülerin

Recherche zu Rahmenbedingungen für Praktikum, Berufsausbildung, Arbeitsmöglichkeiten

Suche nach geeigneten Einrichtungen oder Unternehmen

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Ablaufplan Übergangskonferenz

1. Begrüßung und Vorstellung  
2. Ziel und Ablauf



3. Vorstellung des Schülers bzw. der Schülerin

4. offene Fragen zum Schüler bzw. zur Schülerin

5. Vereinbarungen zur Unterstützung des Schülers bzw. der Schülerin



6. Feedback der Teilnehmenden

7. Verabschiedung

- Begrüßung und Vorstellung der Anwesenden
- Benennung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Teilnehmenden
- Vorstellung des Ablaufs der Übergangskonferenz
- Formulierung einer klaren Zielstellung für die Übergangskonferenz

- Wie kann die aktuelle Situation des Schülers bzw. der Schülerin beschrieben werden?
  - aus Sicht der abgebenden Einrichtung
  - aus Sicht der Eltern
  - aus Sicht weiterer Unterstützender
- ggf. Wie sieht er oder sie sich selbst?

An welcher Stelle im Berufsorientierungsprozess steht der Schüler bzw. die Schülerin? Welche Fragen müssen in der Übergangskonferenz gestellt werden? (siehe Checkliste 28)

- Was braucht der Schüler bzw. die Schülerin, um eine Einrichtung nach der Schule zu finden?
- Kann der Unterstützungsbedarf klar formuliert werden?
- Welche Vereinbarungen werden getroffen?
- Welche Maßnahmen sollen durchgeführt werden?
- Welche Teilschritte sind nötig?
- Wer übernimmt welche Aufgaben? Bis wann?
- Werden weitere Maßnahmen als die vorher besprochenen benötigt?
- Sind alle Themen angesprochen worden? Bleiben Fragen offen?
- Wird eine weitere Übergangskonferenz benötigt? Mit welchem Ziel?
- Wenn ja: Wann sollte sie stattfinden? Mit wem?

- Wie verlief die Übergangskonferenz? Was war gut? Was sollte beim nächsten Mal anders laufen?
- Wie zufrieden sind die Teilnehmenden mit den Ergebnissen der Übergangskonferenz?
- Konnten die Ziele der Übergangskonferenz erreicht werden?

- Dank an die Teilnehmenden für ihre Zeit und Engagement
- Austausch bzw. Aktualisieren der Kontaktdaten (siehe Anwesenheitsliste)

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Übergangskonferenzen auf einen Blick

Übergangskonferenz 4 Datum:						
Übergangskonferenz 3 Datum:						
Übergangskonferenz 2 Datum:						
Übergangskonferenz 1 Datum:						
	Benennung und Erweiterung des Unterstützerkreises für den Übergangsprozess	Sammlung der Stärken und Fähigkeiten des Schülers / der Schülerin	Sammlung der Berufswünsche und dahinterstehender Bedürfnisse des Schülers / der Schülerin	Sammlung möglicher Berufsfelder des Schülers / der Schülerin	Recherche zu Rahmenbedingungen für Praktikum, Berufsausbildung, Arbeitsmöglichkeiten	Suche nach geeigneten Einrichtungen / Unternehmen

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse	Vorbereitung	Durchführung	Nachbereitung
-------------------	--------------	--------------	---------------

**Anwesenheitsliste Übergangskonferenz**

Bemerkungen																			
E-Mail																			
Telefon																			
Funktion																			
Einrichtung																			
Name																			

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Protokollvorlage Übergangskonferenz

### Übergangskonferenz

Nr.:

Moderation:

Protokoll:

Anwesende:

siehe Anwesenheitsliste

### Ablauf

- offene Fragen zum Schüler bzw. zur Schülerin
- Vereinbarungen zur Unterstützung des Schülers bzw. der Schülerin (was / wer / wann)
- vereinbarte Maßnahmen (was / wer / wann)
- nächste Übergangskonferenz geplant (Termin)
- Feedback der Teilnehmenden
  - Was darf nicht vergessen werden?
  - Was sollte zukünftig beachtet werden?

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

**Reflexion durch die Einrichtung****SCHÜLER BZW. SCHÜLERIN**

Wie ist die aktuelle Situation des Schülers bzw. der Schülerin?

Konnte die Übergangskonferenz zur Zielerreichung beitragen?

\_\_\_\_\_

**PÄDAGOGEN / PÄDAGOGINNEN**

Haben die Beteiligten den Eindruck, dass sie den Schüler bzw. die Schülerin gut im Berufsorientierungsprozess unterstützen können?

\_\_\_\_\_

**ELTERN**

Haben die Eltern einen guten Kontakt zur Schule?

Haben sie Entlastung erfahren?

\_\_\_\_\_

**EINRICHTUNG**

Welche Erkenntnisse sind für die Durchführung weiterer Übergangskonferenzen wichtig?

\_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_ Schuljahr: \_\_\_\_\_

Situationsanalyse

Vorbereitung

Durchführung

Nachbereitung

## Nach der Übergangskonferenz

	Wer?	Wann?
Protokoll erstellt		
Protokoll versendet an Teilnehmende		
Reflexion der Übergangskonferenz durchgeführt		
Vereinbarte Maßnahmen	Umsetzung der Vereinbarungen bzw. Maßnahmen bei den Unterstützenden nachgefragt	Vereinbarungen bzw. Maßnahmen umgesetzt
1.		
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		
9.		
10.		

### Notwendigkeit einer

weiteren Übergangskonferenz:

Ja

Nein

Wann:

Vorbereitung ab:

Verantwortlich:

Sonstiges:

Unterlagen  
archiviert

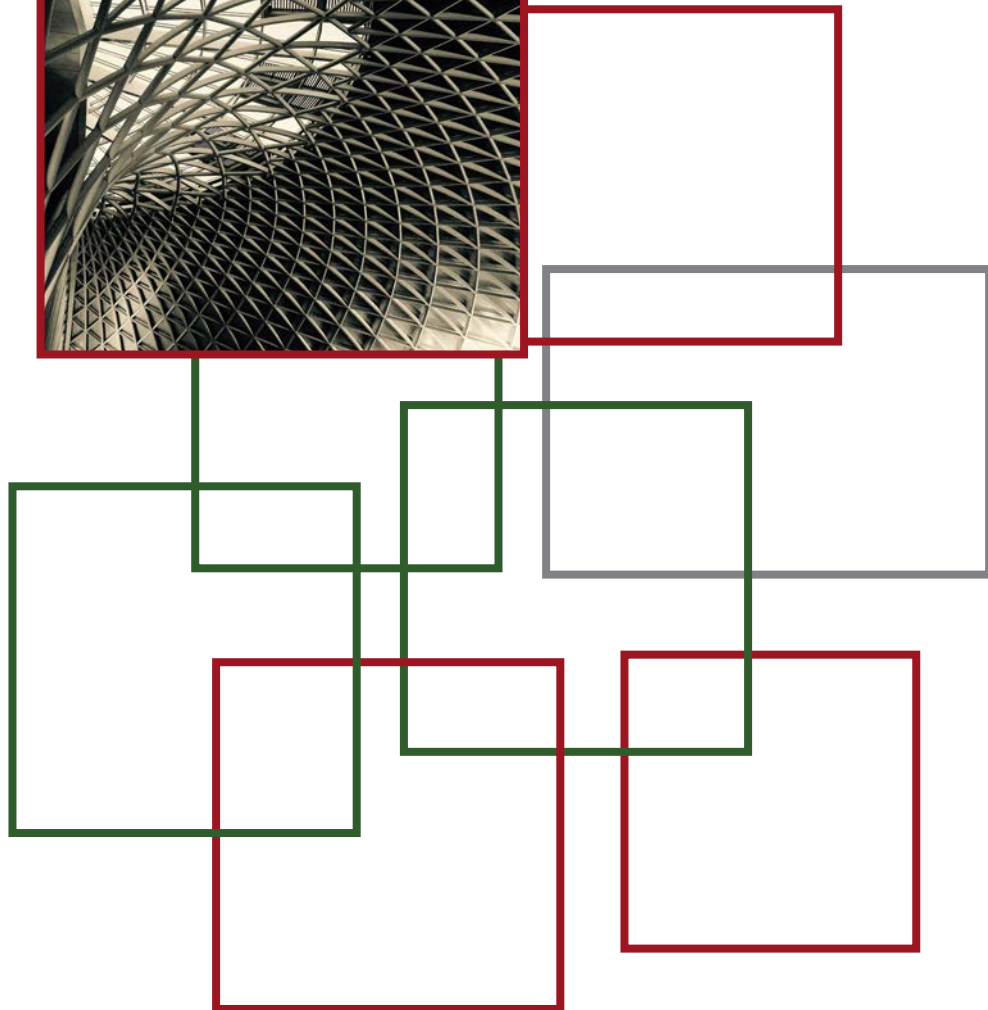




# BAUSTEIN F

---

Bedeutung von Netzwerkarbeit  
am Übergang Schule – Berufswelt



## Was bedeutet Netzwerkarbeit?

---

Der Übergang von der Schule in die Berufswelt (Ü3) ist ein Prozess, der sich über einen Zeitraum von mehreren Jahren erstrecken kann. Mit dem Wechsel in die Berufswelt verlässt der Schüler bzw. die Schülerin das bisherige Bezugssystem Schule. Die fortlaufende Aufgabe ist es, entsprechend der individuellen Voraussetzungen alle Möglichkeiten für die berufliche Zukunft herauszufinden. Die Koordination des Prozesses liegt in der Verantwortung der Schule, ist aber ohne den Kontakt zu Beratungsstellen, außerschulischen Bildungsträgern und Betrieben nicht möglich. Um den Übergang von Seiten der Schule erfolgreich zu gestalten, muss daher während der gesamten Zeit der Berufsorientierung ein Netzwerk aufgebaut und gepflegt werden, um die Verbindung zur Berufswelt herstellen zu können.

Ein Netzwerk entsteht immer dann, wenn zu einer gemeinsamen Zielstellung verschiedene Einrichtungen, Institutionen, Einzelpersonen etc. miteinander kooperieren. Je nach Kooperationsgrund kann die Netzwerkarbeit in einem kurzen und abgeschlossenen Zeitraum erfolgen oder auch kontinuierlich ohne Zeitbegrenzung.

Um die Zusammenarbeit verschiedener Agierenden, die an fast allen Schulen geleistet wird, von einer strukturierten Netzwerkarbeit zu unterscheiden, muss die Qualität der Verbindungen der Kooperationspartner und -partnerinnen in den Mittelpunkt gerückt werden. Folgende Merkmale zeichnen eine erfolgreiche Kooperation im Sinne von Netzwerkarbeit aus:<sup>20</sup>

- Festlegung fester Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen
- Absprachen zu Art und Weise des Umgangs miteinander
- Augenhöhe beibehalten
- gemeinsame Beteiligung an Aktivitäten
- intensive Kommunikation miteinander
- gegenseitiger Informationsaustausch
- Festlegen gemeinsamer Ziele
- gegenseitiger Respekt und gegenseitige Wertschätzung.

## Welche Vorteile entstehen durch eine erfolgreiche Netzwerkarbeit?

---

Der Ausbau eines tragfähigen Netzwerkes kann folgende Vorteile für die Beteiligten bringen:<sup>21</sup>

- optimale Unterstützung der Kinder und Jugendlichen durch Kooperation der Erwachsenen aus den verschiedenen Lebensbereichen
- Entlastung aller Beteiligten steigt durch längerfristige Perspektiven der Kooperation und der damit verbundenen Arbeitsteilung
- Informationsgewinn und damit bessere Möglichkeiten zur zielgerichteten Unterstützung der Schüler und Schülerinnen
- vielseitige Hilfe und Unterstützung für pädagogisches Personal durch Netzwerkpartner.

---

<sup>20</sup> Vgl.: Spieß, 2004; Ulich, 2001; Epstein, 1992; Neuenschwander et al., 2005; Bronfenbrenner, 1981

<sup>21</sup> Vgl.: DKJS, 2006

## Was ist beim Aufbau eines Netzwerkes zu beachten?

---

Die Potenziale von Netzwerken können zielgerichteter und effektiver genutzt werden, wenn dem Aufbau eines tragfähigen Netzwerkes Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der erste Schritt dafür ist die Realisierung verschiedener Voraussetzungen:<sup>22</sup>

### Voraussetzungen der Institutionen (Kita, Schule):

- Offenheit der Schule für Erweiterungen
- Klarheit über die Bereitstellung der Ressourcen (personelle, finanzielle, strukturelle) zur Unterstützung der Übergänge
- Sicherung personeller Kontinuität (feste Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen)
- Systematisierung der Unterstützungsmöglichkeiten innerhalb der Schule (wer ist in welchem Umfang wofür verantwortlich, wer kann wen unterstützen, wo gibt es Synergieeffekte)
- Systematisierung der Unterstützungsmöglichkeiten außerhalb der Schule (Kooperationspartner, Projekte, Träger, Themen, ...)
- Arbeitszeitentlastungen für die Pädagogen und Pädagoginnen einräumen, die die Gestaltung von Kooperationen unterstützen
- Steuergruppen als Möglichkeit der Zusammenarbeit innerhalb der Einrichtung etablieren und nutzen

### Voraussetzungen des pädagogischen Personals:

- Erkennen von Entwicklungsverzögerungen bei Schülerinnen und Schülern
- Integration von pädagogischen und therapeutischen Förderungen
- Wissen um den Aufbau von Netzwerken
- Bewusstheit über eigene Stärken und Leistungen der Einrichtung

Der Aufbau von effektiven und langfristigen Netzwerken braucht Zeit und ist am besten in einer Gruppe zu leisten. Erst dann können die Potenziale genutzt werden.

Bei Interesse sind die detaillierte Beschreibung der Phasen sowie gezielte Fragen zum Aufbau eines Netzwerkes in folgender Checkliste verfügbar:

[http://www.niedersachsen.ganztaegig-lernen.de/sites/default/files/Checkliste\\_0.pdf](http://www.niedersachsen.ganztaegig-lernen.de/sites/default/files/Checkliste_0.pdf)

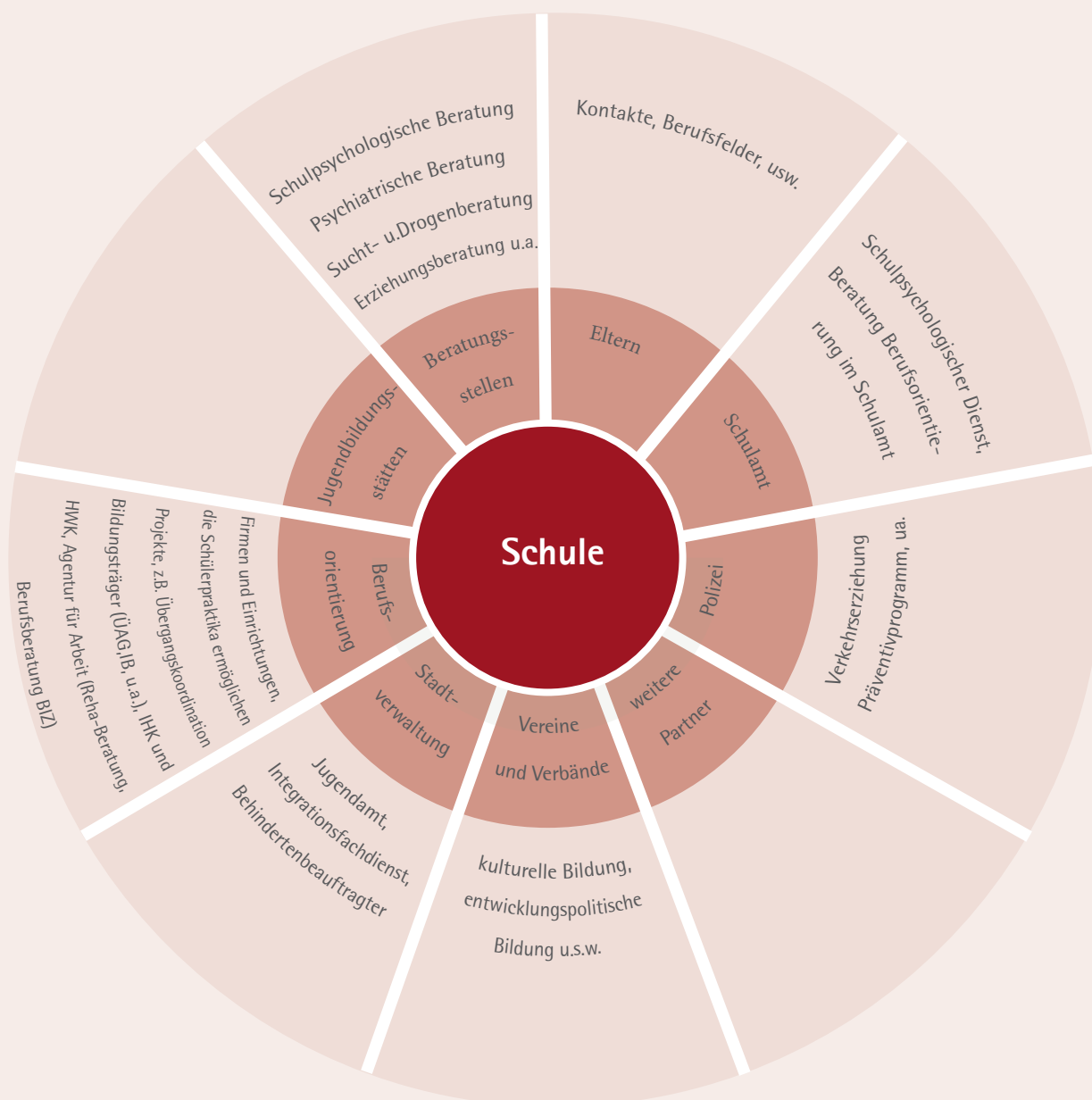
---

<sup>22</sup> Vgl.: Serviceagentur Ganztäglich Lernen, 2010; DKJS, 2006

## Aus welchen Kooperationspartnern besteht das Netzwerk der Schule?

Um einen Überblick über die verschiedenen Akteure zu erhalten, mit denen die Schule zusammenarbeitet, kann eine Netzwerkkarte angefertigt werden. Folgende Fragen sind dabei hilfreich:

- Welche Projekte zur Berufsorientierung und dazugehörige Träger gibt es an unserer Schule?
- Mit welchen Projekten, Einrichtungen und Institutionen arbeitet die Schule im Rahmen der Berufsorientierung zusammen (Arbeitsagentur, Jugendberufshilfe, Bildungszentren, freie Träger)?
- Gibt es im Rahmen der Schülerpraktika für Schnupperstunden oder Exkursionen feste Kontakte zu Unternehmen?
- Mit welchen Unternehmen wurden positive Erfahrungen hinsichtlich der Praktika gemacht?
- Welche Unternehmen sind offen für die Arbeit mit Jugendlichen mit einem zusätzlichen Unterstützungsbedarf?
- Wie und von wem wurden die bestehenden Kontakte bisher betreut?



### Wie können Schulen Unternehmen gewinnen, die bereit sind, Schüler und Schülerinnen mit Unterstützungsbedarf zu integrieren?

1. Die Schule verfasst ein Exposé, um sich dem Unternehmen vorzustellen.
  - Schulprofil
  - Leitbild
  - Umgang mit Heterogenität
  - ...
2. Lehrkräfte / Eltern stellen ein individuelles Exposé zusammen, um dem Unternehmen den Schüler bzw. die Schülerin vorzustellen.
  - Die Inhalte des Exposés des Schülers bzw. der Schülerin können u.a. anhand folgender Arbeitsblätter zusammengetragen werden:

#### Arbeitsblatt

24

To-Do-Liste des Schülers / der Schülerin zur Berufsorientierung

25

Arbeitsblatt des Schülers / der Schülerin: Mein Wunschberuf

26

Auswertung praktischer Erfahrungen

30

Übergangskonferenzen auf einen Blick

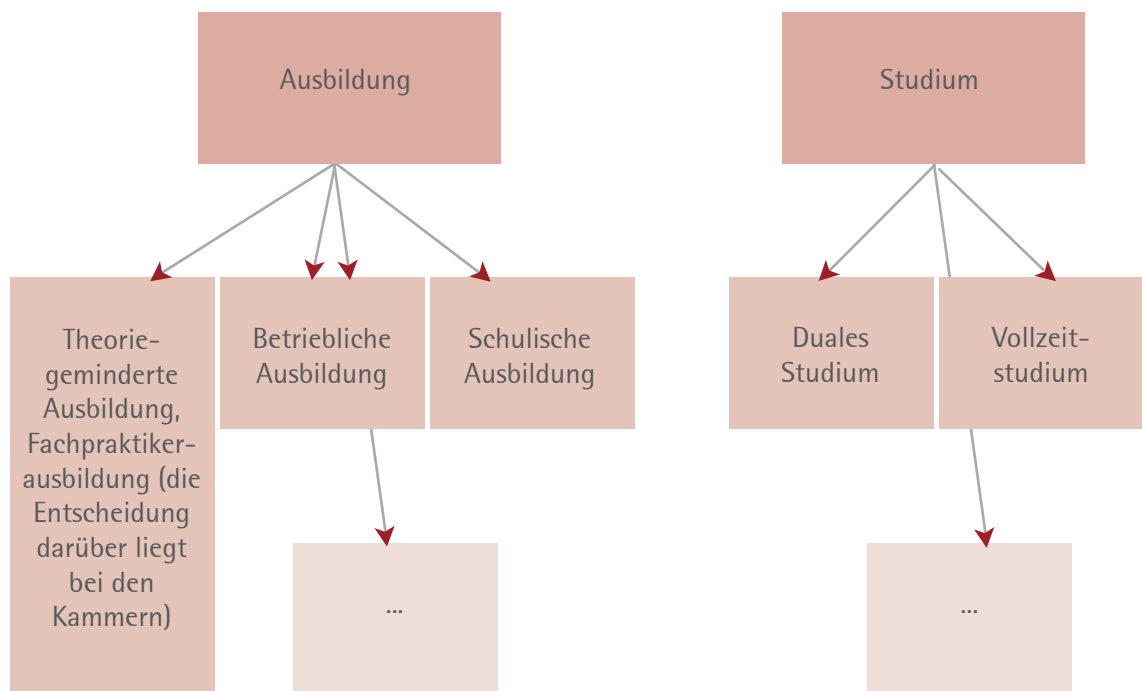
- Unterschiedliche Materialien im Berufswahlpass können ebenso genutzt werden.

<https://www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung/berufswahlpass>



### Welche Möglichkeiten gibt es nach der Schule in Jena / Thüringen?

Nach Beendigung der Schulzeit hängen die weiteren möglichen Schritte zum einen vom erreichten Schulabschluss und zum anderen von den individuellen Interessen und Wünschen ab. In jedem Fall ist die Nutzung der Berufs- und Studienberatungsangebote der Bundesagentur für Arbeit, der Ausbildungsbetriebe sowie Fach- und Hochschulen sinnvoll.



Wird nach Beendigung der Schule kein ausbildungsrelevanter Abschluss erreicht, gibt es verschiedene Möglichkeiten.

Für Jugendliche, die noch der Schulpflicht unterliegen, ist das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) eine Möglichkeit. Es ist ein schulischer Bildungsgang, der von Berufsschulen angeboten wird. Die Schüler und Schülerinnen haben nach Abbruch oder Beendigung der Schule die Möglichkeit, während sie durch das BVJ ihre Schulpflicht erfüllen, den Hauptschulabschluss nachzuholen.

Für Jugendliche mit einer Behinderung fördert die Bundesagentur für Arbeit „Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben“. Das können z.B. berufliche Bildungsmaßnahmen sein, spezielle Maßnahmen zur Teilhabe am Arbeitsleben, finanzielle Zuschüsse an Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, technische Hilfen oder Maßnahmen in einer Werkstatt für behinderte Menschen.

Um individuell zu beraten, stehen in allen Agenturen für Arbeit spezielle Fachkräfte (Reha-Beratung) bereit. Neben der Beratung über alle Fördermöglichkeiten wird auch ein Gutachten durch die Fachdienste der Agentur für Arbeit erstellt (d.h. den Ärztlichen und Berufspsychologischen Dienst) erstellt. Dieses entscheidet über den Anspruch auf Förderung und bildet die Grundlage der Empfehlung für eine Maßnahme.

### Einige von der Agentur für Arbeit geförderte Möglichkeiten für Jugendliche ohne Abschluss:

<b>Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen</b>	Eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BVB) ist ein Angebot für junge Menschen, die ihre allgemeine Schulpflicht absolviert haben und nicht älter als 26 Jahre sind. Sie können in der Maßnahme Kenntnisse und Kompetenzen verbessern und damit die Chancen auf einen Ausbildungsplatz erhöhen. Auch das Nachholen eines Schulabschlusses ist unter bestimmten Voraussetzungen möglich.
<b>Unterstützte Beschäftigung</b>	Ziel dieser Maßnahme ist es, Menschen mit einer Behinderung und besonderem Unterstützungsbedarf auch ohne Abschluss eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zu ermöglichen. Eine entsprechende innerbetriebliche Qualifizierung unterstützt bei der Erprobung, Vorbereitung, Qualifizierung und Einarbeitung.
<b>Behinderungsbedingt erforderliche Grundausbildung</b>	In dieser Maßnahme geht es um die Vermittlung spezieller Fähigkeiten, z.B. der Gebärdensprache oder der Brailleschrift, wenn diese in der Schulausbildung nicht vermittelt wurden. Ziel ist es, die Voraussetzungen zu schaffen, um an einer beruflichen Ausbildung oder einer berufsvorbereitenden Maßnahme teilzunehmen.
<b>Maßnahmen in einer Werkstatt für behinderte Menschen</b>	Menschen, die wegen der Schwere ihrer Behinderung, keine Chance auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt haben, können in einer Werkstatt für behinderte Menschen beschäftigt werden. Ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung ist Voraussetzung.
<b>Persönliches Budget</b>	Besteht ein Anspruch nach SGB III <sup>23</sup> auf eine Reha-Maßnahme (z.B. auf einen Platz in einer Werkstatt), kann alternativ auch ein persönliches Budget beantragt werden. Das Persönliche Budget, dessen Höhe sich nach dem individuell festgestellten Bedarf richtet, ermöglicht eigenverantwortlich und selbstbestimmt notwendige Leistungen zur Teilhabe zu organisieren.  Für eine Beantragung muss mit ca. einem Jahr Vorlauf gerechnet werden. Beratung und Unterstützung bekommt man auch beim Zentrum für selbstbestimmtes Leben. <sup>24</sup>

<sup>23</sup> [https://www.gesetze-im-internet.de/sgb\\_3/](https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_3/)

<sup>24</sup> <http://www.jzsl.de/seite/169416/persoenliches-budget.html>



## Budget für Arbeit

Seit dem 01.01.2018 gilt bundesweit das neu geregelte Budget für Arbeit (§61 SGB IX). Mit der Eingliederungshilfe sollen Menschen mit einer Behinderung beim Einstieg in den allgemeinen Arbeitsmarkt unterstützt werden. Angesprochen sind Beschäftigte einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung sowie auch junge Erwachsene mit Behinderung, die gerade am Übergang Schule - Beruf stehen.

Nähere Informationen dazu unter:

[https://www.jbth.de/fileadmin/website/media/projekte/PraWO\\_plus/Budget\\_f.\\_Arbeit\\_\\_01.02.2018.pdf](https://www.jbth.de/fileadmin/website/media/projekte/PraWO_plus/Budget_f._Arbeit__01.02.2018.pdf)

<http://www.bthg.bagwfbm.de/budget-fuer-arbeit>

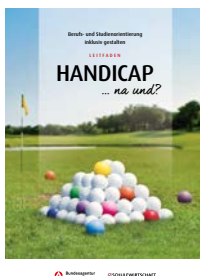
<http://www.jzsl.de/news/1/431946/nachrichten/gut-vorbereitet-f%C3%BCr-beratung-zum-budget-f%C3%BCr-arbeit.html>

## Weitere Informationen zu den Angeboten der Agentur für Arbeit unter:

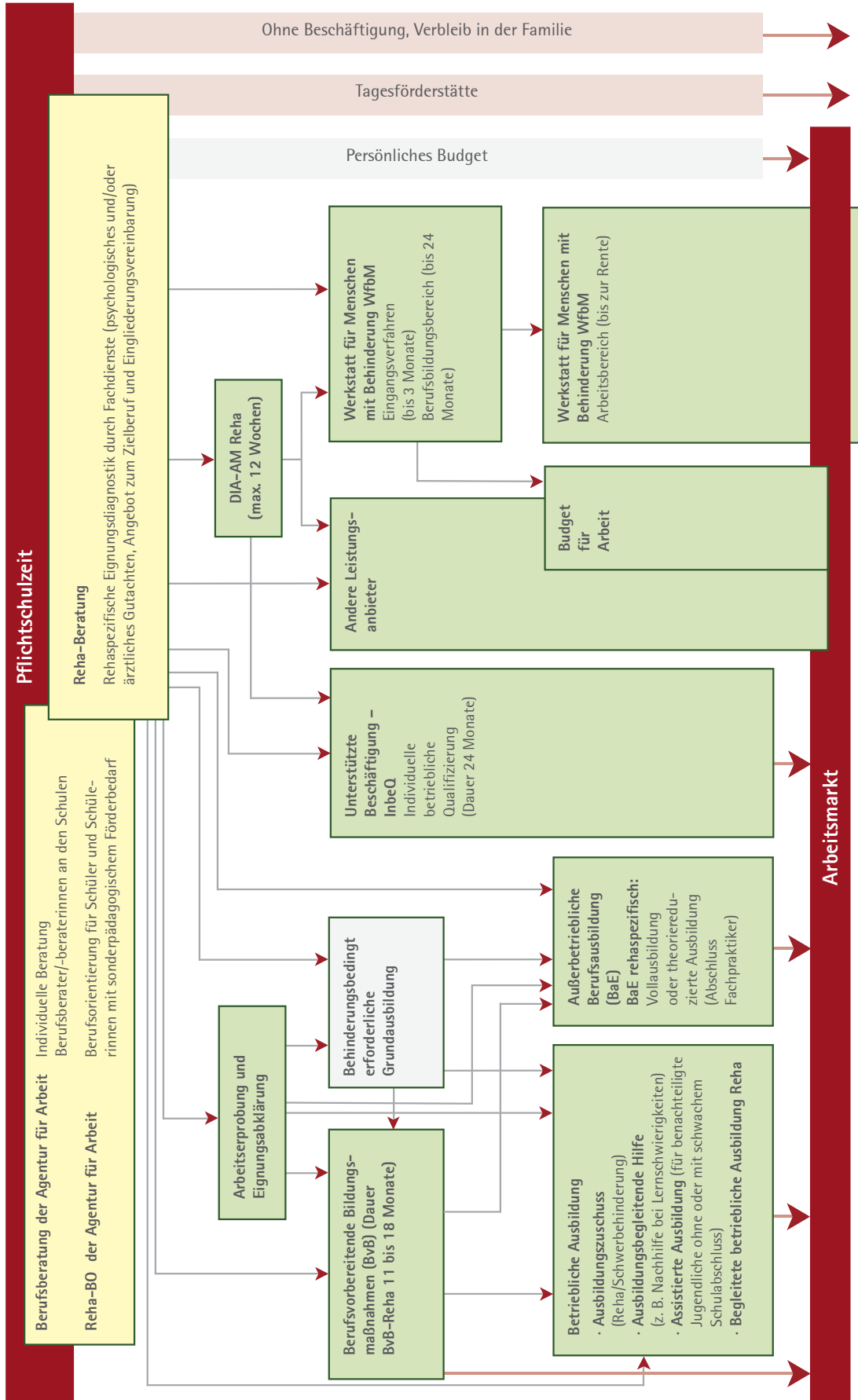
<https://www.arbeitsagentur.de/bildung/ausbildung/ausbildung-vorbereiten-unterstuetzen>

Materialien und Downloads unter:

<https://www.arbeitsagentur.de/menschen-mit-behinderungen>



## Möglichkeiten nach der Schule für Jugendliche mit einer Behinderung in Thüringen



### Pflichtschulzeit

- 10 Jahre laut ThürSchulG, das zehnte Jahr darf an berufsbildenden Schulen (BVJ) absolviert werden
- für Schüler und Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (Bildungsgang individuelle Lebensbewältigung) laut ThürFSG 12 Jahre, auf Antrag der Eltern beim Schulamt um 3 Jahre verlängerbare, max. bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres
- Schüler und Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf können ihre Pflichtschulzeit ebenfalls durch die Maßnahme BVJ an berufsbildenden Schulen erfüllen

### Arbeitsprüfung und Eignungsabklärung

Die beiden Maßnahmen können jungen Menschen bis 25 Jahre mit einer Behinderung helfen herauszufinden, welcher Beruf passend ist und ob die notwendigen Voraussetzungen vorhanden sind.  
Die Dauer wird individuell festgelegt, in der Regel maximal 4 bis 12 Wochen.

### Diagnose der Arbeitsmarktfähigkeit besonders betroffener behinderter Menschen DIA-AM (max. 12 Wochen)

Ziel der Maßnahme ist es, durch eine Eignungsanalyse und eine betriebliche Eipröbung herauszufinden, ob die Leistungsfähigkeit für eine Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ausreichend ist oder ein geschützter Rahmen entsprechend einer WfbM oder eines anderen Leistungsanbieters notwendig ist. Bei Eignung für eine WfbM wird das Eingangsverfahren dort auf 4 Wochen verkürzt.  
Bei Eignung für den allgemeinen Arbeitsmarkt erfolgt im Rahmen des Abschlussberichtes ein konkreter Vorschlag zur Integration in Arbeit.

### Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB)

- im Unterschied zu BVJ ist die Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht Voraussetzung
- BvB – Dauer 9 Monate, BvB Reha – Dauer ca. 11 Monate
- Maßnahme wird angeboten von Bildungsträgern und Reha-Einrichtungen (z.B. Berufsbildungswerk)

### Betriebliche Ausbildung mit Hilfen

- Ausbildungszuschuss (Reha) (Zuschuss für Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber bei Ausbildung eines jungen Menschen mit Behinderung)
- Ausbildungsbegleitende Hilfe (z. B. Nachhilfe bei Lernschwierigkeiten)
- Assistierte Ausbildung (für benachteiligte Jugendliche ohne oder mit schwachem Schulabschluss)
- Begleitete betriebliche Ausbildung Reha

### Außerbetriebliche Berufsausbildung (BAe)

(Unterscheidung zwischen betrieblich und außerbetrieblich nicht durch Lernort, sondern durch Finanzierung, wenn die Ausbildung vorwiegend durch staatliche Programme oder durch die Bundesagentur für Arbeit gefördert wird)

### BAe (Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung)

Integrativ: bei einem Bildungsträger, kooperativ: Kooperation Bildungsträger und Ausbildungsbetrieb  
**BAe rehaspezifisch:** Vollausbildung oder theoretreduzierte Ausbildung (Abschluss Fachpraktiker, IHK-geprüft, nach einem weiteren Ausbildungsjahr auch Vollberuf möglich)

### Behinderungsbedingt erforderliche Grundausbildung

Vermittlung spezieller Fähigkeiten (z.B. Gebärdensprache oder Brailleschrift), um die Voraussetzungen für eine berufliche Ausbildung zu schaffen

### Werkstatt für Menschen mit Behinderung WfbM

- Voraussetzung: keine Eignung für den allgemeinen Arbeitsmarkt, unter 3h/Tag bzw. 15h/Woche arbeitsfähig, Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Tätigkeit kann dauerhaft erbracht werden
- **Eingangsverfahren** bis 3 Monate, um die notwendige Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung zu entwickeln, zu verbessern oder wiederherzustellen
- **Berufsbildungsbereich** bis 24 Monate – Voraussetzung: Ausmaß an erforderlicher Betreuung und Pflege lässt Teilnahme zu, Erwartung, dass im Anschluss ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Tätigkeit dauerhaft erbracht werden kann
- **Arbeitsbereich:** bis zur Rente

### Andere Leistungsanbieter:

- Alternative zur beruflichen Bildung und Beschäftigung
- Träger können alle Einrichtungen sein, die die fachlichen Anforderungen erfüllen
- es sind keine „Arbeitgeber“
- die dort beschäftigten Personen haben die gleichen Rechte wie in einer WfbM

### Budget für Arbeit:

Ziel: Alternative zur Beschäftigung in einer WfbM (Arbeitsbereich) für Menschen mit Behinderung, Ermöglichen einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

### Persönliches Budget

- ist eine andere Form der Leistungserbringung für Teilhabeleistungen, keine eigene Leistungsart
- d.h. es können bei Bewilligung einer Leistung, diese auch durch andere Träger erfolgen, wenn die qualitativen Leistungsanforderungen entsprechend der bewilligten Leistungsart gewährleistet werden können
- Eigenverantwortlichkeit und Selbstorganisation notwendig

### Unterstützte Beschäftigung

Innerbetriebliche Qualifizierung, um Menschen mit Behinderung ohne formale Abschlüsse eine Qualifizierung und Einarbeitung auf einem betrieblichen Arbeitsplatz zu ermöglichen (Dauer 24 Monate)

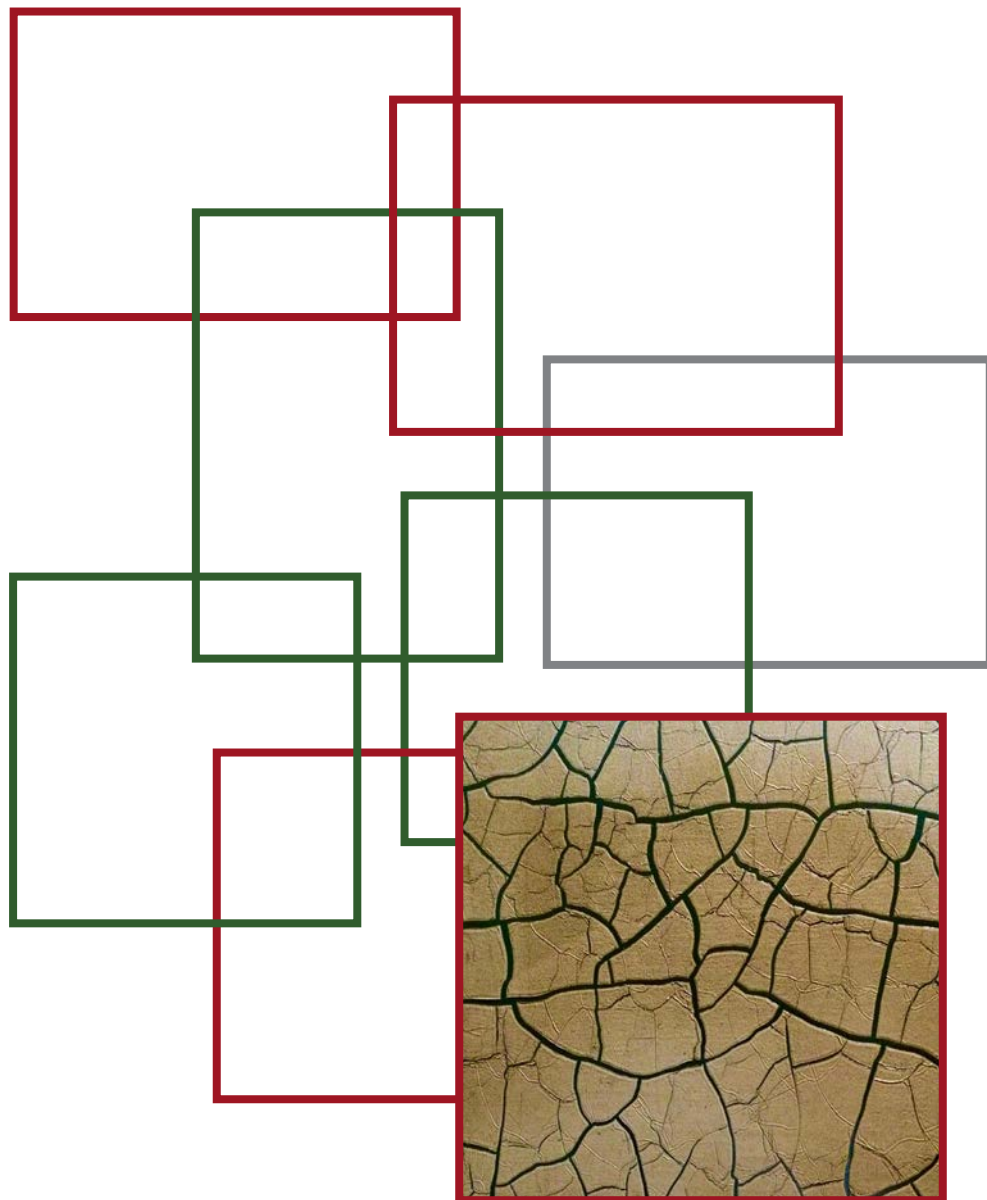
### Tagesförderstätte

- meist an Werkstätten angegliedert
- wenn ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Tätigkeit nicht erbracht werden kann
- zur sozialen Eingliederung und Vorbereitung auf Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben (WfbM)

# BAUSTEIN G

---

Hintergrundinformationen



## Was bedeutet Inklusion?

---

- lateinisch: „Einschluss“
- Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe aller Menschen
- Recht auf adäquate Bildung für alle Menschen
- im Bildungssystem: Heterogenität wird wertgeschätzt, nicht als Bedrohung erlebt, Individualisierung des Lernangebots bzw. des Unterrichts
- Gemeinsamkeit wird von Anfang an und lebenslang gelebt
- jenseits konkreter Zuschreibungen wie behindert oder nichtbehindert<sup>25</sup>
- allen Lernenden werden gleiche Bildungschancen eröffnet, unabhängig von ihren Voraussetzungen und Lebenslagen<sup>26</sup>

„Inklusion heißt wörtlich übersetzt Zugehörigkeit, also das Gegenteil von Ausgrenzung. Wenn jeder Mensch – mit oder ohne Behinderung – überall dabei sein kann, in der Schule am Arbeitsplatz, im Wohnviertel, in der Freizeit, dann ist das gelungene Inklusion ...“<sup>27</sup>

„Der Begriff Inklusion [...] bedeutet im Bildungssystem, heterogene Gruppen individuell zu unterrichten. Inklusion bezeichnet somit den Einschluss aller zu Unterrichtenden – also auch heterogener Gruppen – in Schulen für alle. Inklusion ist der nächste logisch folgende Schritt im Zuge der Bemühungen zur Integration, denn sie eröffnet allen Menschen die Möglichkeit, ihr Recht auf adäquate Bildung und auf Erreichung ihres individuell höchstmöglichen Bildungszieles wahrzunehmen und damit ein möglichst selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben zu führen.“<sup>28</sup>

### Inklusion in Relation zum Behindertenbegriff

Der Behindertenbegriff ist erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts fest in unserem Sprachgebrauch verankert. Um einen einheitlichen Sprachgebrauch zu befördern, hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sich in den 1970ern auf drei Begriffe festgelegt – Impairment (Schädigung), Disability (Beeinträchtigung), Handicap (Behinderung). Dem zugrunde liegt das klassische heilpädagogische Ziel der „Normalisierung“, was letztlich mit der Strategie der Inklusion nicht mehr zu vereinbaren ist. Die WHO beruft sich seit 2001 auf eine neue Klassifizierung: Schädigung, Aktivität, Partizipation. Damit soll die Notwendigkeit betont werden, sich auf die individuellen Möglichkeiten eines Menschen mit Behinderung und seine Eingliederung in die Gesellschaft zu fokussieren.<sup>29</sup>

---

<sup>25</sup> Vgl.: BMAS, 2011

<sup>26</sup> Vgl.: Kracke, 2014; Boban & Hinz, 2003

<sup>27</sup> [www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/was-ist-inklusion.html](http://www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/was-ist-inklusion.html)

<sup>28</sup> <http://lexikon.stangl.eu/244/inklusion/>

<sup>29</sup> <http://inclusion.fhstp.ac.at/index.php/ueberdasinstitut/inklusion>

### Mögliche Definitionen:

#### Weite Definition

„Inklusion (lat. inclusio, Einschließung) beinhaltet die Überwindung der sozialen Ungleichheit, der Aussonderung und Marginalisierung, indem alle Menschen in ihrer Vielfalt und Differenz, mit ihren Voraussetzungen und Möglichkeiten, Dispositionen und Habitualisierungen wahrgenommen, wertgeschätzt und anerkannt werden.“<sup>30</sup>

„Auf den schulischen Kontext bezogen bedeutet das: »Wie kann man es erreichen, dass alle Schülerinnen und Schüler mit ihren je individuellen Voraussetzungen in einer Schule für alle möglichst optimal gefördert werden können?«“<sup>31</sup>

#### Enge Definition

Inklusion ist ein Spezialthema mit spezifischer Zielgruppe: Menschen mit Beeinträchtigungen.

Für Schule bedeutet das: Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf besuchen gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen ohne sonderpädagogischen Förderbedarf Regelschulen und genießen dort Unterricht von hoher Qualität.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Ziemer, <http://www.inklunet.de/inklusion/was-ist-inklusion/>

<sup>31</sup> Werning, 2010, 284

<sup>32</sup> Kracke, 2014

## Welche rechtlichen Grundlagen hat Inklusion in Deutschland?

### Inklusion im Bildungsbereich

In Deutschland ist die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in Kraft getreten.

Durch Artikel 24 der UN-BRK ist das Recht behinderter Menschen auf Bildung anerkannt.

(wie auch im Artikel 13 des UN-Sozialpakts; Artikel 28 & 29 der UN-Kinderrechtskonvention; Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte)

März 2009

#### Artikel 24 – Bildung:

Die Vertragsstaaten erkennen das Recht auf Bildung von Menschen mit Behinderungen an. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen ...

<https://www.behindertenrechtskonvention.info/bildung-3907/>

[https://www.behindertenbeauftragte.de/DE/Home/home\\_node.html](https://www.behindertenbeauftragte.de/DE/Home/home_node.html)

Der nationale Aktionsplans (NAP) der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-BRK wird verabschiedet.

15. Juni 2011

- Die Bundesregierung hat zur konkreten Umsetzung der UN-BRK einen NAP erarbeitet.
- Die Ziele und Maßnahmen der Bundesregierung wurden in einer Gesamtstrategie für die nächsten zehn Jahre zusammengefasst.
- Großer Wert bei der Ausarbeitung wurde darauf gelegt, die Zivilgesellschaft – insbesondere behinderte Bürgerinnen und Bürger – einzubeziehen.

[http://www.gemeinsam-einfach-machen.de/GEM/DE/AS/NAP/NAP\\_10/nap\\_10\\_node.html](http://www.gemeinsam-einfach-machen.de/GEM/DE/AS/NAP/NAP_10/nap_10_node.html)

## Inklusion im Bildungsbereich

Umsetzung der UN-BRK in Deutschland wird durch einen UN- Ausschuss (18 internationale Expertinnen und Experten) überprüft.

März 2016

Am 28. Juni 2016 hat das Bundeskabinett die zweite Auflage des NAP zur UN-BRK (NAP 2.0) verabschiedet.

28. Juni 2016

Positiv hervorgehoben werden in Deutschland unter anderem:

- Entwicklung des NAPs zur Umsetzung der UN-BRK auf Bundesebene
- Funktion des Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen.

Folgende Maßnahmen werden in Deutschland angemaht:

- Bewusstseinsbildung auf Bundes- und Länderebene für die Rechte aus der UN-BRK
- Überarbeitung des Behinderungsbegriffs
- Verbesserung der Einbeziehung der Interessenvertreter von Menschen mit Behinderungen bei allen Vorhaben
- Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten für die Menschen mit Behinderungen auf dem regulären Arbeitsmarkt, insbesondere für Frauen mit Behinderungen
- die Entwicklung einer Strategie zum Aufbau eines inklusiven Bildungssystems.

<http://www.bmas.de/DE/Presse/Meldungen/2015/staatenbericht-un-behindertenrechtskonvention-wird-geprueft.html>

Der NAP 2.0 baut auf dem ersten Aktionsplan aus dem Jahr 2011 auf und enthält 175 Maßnahmen in 13 Handlungsfeldern.

NEU:

- Alle Bundesressorts bringen sich ein.
- Es erfolgt eine Einordnung der Maßnahmen in ein Zielsystem, das auf den menschenrechtlichen Vorgaben und Grundsätzen der UN-BRK aufbaut.
- Es wird ein neues Verständnis von Behinderung formuliert: Behinderung ist als Wechselwirkung zwischen Beeinträchtigung und umwelt- oder einstellungsbedingten Barrieren zu verstehen.
- Eine Rückbindung an UN-BRK ist deutlich, an Empfehlungen des UN-Fachausschusses zur ersten Staatenprüfung und an Erkenntnissen aus dem ersten Teilhaberbericht der Bundesregierung.

[http://www.gemeinsam-einfach-machen.de/GEM/DE/AS/NAP/NAP\\_20/nap\\_20\\_node.html](http://www.gemeinsam-einfach-machen.de/GEM/DE/AS/NAP/NAP_20/nap_20_node.html)





## Wie ist der momentane Stand in Bezug auf Inklusion in Thüringen?

### Inklusion im Bildungsbereich

Die Thüringer Landesregierung beschließt einen „Thüringer Maßnahmenplan“ zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

Auf Beschluss des Thüringer Landtags vom 11. Juli 2012 wurde die Landesregierung mit der Erstellung eines „Entwicklungsplans zur Realisierung eines inklusiven Bildungssystems... im Sinne der Artikel 7 und 24 der UN-BRK“ beauftragt (Thüringer Landtag, 5. Wahlperiode, Drucksache 5/4683).

Der Thüringer Entwicklungsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung liegt vor.

24. April 2012

11. Juni 2012

2013

- Zweijährige Erarbeitungsphase, die von Partizipation geprägt und durch zwei Fachkonferenzen untermauert war.
- Der Thüringer Maßnahmenplan ist ein Katalog von 285 Einzelmaßnahmen zur Herstellung gesellschaftlicher Zugänglichkeit bzw. Barrierefreiheit.

<http://www.thueringen.de/th7/tmas-gff/soziales/behindertenrechtskonvention/>

- Einbeziehung von Landes-, kommunaler und Schulebene sowie wissenschaftlichem Sachverstand und Beiträgen aus der Zivilgesellschaft.
- Thüringer Entwicklungsplan bis 2020 ermöglicht, schrittweise und transparent ein inklusives Bildungswesen auf allen Ebenen zu entwickeln.
- Er beinhaltet Aussagen und Positionen der Landkreise und kreisfreien Städte zu unterschiedlich regional differenzierten Ausgangslagen und den daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen für die Infrastruktur und die pädagogische Praxis.

<http://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/inklusion/entwicklungsplan>

- Informationen zur bisherigen Entwicklung des Gemeinsamen Unterrichts sowie der aktuelle Stand kann auf der Seite des TMBJS nachgelesen werden.

[http://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/inklusion/gemeinsamer\\_unterricht/entwicklung/index.aspx](http://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/inklusion/gemeinsamer_unterricht/entwicklung/index.aspx)

### Wie wird inklusive Bildung entsprechend der UN-BRK in Deutschland umgesetzt?

---

In Deutschland ist durch § 2 SGB IX<sup>33</sup> genau festgelegt, ab wann von einer Behinderung gesprochen werden kann:

„Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. ...“

Der Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben wird seit Inkrafttreten der Behindertenrechtskonvention der Inklusionsansatz zugrunde gelegt:

„Nach dem Verständnis der Behindertenrechtskonvention gehören zu den Menschen mit Behinderungen Kinder und Jugendliche, die langfristige körperliche, seelische, geistige Beeinträchtigungen oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können. Insofern ist der Behindertenbegriff der Konvention ein offener, an der Teilhabe orientierter Begriff.“<sup>34</sup>

Laut Art. 24 BRK sind die Länder dazu verpflichtet, den Rahmen für einen inklusiven Unterricht für Schülerinnen und Schüler mit einer Behinderung zu schaffen. Unmittelbare Rechtsansprüche lassen sich aus Art. 24 BRK nicht ableiten.

Erst durch Überprüfung und Änderung der Gesetzgebungen auf Bundes- und Landesebene (Sozialgesetzbücher, Schulgesetze usw.), liegt eine juristische Grundlage zur Umsetzung der Konventionsregeln vor.

Die Länder und Kommunen sind dazu verpflichtet, Angebote für inklusive Beschulung zu schaffen. Die letztendliche Entscheidung darüber, ob ein Kind eine inklusive Schule oder eine Förderschule besucht, muss den Eltern vorbehalten sein.

---

<sup>33</sup> <http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbix/2.html>

<sup>34</sup> [http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2011/2011\\_10\\_20-Inklusive-Bildung.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_10_20-Inklusive-Bildung.pdf)

<sup>35</sup> [https://www.behindertenbeauftragte.de/DE/Wissenswertes/Publikationen/publikationen\\_node.html](https://www.behindertenbeauftragte.de/DE/Wissenswertes/Publikationen/publikationen_node.html)

## Welche Argumente gibt es für Inklusion in der Schule?

Schüler und Schülerinnen ohne Förderbedarf profitieren ebenso von inklusiver Beschulung: durch stärkere Schülerorientierung werden sie zum Lernen motiviert und angemessen gefördert<sup>36</sup>

Positiveres Selbstkonzept<sup>37</sup> für Schüler und Schülerinnen mit einer Behinderung

Umgang mit Vielfalt als wichtige Kompetenz kann in der Praxis besser erlernt werden als in der Theorie<sup>39</sup>

Bessere Intelligenz- und Leistungsentwicklung bei Schülern und Schülerinnen mit einer Behinderung<sup>38</sup>

Schüler und Schülerinnen mit Förderbedarf aus inklusiver Schullaufbahn erreichen häufiger einen qualifizierten Schulabschluss als Schüler und Schülerinnen aus Förderschulen<sup>40</sup>

Weitere Argumente zu häufig gestellten Fragen:  
<http://inklusionsfakten.de/die-idee/>

<sup>36</sup> Vgl.: Kracke, 2014

<sup>37</sup> Vgl.: Schuhmann, 2007

<sup>38</sup> Vgl.: Tent et al., 1991; Wocken, 2005; Neumann et al., 2017

<sup>39</sup> Vgl.: Prengel, 2006

<sup>40</sup> Vgl.: Klemm, 2009

## Was ist unter Inklusionsquote zu verstehen?

---

### Förderquote:<sup>41</sup>

- Anteil von Schülern und Schülerinnen mit einem erhöhten Förderbedarf an der Gesamtschülerschaft
- deutschlandweit 7,1 Prozent
- von insgesamt 7.287.098 Schülern und Schülerinnen wurde 2015/16 bei 517.384 ein sonderpädagogischer Förderbedarf diagnostiziert

### Exklusionsquote:

- Anteil der Schüler und Schülerinnen, die mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf in Förderschulen unterrichtet wird
- deutschlandweit 4,4 Prozent
- von insgesamt 517.384 Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf besuchten 2015/16 322.518 eine Förderschule

### Inklusionsquote:

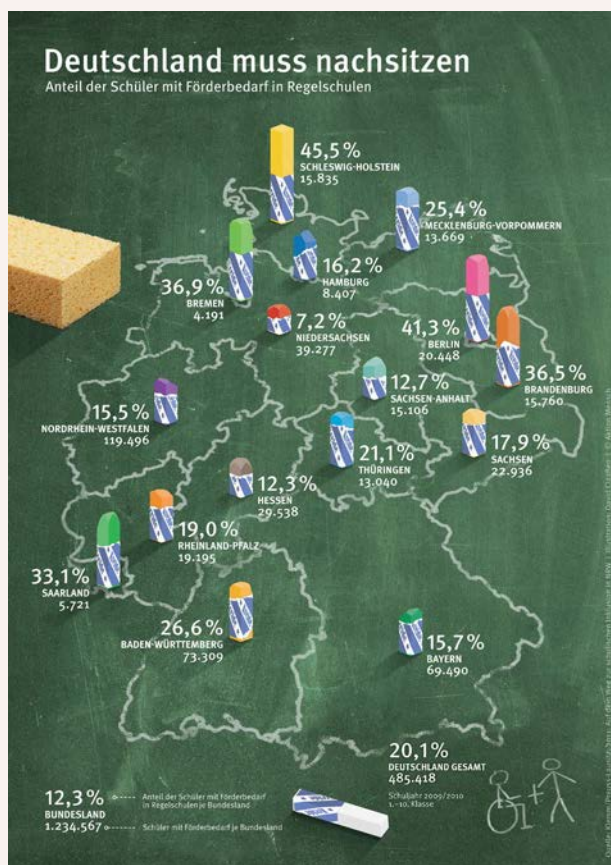
- Anteil der Schüler und Schülerinnen, die mit einer sonderpädagogischen Förderung an einer allgemeinen Schule unterrichtet wird
  - deutschlandweit 37,7 Prozent
  - von insgesamt 517.384 Schülern und Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf besuchten 2015/16 194.866 eine allgemeine Schule
- 
- Seit Inkrafttreten der Behindertenrechtskonvention sind die Inklusionsquoten in allen Bundesländern kontinuierlich angestiegen.
  - Die Exklusionsquoten sind nur leicht gesunken.
  - Insgesamt wird bei zunehmend mehr Kindern ein sonderpädagogischer Förderbedarf diagnostiziert.
  - Förderquoten in den einzelnen Bundesländern sind sehr verschieden, aber aufgrund unterschiedlicher Diagnosestandards schwer vergleichbar<sup>42</sup>.

---

<sup>41</sup> [https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Statistik/Dokumentationen/Aus\\_SoPae\\_2015.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Statistik/Dokumentationen/Aus_SoPae_2015.pdf)

<sup>42</sup> Vgl.: Bertelsmann, 2015

## Inklusionsanteile nach Bundesländern\*43



- Schleswig-Holstein: 63,4 %
- Bremen: 77,1 %
- Hamburg: 59,6 %
- Mecklenburg-Vorpommern: 37,9 %
- Niedersachsen: 31,4 %
- Berlin: 57,4 %
- Brandenburg: 45,2 %
- Sachsen-Anhalt: 30,4 %
- Nordrhein-Westfalen: 33,4 %
- Saarland: 45,9 %
- Rheinland-Pfalz: 29,1 %
- Hessen: 23,1 %
- Thüringen: 33,3 %
- Sachsen: 30,4 %
- Baden-Württemberg: 29,1 %
- Bayern: 26,8 %

\*Gemessen an der Gesamtzahl der Kinder mit Förderbedarf im jeweiligen Bundesland, Schuljahr 2014/2015. Berechnung auf Grundlage von „Kultusministerkonferenz: Sonderpädagogische Förderung in Schulen 2005 bis 2014, Berlin 2016“.

<sup>43</sup> <https://www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/bildung/zahlen-und-fakten.html>

### Was ist sonderpädagogischer Förderbedarf?

---

Wann von einem sonderpädagogischen Förderbedarf gesprochen wird, ist länderspezifisch in den entsprechenden Schulgesetzgebungen geregelt. Grundlegend für alle ist ein Beschluss der Kultusministerkonferenz:

„Sonderpädagogische Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsangebote können zeitlich befristet oder langfristig erforderlich sein und sind eng mit schulischen Angeboten verknüpft. Sie richten sich insbesondere auf die Gestaltung von förderlichen Lern- und Entwicklungsbedingungen sowie auf die Vermeidung, Überwindung bzw. Beseitigung von Barrieren durch verschiedene Vorkehrungen.“<sup>44</sup>

In der Thüringer Schulordnung (ThürSchulO) findet sich diese Forderung u.a. in § 47 Abs. 1 wieder:

„Die individuelle Förderung der Schüler ist durchgängiges Prinzip des Lehrens und Lernens sowie der außerunterrichtlichen Angebote. Darüber hinaus sind bei Bedarf besondere Fördermaßnahmen vorzusehen.“<sup>45</sup>

**„Sonderpädagogischer Förderbedarf (SPFB) ist bei Kindern und Jugendlichen anzunehmen, die in ihren Bildungs-, Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten so beeinträchtigt sind, dass sie im Unterricht der Grundschule, der weiterführenden allgemeinbildenden oder der berufsbildenden Schule ohne sonderpädagogische Unterstützung nicht hinreichend gefördert werden können. Diese Beeinträchtigungen sind im Vergleich zu leichten Entwicklungsverzögerungen umfassender, schwerwiegender und länger anhaltend.“<sup>46</sup>**

Aus einer Behinderung folgt nicht zwingend ein sonderpädagogischer Förderbedarf. Nach einer medizinischen Diagnose ist die Frage zu klären, ob für die erfolgreiche Bewältigung der schulischen Anforderungen ein zusätzlicher Unterstützungsbedarf notwendig ist.

Umgekehrt liegt nicht jedem sonderpädagogischen Gutachten eine medizinisch diagnostizierte Behinderung im Sinne des § 2 Abs. 1 SGB IX zugrunde.

Die individuellen Lernvoraussetzungen eines Kindes oder Jugendlichen sind Ausgangspunkt für die Schaffung einer geeigneten Lernumgebung. Dabei sind medizinisch diagnostizierte Behinderungen zu berücksichtigen. Ist ein zusätzlicher Unterstützungsbedarf notwendig, ist die Feststellung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs der nächste Schritt.

---

<sup>44</sup> [http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2011/2011\\_10\\_20-Inklusive-Bildung.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_10_20-Inklusive-Bildung.pdf)

<sup>45</sup> <https://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/schulwesen/rechtsgrundlagen/schulordnungen/schulordnung/>

<sup>46</sup> [http://www.thueringen.de/imperia/md/content/schulaemter/worbis/foerderung/verordnung\\_sonderpaedagogischen\\_foerderung.pdf](http://www.thueringen.de/imperia/md/content/schulaemter/worbis/foerderung/verordnung_sonderpaedagogischen_foerderung.pdf)

## Welche Förderschwerpunkte gibt es?

Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat 8 Förderschwerpunkte festgelegt und einen weiteren für Schüler und Schülerinnen, die nicht eindeutig einem Förderschwerpunkt zugeordnet werden können:<sup>47</sup>

Förderschwerpunkte	Kinder und Jugendliche	Förderquote	Inklusionsquote
1. Lernen	<ul style="list-style-type: none"> <li>mit Lernstörungen und Lernbehinderungen (z.B. Lese-Rechtschreib-Schwäche, Rechenschwäche, Entwicklungsstörungen bei den schulischen Fertigkeiten)</li> <li>mit gravierenden Rückständen der Lernentwicklung in mehreren Schulfächern</li> </ul>	38,8 %	35 %
2. Geistige Entwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>mit Unterstützungsbedarf beim Erwerb basaler Fähigkeiten zur Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit</li> <li>mit einer geistigen Behinderung (der Intelligenzquotient liegt in Abgrenzung zur Lernbehinderung unter 70)</li> </ul>	16 %	7,9 %
3. Emotionale und soziale Entwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>mit Schwierigkeiten bei der Entwicklung eines angemessenen Arbeits- und Sozialverhaltens (z.B. aggressive Verhaltensweisen oder Verweigerung bei Überforderung)</li> </ul>	15,2 %	50,2 %
4. Sprache	<ul style="list-style-type: none"> <li>mit Unterstützungsbedarf beim Aufbau und Nutzung von Sprachkompetenzen</li> <li>mit Problemen im Spracherwerb, mit der Stimme oder im Redefluss (oft ist dadurch auch die Entwicklung und Leistungsfähigkeit in anderen Bereichen beeinträchtigt)</li> </ul>	11,1 %	40,1 %
5. Körperliche und motorische Entwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>mit körperlichen Behinderungen im Bereich der Stütz- und Bewegungsorgane</li> <li>mit zerebralen Bewegungsstörungen</li> <li>mit schweren körperlichen Erkrankungen</li> </ul>	6,9 %	28,5 %
6. Hören	<ul style="list-style-type: none"> <li>die taub sind oder von einer schweren Hörschädigung betroffen</li> </ul>	3,6 %	39,9 %
7. Sehen	<ul style="list-style-type: none"> <li>mit ausgeprägter Beeinträchtigung der Wahrnehmungsverarbeitung</li> <li>mit einer Sehbehinderung oder Blindheit</li> </ul>	1,5 %	37,9 %
8. Lang andauernde Erkrankung	<ul style="list-style-type: none"> <li>mit einer längerfristigen und schwerwiegenden Erkrankung, die im Krankenhaus oder zu Hause betreut und gepflegt werden</li> </ul>	2,2 %	7,4 %
9. Übergreifende Zuordnung	<ul style="list-style-type: none"> <li>die nicht den anderen Förderschwerpunkten zugeordnet werden können</li> </ul>	0,6 %	14,4 %

### Wie verläuft ein Feststellungsverfahren zum sonderpädagogischen Förderbedarf?

---

1. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass ein Kind oder Jugendlicher trotz individueller pädagogischer Förderung die schulischen Anforderungen nicht bewältigen kann.
2. Für eine sonderpädagogische Förderung müssen die Schule bzw. die Eltern bei der zuständigen Schulaufsichtsbehörde einen entsprechenden Antrag stellen.

Die Regelungen sind in den einzelnen Schulamtsbereichen sehr unterschiedlich, genaue Informationen geben die zuständigen Schulämter.

3. Die Grundlage einer sonderpädagogischen Förderung ist ein sonderpädagogisches Gutachten. Dieses wird auf Grundlage einer Kind-Umfeld-Analyse (Schülerdaten, Beobachtungsbögen, Dokumentation der Lernentwicklung, bisherige Förderpläne, Lernstandsanalysen, medizinische Befunde u.a.) in Verantwortung der Schulaufsichtsbehörde erstellt.
4. Die Einbeziehung der Eltern in das gesamte Feststellungsverfahren ist vorgeschrieben. Sie können Einsicht in die Unterlagen nehmen und auch gegen die Entscheidung der Schulaufsicht Widerspruch einlegen.
5. Seitens der Schule wird ein sonderpädagogischer Förderplan zur Umsetzung der notwendigen Fördermaßnahmen erstellt, die sich aus dem sonderpädagogischen Gutachten ergeben.





### Wie wird ein sonderpädagogischer Förderbedarf in Jena / Thüringen festgestellt?

---

#### MSD: Mobiler Sonderpädagogischer Dienst

Die Gutachtenerstellung für ein Kind, bei dem ein SPFB vermutet wird, muss seit dem Schuljahr 2015/16 von dem Leiter oder der Leiterin einer schulischen Einrichtung beantragt werden. Zur Gutachtenerstellung ist die Anforderung des Mobilen Sonderpädagogischen Dienstes (MSD) notwendig.

Mehr Informationen unter: <https://www.thueringen.de/th2/schulaemter/nordthueringen/foerderung/spf/feststellung/index.aspx>

#### TQB: Team zur Qualitätssicherung der sonderpädagogischen Begutachtung

Zur Qualitätssicherung der sonderpädagogischen Diagnostik und Begutachtung arbeitet an jedem staatlichen Schulamt ein „Team zur Qualitätssicherung der sonderpädagogischen Begutachtung“ (TQB). Das Team setzt sich aus Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des MSD zusammen. Aufgaben sind unter anderem die Bearbeitung der Anträge auf ein sonderpädagogisches Erstgutachten in Kooperation mit den Förderpädagogen und -pädagoginnen im Gemeinsamen Unterricht (GU).

#### Sonderpädagogisches Gutachten

Im Sonderpädagogischen Gutachten wird der dominierende SPFB ermittelt und eine Empfehlung für den Bildungsgang und den Förderort gegeben. Das Gutachten beschreibt die personellen, materiellen und räumlichen Voraussetzungen, die für die Beschulung eines Schülers oder einer Schülerin im GU notwendig sind. Dem TQB obliegt die Qualitätssicherung der Gutachten, auch bei Wechsel des Bildungsganges. Da es besonders zum Ende des alten und zu Beginn des neuen Schuljahres viele Anfragen an das TQB gibt, wird empfohlen, rechtzeitig nach den Fristen zur Gutachtenbearbeitung zu fragen. Je eher das TQB involviert ist, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass zum Schuljahresbeginn ein Gutachten vorliegt. Freie Schulen erstellen in der Regel die Gutachten in eigener Verantwortung. Nur in Ausnahmefällen übernimmt hier das TQB diese Aufgabe. <sup>48</sup>

Ansprechpartner und -partnerinnen unter folgendem Link:

[https://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/inklusion/gemeinsamer\\_unterricht/ansprechpartner/index.aspx](https://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/inklusion/gemeinsamer_unterricht/ansprechpartner/index.aspx)

---

<sup>48</sup> [http://www.thueringen.de/mam/th2/tmbwk/jugend/grundsatzangelegenheiten\\_jugendhilfe/2015-11.\\_10\\_final\\_arbeitshilfe\\_sicherstellung\\_hilfebedarf.pdf](http://www.thueringen.de/mam/th2/tmbwk/jugend/grundsatzangelegenheiten_jugendhilfe/2015-11._10_final_arbeitshilfe_sicherstellung_hilfebedarf.pdf)



### WFG: Weiterentwicklung der Förderzentren und des Gemeinsamen Unterrichts

In jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt arbeitet zur Unterstützung der staatlichen Schulen eine regionale Steuergruppe mit dem Namen „Weiterentwicklung der Förderzentren und des Gemeinsamen Unterrichts“ (WFG) unter Leitung der staatlichen Schulämter.

Diese übernehmen ämter- und professionsübergreifende Absprachen zwischen allen Beteiligten, wenn die Beschulung des Kindes oder Jugendlichen ihre Einbeziehung erfordert, um notwendige räumliche oder materielle Voraussetzungen zu schaffen.

Mögliche Beteiligte:

- Schulträger
- Schulverwaltungsamt
- Jugendamt
- Sozialamt
- Gesundheitsamt
- Schulamt
- Förderzentren

Die regionalen Steuergruppen WFG werden durch einen Koordinator bzw. einer Koordinatorin GU geleitet, die an den Staatlichen Schulämtern angesiedelt sind. In Jena wurde statt einer Koordinatorin bzw. eines Koordinators GU eine Netzwerkleitung GU etabliert. Die Netzwerkleitung GU und die WFG beraten im Einzelfall über die Voraussetzungen sowie Maßnahmen der sonderpädagogischen Förderung.

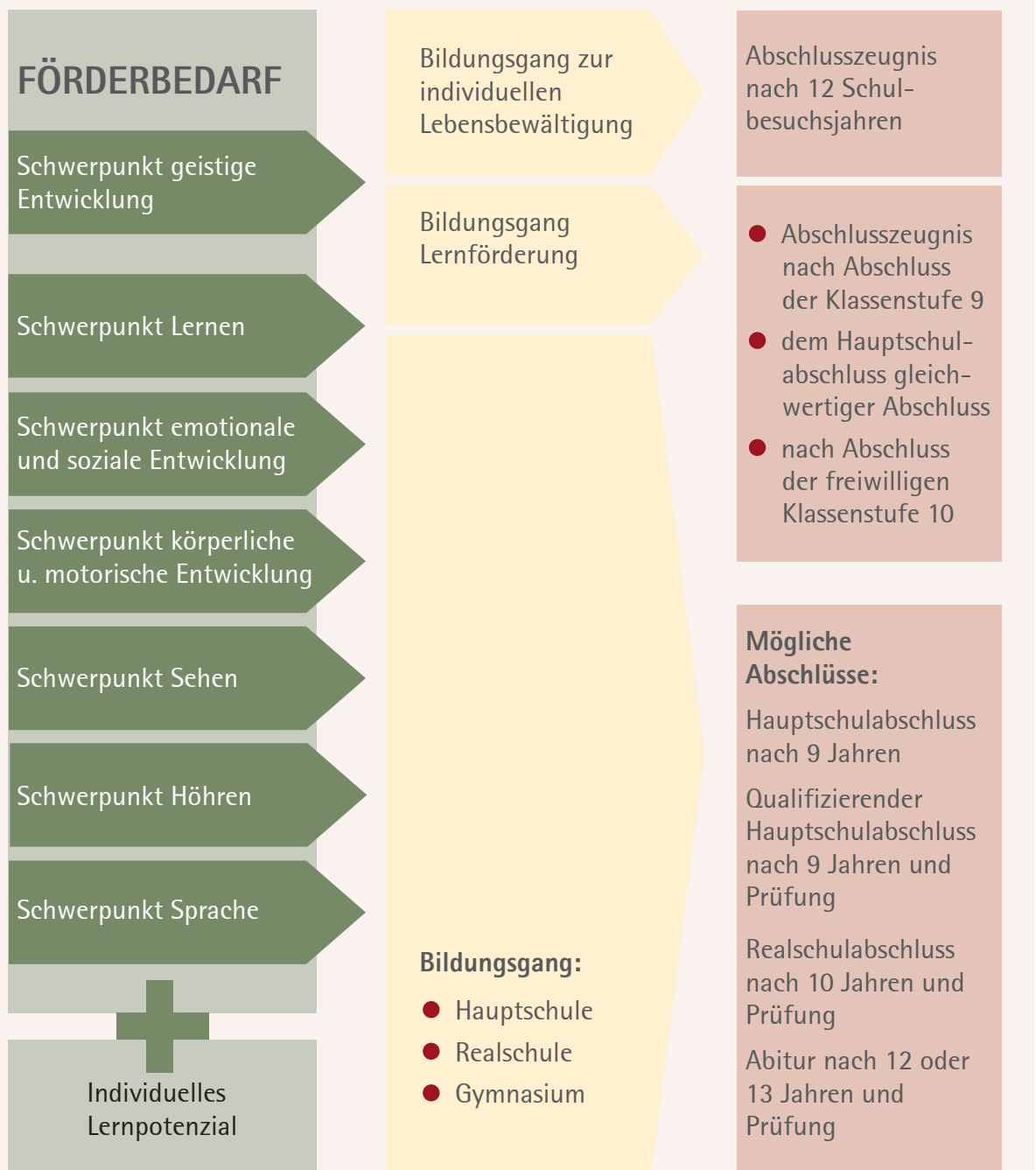


## Welche Abschlüsse sind mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf in Thüringen möglich?

### Übersicht Förderbedarfe und Abschlüsse

#### Schularten in Jena

- Grundschule
- Förderschule
- Gemeinschaftsschule
- Gesamtschule
- Gymnasium





Die Übersicht zeigt, dass in der Regel Kinder mit SPFB in den Schwerpunkten Hören, Sehen, körperliche und motorische Entwicklung, Sprache sowie emotionale und soziale Entwicklung in den Bildungsgängen der Grund- und weiterführenden Schulen (zielgleich) unterrichtet werden. Das bedeutet, dass Schüler und Schülerinnen mit diesen SPFB nach den gleichen Lehrplänen und Lernzielen lernen wie Kinder ohne SPFB.

Neben den regulären Abschlüssen an den weiterführenden Schulen gibt es für Kinder mit SPFB im Bereich Lernen und geistige Entwicklung auch Abschlüsse in den Bildungsgängen individuelle Lebensbewältigung (Klasse 1 bis 12) und Lernförderung (Klasse 3 bis 9). Die Lernziele leiten sich vom jeweiligen Bildungsgang ab, in welchem der Schüler bzw. die Schülerin aufgrund seines SPFB aufgenommen wurde.<sup>49</sup>

Mehr Informationen unter:

[https://www.thueringen.de/imperia/md/content/schulaemter/worbis/foerderung/brosch\\_\\_re\\_\\_sonderp\\_\\_dagogische\\_f\\_\\_rderung.pdf](https://www.thueringen.de/imperia/md/content/schulaemter/worbis/foerderung/brosch__re__sonderp__dagogische_f__rderung.pdf)

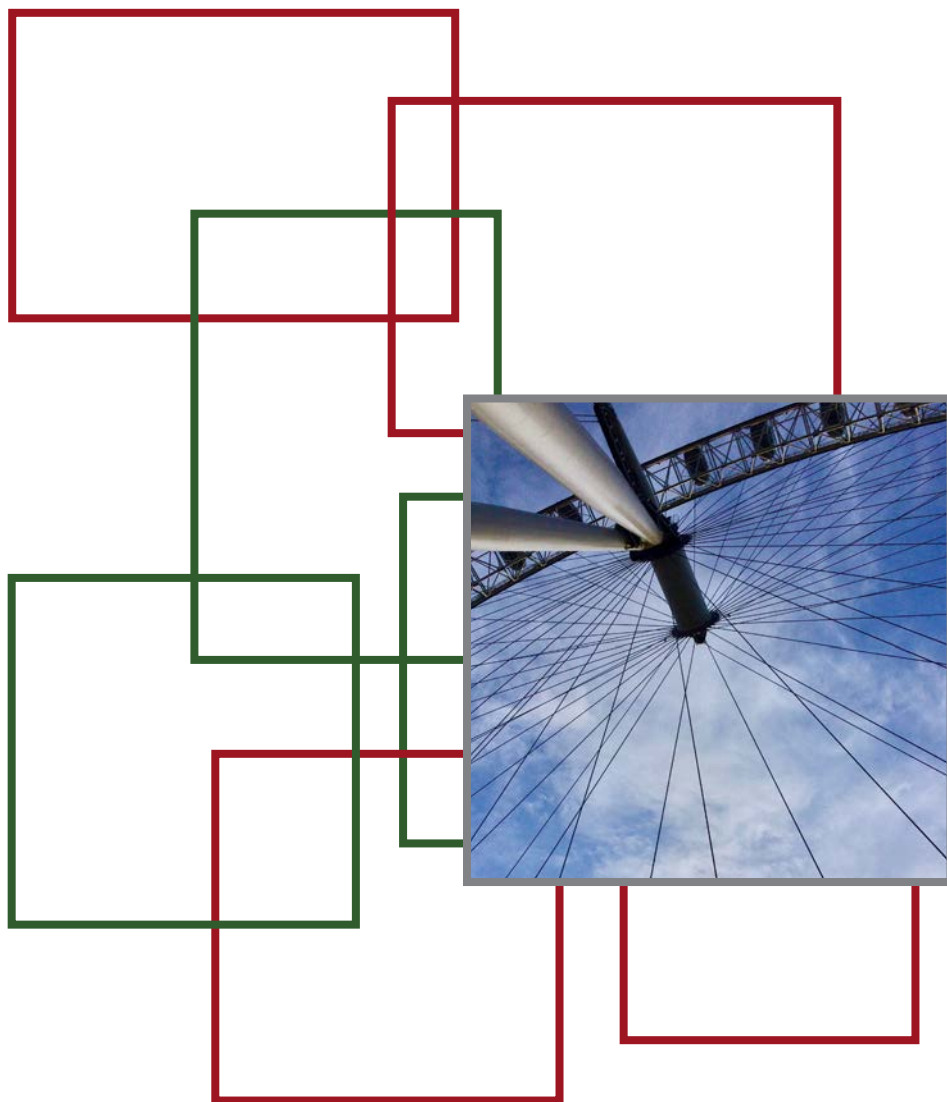
---

<sup>49</sup> Vgl.: Thüringer Kultusministerium, 2008



# ANHANG

---



## Hintergrund zum Projekt „VorteilJena“

---

Das Projekt „VorteilJena“ war ein Verbundprojekt aus acht Teilprojekten. Ziel von „VorteilJena“ war es, innerhalb der Projektlaufzeit (2014–2018) in der Region Jena durch mehr soziale Teilhabe die Gesundheit über die gesamte Lebensspanne zu fördern. Die jeweiligen Teilprojekte sind in den Bereichen „Gesund lernen“, „Gesund arbeiten“ und „Gesund altern“ angesiedelt. „VorteilJena“ wurde gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Das Teilprojekt „Netzwerke für Übergänge“ ist Teil des Bereiches „Gesund lernen“. Hauptanliegen war die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Bildungsübergängen. Das dafür entwickelte und erprobte Instrument sind „Übergangskonferenzen“.

Durch die Bereitstellung dieses Instrumentes zur Förderung der Kooperation und Vernetzung aller am Übergang Beteiligten soll den Schulen ein konkretes Angebot für eine individuelle Übergangsgestaltung vorgelegt werden, das die Bedürfnisse eines Kindes mit Behinderung in den Mittelpunkt stellt.

Für die Entwicklung des Instruments wurden die Schnittstellen zwischen Kindertagesstätte, Grundschule, weiterführender Schule und Berufsausbildung bzw. Arbeitswelt näher betrachtet (z.B. qualitative Interviews, Fragebogenerhebung). Gemeinsam mit Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen von Institutionen und anderen Erfahrungsträgern wurde die Praxishilfe „Übergangskonferenzen“ entwickelt und erprobt.

Die als Fragen formulierten Überschriften und Gliederungspunkte sollen dabei helfen, sich der spezifischen Voraussetzungen an den Schulen und der individuellen Situation der Heranwachsenden bewusst zu werden und die Materialien bedarfsgerecht einzusetzen.

## Hintergrund zur Erarbeitung der Methode Übergangskonferenz

Von Agierenden in der inklusiven Bildungslandschaft wurde ein hoher Bedarf an Strukturierung und Unterstützung zur Gestaltung von Übergangsprozessen von Kindern mit erhöhtem Unterstützungsbedarf signalisiert. Für die Erarbeitung dieser Praxishilfe wurden bereits bestehende Ansätze analysiert. Durch die Zusammenführung der wichtigsten Erkenntnisse dieser Ansätze und der Ergebnisse der Bedarfsanalyse wurde die Methode der Übergangskonferenz entwickelt.

Bereits bestehende Ansätze	Beispielhafte Quellen
Runder Tisch	<a href="https://www.yumpu.com/de/document/view/25699689/leitfaden-landratsamt-rems-murr-kreis/15">https://www.yumpu.com/de/document/view/25699689/leitfaden-landratsamt-rems-murr-kreis/15</a>
Berufswegekonferenz - Thüringen	<a href="http://www.jbhth.de/fileadmin//website/media/projekte/BO-S/Berufswegekonferenz.pdf">http://www.jbhth.de/fileadmin//website/media/projekte/BO-S/Berufswegekonferenz.pdf</a>
Bildungswegekonferenz - Baden-Württemberg	<a href="http://www.km-bw.de/FAQ_Inklusion">http://www.km-bw.de/FAQ_Inklusion</a>
Persönliche Zukunftsplanung	<a href="https://www.persoenliche-zukunftsplanung.eu">https://www.persoenliche-zukunftsplanung.eu</a>
Personenzentrierte Planung	<a href="http://bidok.uibk.ac.at/projekte/inklusion.html">http://bidok.uibk.ac.at/projekte/inklusion.html</a>



## Ausgewählte Kontakte im Bereich Inklusion und Schule am Beispiel Jena / Thüringen

Institution	Beschreibung	Institution
<b>Stadt / Kommune</b>		
Beauftragter für Menschen mit Behinderung	Beratung für Menschen mit Behinderung	Am Anger13, 07743 Jena 0 36 41 / 49 43 03
Integrationsdienst	Verknüpfung der Zuständigkeiten von Jugend- und Sozialamt  Aufgabe, über Leistungen der Eingliederungshilfe für Kinder und Jugendliche nach dem SGB VIII und dem SGB XII zu entscheiden (Schwerpunkte: Schulbegleitung, die Frühförderung sowie die Integration in Kindergärten)	Am Anger13, 07743 Jena 0 36 41 / 49 27 05
Frühförderangebote	Beratung und Frühförderung für Kinder mit Entwicklungsbesonderheiten und/oder Behinderungen	Frühförderstelle / Kinderfachdienst Bauersfeldstraße 5, 07745 Jena / Winzerla, 0 36 41 / 61 70 71 fruehfoerderstelle@querwege.de
Integrationsfachdienst	Der Integrationsfachdienst unterstützt Menschen mit Behinderung bei der Teilhabe am Arbeitsleben. Ein besonderer Schwerpunkt ist die Unterstützung von Schülerinnen und Schülern mit einer Behinderung auf ihrem Weg zu einem Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.	Integrationsfachdienst des Integrationsamtes Thüringen  Bildungszentrum Saalfeld GmbH Außenstelle Jena: Am Anger 32, 07743 Jena 0 36 41 / 54 89 67
<b>Schulamt</b>		
Schulpsychologischer Dienst	Arbeitsschwerpunkte unter anderem: Schulzentrierte Beratung, Schülerzentrierte Beratung, Sitz vom Team zur Qualitätssicherung der sonderpädagogischen Begutachtung (TQB)	Staatliches Schulamt Ostthüringen  Hermann-Drechsler-Str. 1 07548 Gera 03 65 / 54 85 46 00

<p>Referenten / Referentinnen aller Schularten</p>	<p>Beratung und Unterstützung von Schulen bei der Erfüllung ihrer Bildungs- und Erzie- hungsaufgaben, Fach- und Dienstaufsicht</p>	<p>Referent / Referentin Grund- schulen, Förderschulen und Gemeinsamer Unterricht Staatl. Schulamt Ostthüringen, Hermann-Drechsler-St. 1, 07548 Gera 03 65 / 54 85 46 00</p>
<p>Koordinatoren / Koordinatorinnen Gemeinsamer Unterricht</p>	<p>Kontaktperson für Fragen zu schulischer Inklusion in Jena</p>	<p>Netzwerkleitung GU Janis-Schule Jena, Karl-Marx-Str. 11, 07747 Jena Fon 0 36 41 / 33 32 70 Fax 0 36 41 / 33 32 71 janisschule@gmail.com</p>
<p>WFG - Steuergruppe zur Weiterentwicklung der Förderzentren und des GU</p>	<p>ämter- und professionsüber- greifende Zusammenarbeit von Vertreterinnen und Vertretern der Schul-, Schulverwaltungs-, Sozial- und Jugendämter</p>	<p>Netzwerkleitung GU Janis-Schule Jena, Karl-Marx-Str. 11, 07747 Jena Fon 0 36 41 / 33 32 70 Fax 0 36 41 / 33 32 71 janisschule@gmail.com</p>
<p><b>Bundesagentur für Arbeit</b></p>		
<p>Berufsberatung</p>	<p>Hilfe bei beruflicher Orientie- rung und Entscheidung, Unter- stützung bei der Realsierung des Berufswunsches</p>	<p>Agentur für Arbeit Jena Besucheradresse: Stadtrodaer Str. 1, Jena Postanschrift: Agentur für Arbeit Jena 07735 Jena, 0 36 41 / 37 93 91</p>
<p>Reha-Abteilung</p>	<p>Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Diagnose- und Eignungstest</li> <li>• Berufliche Bildungsmaßnah- men sowie spezielle Maßnah- men zur Berufsförderung</li> <li>• Unterstützung der Arbeit- geber</li> <li>• Technische Arbeitshilfen</li> <li>• Maßnahmen in einer Werk- statt für behinderte Men- schen</li> </ul> <p><a href="https://www.arbeitsagentur.de/menschen-mit-behinderungen">https://www.arbeitsagentur.de/ menschen-mit-behinderungen</a></p>	<p>Agentur für Arbeit Jena Besucheradresse: Stadtrodaer Str. 1, Jena Postanschrift: Agentur für Arbeit Jena 07735 Jena, 0 36 41 / 37 93 91</p>

<p>Angebote von Vereinen bzw. Bildungsträgern / Projekte Zentrum für selbstbestimmtes Leben</p>	<p>Beratung zu Fragen der beruflichen Teilhabe und schulischen Inklusion, Ansprechpartner und -partnerinnen zu Fragen rund um das „Persönliche Budgets“</p>	<p>Jenaer Zentrum für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen e.V. Salvador-Allende-Platz 11, 07747 Jena, 0 36 41 / 33 31 75 info@jzsl.de</p>
<p>Jugendberufshilfe</p>	<p>Vernetzung kommunaler Angebote insbesondere der Jugendhilfe, der Agenturen für Arbeit, der Jobcenter, der zuständigen Stellen für Berufsbildung und Unternehmen Beratung, Unterstützung und Integrationsbegleitung für benachteiligte Jugendliche</p>	<p>Jugendberufshilfe Thüringen e.V. Linderbacher Weg 30 99099 Erfurt <a href="http://www.jbhth.de/startseite.html">http://www.jbhth.de/startseite.html</a></p>
<p>Übergangskoordination</p>	<p>Die Maßnahme „Übergangskoordination Ostthüringen“ ist eine Ergänzung zur schulischen Berufsorientierung. Die Übergangskordinatoren arbeiten mit Schülerinnen und Schülern, die im Rahmen ihrer Zukunftsplanung und Begleitung des Übergangs in das Berufs- oder Arbeitsleben einen Unterstützungsbedarf haben. Die Hauptaufgabe besteht in einer fall- und netzwerkbezogenen Arbeit mit speziellen regionalen Partnern und Partnerinnen sowie Hilfeinrichtungen. Der Ostthüringer Ausbildungsverbund e. V. - Sitz Gera setzt das Projekt an Regel- und Gesamtschulen, Förderzentren und Gymnasien in vier Gebietskörperschaften in Ostthüringen um.</p>	<p>Ostthüringer Ausbildungsverbund e. V. - Sitz Gera  Schenkendorfstraße 28 D-07548 Gera 03 65 / 54 81 00 - 40 <a href="http://www.oav-gera.de/ueber-uns/projekte.html">http://www.oav-gera.de/ueber-uns/projekte.html</a></p>
<p>Überbetriebliche Ausbildung</p>	<p>Privater Bildungs- und Dienstleistungspartner der Region Ostthüringen  Bildung, Beratung, Förderung zur Schaffung beruflicher Perspektiven z.B. für Menschen mit Behinderung</p>	<p>ÜAG gGmbH Ilmstraße 1, 07743 Jena Team Sonderpädagogische berufliche Rehabilitation 0 36 41 / 80 67 07</p>

Internationaler Bund	Träger von Maßnahmen beruflicher Bildung	IB Bildungszentrum Jena Am Herrenberge 3 07745 Jena 0 36 41 / 68 71 34
Jugend stärken im Quartier	<p>Angebote für junge Menschen zur Überwindung von sozialen Benachteiligungen und individuellen Beeinträchtigungen am Übergang von der Schule in den Beruf</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Case Management (intensive sozialpädagogische Einzel-fallarbeit)</li> <li>• Aufsuchende Jugendsozialarbeit (z. B. Streetwork oder Mobile Beratung)</li> <li>• Niedrigschwellige Beratung/ Clearing</li> <li>• Mikroprojekte mit Mehrwert für das Quartier und die Bewohner und Bewohnerinnen</li> </ul>	<p>Fachdienst Jugendhilfe - Team Besondere Soziale Dienste - Jugendberufshilfe</p> <p>August-Bebel-Straße 3 07743 Jena 0 36 41 / 49 27 61</p> <p><a href="https://www.jugend-staerken.de/standorte/details/fachdienst-jugendhilfe-team-besondere-soziale-dienste-jugendberufshilfe.html">https://www.jugend-staerken.de/standorte/details/fachdienst-jugendhilfe-team-besondere-soziale-dienste-jugendberufshilfe.html</a></p>
<b>Kammern</b>		
Industrie- und Handelskammer Ostthüringen	Geraer Ausbildungsbörse Unternehmen und Institutionen bieten Ausbildungs- und Praktikumsplätze an	Gaswerkstraße 23 und 25, 07546 Gera 03 65 / 8 55 30 <a href="http://www.gera.ihk.de/berufsorientierung">www.gera.ihk.de/berufsorientierung</a> <a href="http://www.lehrstellenboerse.de">www.lehrstellenboerse.de</a>
Handwerkskammer Ostthüringen		Handwerkstr. 5, 07545 Gera 03 65 / 8 22 50 <a href="http://www.handwerkskammer.de">www.handwerkskammer.de</a>
<b>Weitere Ansprechpartner</b>		
Sozialpädiatrisches Zentrum	<p>Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit chronischen neurologischen Erkrankungen und Entwicklungsproblemen</p> <p>Behandlung von Kindern z.B. mit Epilepsie, Bewegungsstörungen, Muskel- und Nerven-erkrankungen, Autismus, Sprachentwicklungsstörungen, geistigen Entwicklungsstörungen</p>	<p>Universitätsklinikum Jena, Klinik für Neuropädiatrie Am Klinikum 1 D-07747 Jena</p> <p>Tel. Information 0 36 41 / 93 28 -0 20</p>

## Material-Links zu schulischer Inklusion und Berufsorientierung

<b>Inklusion</b>	
Deutscher Bildungsserver Mit Best-Practice-Projekten	<a href="http://www.bildungsserver.de/Behindertenpaedagogik-908.html">http://www.bildungsserver.de/Behindertenpaedagogik-908.html</a>
Inklusionspädagogik	<a href="http://www.inklusionspaedagogik.de/">http://www.inklusionspaedagogik.de/</a>
Thüringer Forschungs- und Arbeitsstelle für den Gemeinsamen Unterricht / Inklusion	<a href="http://www.gu-thue.de/">http://www.gu-thue.de/</a>
Thüringer Bildungsplan bis 18 Jahre	<a href="http://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/bildungsplan/index.aspx">http://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/bildungsplan/index.aspx</a>
Fachliche Empfehlung zur Sonderpädagogischen Förderung in Thüringen	<a href="http://www.thueringen.de/imperia/md/content/schulaemter/worbis/foerderung/brosch__re_sonderp__dagogische_f__rderung.pdf">http://www.thueringen.de/imperia/md/content/schulaemter/worbis/foerderung/brosch__re_sonderp__dagogische_f__rderung.pdf</a>
<b>Berufsorientierung</b>	
Handbuch zur schulischen Berufsorientierung	<a href="https://www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung">https://www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung</a>
JENA Wirtschaft – Initiative „Jenaer Allianz für Fachkräfte“	<a href="http://www.jenawirtschaft.de/karriere/bildung-und-berufseinstieg">www.jenawirtschaft.de/karriere/bildung-und-berufseinstieg</a>
Landesstrategie zur praxisnahen Berufsorientierung in Thüringen	<a href="https://www.bildungsketten.de/_media/Bildungsketten_Vereinbarung_Thueringen_Anlage_2.pdf">https://www.bildungsketten.de/_media/Bildungsketten_Vereinbarung_Thueringen_Anlage_2.pdf</a>
Berufswahlfahrplan	<a href="http://www.planet-beruf.de/fileadmin/assets/PDF/PDF_Checklisten/Berufswahlfahrplan_2016_Web.pdf">http://www.planet-beruf.de/fileadmin/assets/PDF/PDF_Checklisten/Berufswahlfahrplan_2016_Web.pdf</a>
Berufswahlpass	<a href="https://www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung/berufswahlpass">https://www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung/berufswahlpass</a>
<b>Berufsorientierung für Schüler und Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf</b>	
Ratgeber für Jugendliche, Eltern und Schule – Beruf inklusiv	<a href="https://www.ibs-thueringen.de/fileadmin/one4all/files/IBS_Thueringen/Abgeschlossene_Projekte/Beruf_inklusiv/Beruf-inklusiv-2012_Teil_A_Selbstvertreter.pdf">https://www.ibs-thueringen.de/fileadmin/one4all/files/IBS_Thueringen/Abgeschlossene_Projekte/Beruf_inklusiv/Beruf-inklusiv-2012_Teil_A_Selbstvertreter.pdf</a>
Reha Beratung der Arbeitsagentur	<a href="https://con.arbeitsagentur.de/prod/apok/ct/dam/download/documents/durchstarten-reha-2017_ba013327.pdf">https://con.arbeitsagentur.de/prod/apok/ct/dam/download/documents/durchstarten-reha-2017_ba013327.pdf</a>

<p>„Vielfaltstableau“ – innovatives Aus- und Weiterbildungskonzept – Inklusion konsequent vom Kind und seinen Ressourcen aus denken</p>	<p><a href="https://vielfaltstableau.uni-paderborn.de">https://vielfaltstableau.uni-paderborn.de</a></p>
<p>„Persönliche Zukunftsplanung“ – Ein Ansatz zur Intensivierung der individuellen Begleitung von Jugendlichen im Berufsorientierungsprozess</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <a href="https://www.bar-frankfurt.de/fileadmin/datei liste/rehabilitation_und_teilhabe/Internationale_Themen/infopool-bag-ub/materialien/Themenheft_2__FUB_Personenzentrierung.pdf">https://www.bar-frankfurt.de/fileadmin/datei liste/rehabilitation_und_teilhabe/Internationale_Themen/infopool-bag-ub/materialien/Themenheft_2__FUB_Personenzentrierung.pdf</a></li> <li>• <a href="http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/%20gegenwart/materialien/persoенliche-zukunftsplanung-%20inklusion-als-menschenrecht/zukunftsplanung-%20maps/">http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/%20gegenwart/materialien/persoенliche-zukunftsplanung-%20inklusion-als-menschenrecht/zukunftsplanung-%20maps/</a></li> <li>• <a href="http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/%20gegenwart/materialien/persoенliche-zukunftsplanung-%20inklusion-als-menschenrecht/zukunftsplanung-%20path/">http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/%20gegenwart/materialien/persoенliche-zukunftsplanung-%20inklusion-als-menschenrecht/zukunftsplanung-%20path/</a></li> </ul>
<p>Handreichungen für Pädagoginnen und Pädagogen zur Inklusion: Quick-Guides für Inklusion Teil 1 „Zusammen leben“ und Teil 2 „Lehren und Lernen“</p>	<p><a href="http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/schule/inklusion/quickguides-inklusion/">http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/schule/inklusion/quickguides-inklusion/</a></p>

## Literatur

---

Zugriff auf alle Links im Text am 08.11.2017

Beelmann, W. (2006). Normative Übergänge im Kindesalter. Anpassungsprozesse beim Eintritt in den Kindergarten, in die Grundschule und in die weiterführende Schule. Hamburg: Kovac.

Bellenberg, G. & Forell, M. (2013). Bildungsübergänge gestalten. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. Münster: Waxmann.

Bertelsmann Stiftung et al. (Hrsg.) (2011). Gemeinsam lernen – auf dem Weg zu einer inklusiven Schule. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Bertelsmann Stiftung et al. (Hrsg.) (2015). Inklusion in Deutschland. Daten und Fakten. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. Verfügbar unter: [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie\\_IB\\_Klemm-Studie\\_Inklusion\\_2015.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_IB_Klemm-Studie_Inklusion_2015.pdf) (Zugriff am 03.11.2017).

Boban, Ines (2007). Moderation persönlicher Zukunftsplanung in einem Unterstützerkreis – „You have to dance with the group!“. Zeitschrift für Inklusion 2007, Ausgabe 1. Verfügbar unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/boban-moderation.html> (Zugriff am 10.11.2017).

Boban, I. & Hinz, A. (2003). Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. In der originalen, englischsprachigen Fassung entwickelt von Tony Booth und Mel Ainscow.

Bolles, R. (2007). Durchstarten zum Traumjob. Frankfurt: Campus.

Bronfenbrenner, U. (1981). Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart: Klett-Cotta.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011). Unser Weg in eine Inklusiv Gesellschaft. Der nationale Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention. Bonn: BMAS.

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.) (2006). Ganztagschule gemeinsam gestalten. Ein Praxisheft zum Wettbewerb „Zeigt her Eure Schule – Kooperation mit außerschulischen Partnern“. Verfügbar unter: <http://www.ganztaegig-lernen.de/sites/default/files/AH-05-WEB.pdf> (Zugriff am 07.11.2017).

Epstein, J. L. (1992). School and Family Partnerships. In M. C. Alkin (Ed.), Encyclopedia of Educational Research, 6th Edition, 1139–1151. New York: Macmillan Publishing Company.

Evangelischer Landesverband – Tageseinrichtungen für Kinder in Württemberg e.V. (Hrsg.) (2009). Zugänge ermöglichen. Unterstützung von Kindern bei einem zusätzlichen Förderbedarf. Interne Fachpublikation.

- Filipp, S.-H., & Aymanns, P. (2010). Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gennep, A. F. (2005). Übergangsriten (Les rites de passage). Frankfurt am Main: Campus.
- Graßhoff, G., Ullrich, H., Binz, C., Pfaff, A. & Schmenger, S. (2013). Eltern als Akteure im Prozess des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule. Wiesbaden: Springer.
- Griebel, W. & Niesel, R. (2004). Transitionen. Fähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. Weinheim: Beltz.
- Griebel, W. & Niesel, R. (2011). Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. Berlin: CornelsenScriptor.
- Hasselhorn, M., Ehm, J.-H., Wagner, J., Schneider, W. & Schöler, H. (2015). Zusatzförderung von Risikokindern. Handreichung für pädagogische Fachkräfte im Übergang vom Elementar zum Primarbereich. Göttingen: Hogrefe.
- Herriger, N. (2002). Empowerment in der sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer.
- Jugend- und Familienministerkonferenz sowie Kultusministerkonferenz (Hrsg.) (2009). Den Übergang von der Tageseinrichtung für Kinder in die Grundschule sinnvoll und wirksam gestalten – Das Zusammenwirken von Elementarbereich und Primarstufe optimieren. Verfügbar unter: [http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2009/2009\\_06\\_18-Uebergang-Tageseinrichtungen-Grundschule.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_06_18-Uebergang-Tageseinrichtungen-Grundschule.pdf) (Zugriff am 02.11.17).
- Klemm, K. (2009). Sonderweg Förderschulen: Hoher Einsatz, wenig Perspektiven. Eine Studie zu den Ausgaben und zur Wirksamkeit von Förderschulen in Deutschland. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Knoll, N., Scholz, U., & Rieckmann, N. (2011). Einführung in die Gesundheitspsychologie. München: Ernst Reinhardt.
- Kracke, B. (2014). Schulische Inklusion – Herausforderungen und Chancen. Psychologische Rundschau, 65 (4), 237-240.
- Kramer, R.-T., Helsper, W., Thiersch, S. & Ziems, C. (2009). Selektion und Schulkarriere. Kindlicher Orientierungsrahmen beim Übergang in die Sekundarstufe I. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Landratsamt Rems-Murr-Kreis (Hrsg.) (2013) Leitfaden zur Integrationshilfe in Kindertagesstätten im Rems-Murr-Kreis. Verfügbar unter: <https://www.yumpu.com/de/document/view/25699689/leitfadenlandratsamt-rem-s-murr-kreis/15> (Zugriff am 13.11.17).
- Liebers, K. (2013). Schulanfang – passgenau und flexibel. In: Bellenberg, G. & Forell, M. (Hrsg.). Bildungsübergänge gestalten. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. Waxmann.
- Lipowski, K., Kaak, S., Kracke, B. & Holstein, J. (2015). Handbuch schulische Berufsorientierung. Praxis-orientierte Unterstützung für den Übergang Schule – Beruf. Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien: Materialien 189.



- Mayhack, K. (2010). Leitfaden für eine partnerschaftliche Elternarbeit. Materialband zum Thüringer Bildungsplan für Kinder bis 10 Jahre. Abschnitt 3.1. Verfügbar unter: [https://www.thueringen.de/imperia/md/content/tmbwk/bildung/bildungsplan/bildungsplan\\_materialband.pdf](https://www.thueringen.de/imperia/md/content/tmbwk/bildung/bildungsplan/bildungsplan_materialband.pdf) (Zugriff am 15.11.2017)
- Mayhack, K. (2011). Gemeinsam auf dem Weg zum Beruf. Intervention zur Förderung berufswahlrelevanter Kompetenzen von Schülern durch den Elterneinbezug in die Schule. Unveröffentlichte Dissertationsschrift, Universität Erfurt.
- Meidinger, H.-P. (2010). Der Übertritt auf eine weiterführende Schule – konkret und grundsätzlich. In: S. Lin-Kitzling, D. Di Fuccia & G. Müller-Frerich (Hrsg.), *Übergänge im Schulwesen. Chancen und Probleme aus sozialwissenschaftlicher Sicht.* (S. 19-34). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Narayan-Parker, D. (2002). *Empowerment and Poverty Reduction: A Sourcebook.* Washington, DC: World Bank.
- Neuenschwander, M. P., Balmer, T., Gasser-Dutoit, A., Goltz, S., Hirt, U., Ryser, H. & Wartenweiler, H. (2005). *Schule und Familie. Was sie zum Schulerfolg beitragen.* Bern: Haupt.
- Neumann, P., Lütje-Klose, B., Wild, E. & Gorges, J. (2017). Die Bielefelder Längsschnittstudie zum Lernen in inklusiven und exklusiven Förderarrangements (BiLief). In: Link, P.-C. & Stein, R. (Hrsg.). *Schulische Inklusion und Übergänge.* (S.39-48). Berlin. Frank & Timme.
- Nieskens, B., Peperkorn, M., Schmidt, O. & Paulus, P. (2015). *Fit für Ausbildung und Beruf! – Mit psychischer Gesundheit den Übergang gestalten.* Lüneburg: MindMatters Programmzentrum.
- Peterson, G. W., Sampson, J. P., Jr., & Reardon, R. C. (1991). *Career development and services: A cognitive approach.* Pacific Grove, CA: Brooks/Cole.
- Prenzel, A. (2006). *Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in interkultureller feministischer und integrativer Pädagogik.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rath, M. (2011). *Übergänge sind immer. Anthropologische Überlegungen zu einem pädagogischen Thema.* In: Bellenberg, G./Höhmann, K./Röbe, E. (Hrsg.): *Übergänge.* Friedrich Jahresheft. Seelze: Friedrich, S. 10–13.
- Schuhmann, B. (2007). „Ich schäme mich ja so!“. Die Sonderschule für Lernbehinderte als „Schonraumfalle“. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Serviceagentur Ganztagig Lernen (Hrsg.) (2010). „Check-Liste“ für Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Partnern. Verfügbar unter: [http://www.niedersachsen.ganztaegig-lernen.de/sites/default/files/Checkliste\\_0.pdf](http://www.niedersachsen.ganztaegig-lernen.de/sites/default/files/Checkliste_0.pdf) (Zugriff am 07.11.2017).
- Spieß, E. (2004). Kooperation und Konflikt. In H. Schuler (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie, Band Organisationspsychologie – Gruppe und Organisation.* Göttingen: Hogrefe, S. 193–250.
- Stark, W. (1996). *Empowerment. Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis.* Freiburg i. B.: Lambertus.
- Tent, L., Witt, M., Zschoche-Lieberun, C. & Bürger, W. (1991). Ist die Schule für Lernbehinderte überholt?. *Heilpädagogische Forschung* (17), Heft 1, S.3–13.

Thüringer Kultusministerium (2008). Fachliche Empfehlung zur Sonderpädagogischen Förderung in Thüringen. Verfügbar unter: [http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tkm/schule/brosch\\_\\_re\\_sonderp\\_\\_dagogische\\_f\\_\\_rderung.pdf](http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tkm/schule/brosch__re_sonderp__dagogische_f__rderung.pdf) (Zugriff am 09.11.2017).

Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (TMBWK) (2013). Handreichung für den Gemeinsamen Unterricht. Praxishilfe. Verfügbar unter: [https://www.thueringen.de/mam/th2/schulaemter/handreichung\\_gu.pdf](https://www.thueringen.de/mam/th2/schulaemter/handreichung_gu.pdf) (Zugriff am 09.11.2017).

Ulich, K. (2001). Einführung in die Sozialpsychologie der Schule. Weinheim: Beltz.

Weber-Liel, D., Mayhack, K., Kracke, B. & Noack, P.: Netzwerke für Bildungsübergänge – Erste Ergebnisse der Bedarfsanalyse. Posterpräsentation, 15. Fachgruppentagung Pädagogische Psychologie (PAEPS), Kassel, 14.-16.09.2015.

Wehner, F. & Pohlmann-Rother S. (2010). Einschulungsentscheidung von Eltern. Welche Aspekte bewegen Eltern zu einer vorzeitigen oder verspäteten Einschulung? Kita spezial 1, 44–46.

Werning, R. (2010). Inklusion zwischen Innovation und Überforderung. Zeitschrift für Heilpädagogik (8), 284–291.

Wocken, H. (2005). Andere Länder, andere Schüler?. Vergleichende Untersuchungen von Förderschülern in den Bundesländern Brandenburg, Hamburg und Niedersachsen (Forschungsbericht). Verfügbar unter: <http://bidok.uibk.ac.at/download/wocken-forschungsbericht.pdf> (Zugriff am 12.04.2018).

## Abkürzungsverzeichnis

---

AA	Agentur für Arbeit
BVB	Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme
BVJ	Berufsvorbereitendes Jahr
ESE	Emotional - soziale Entwicklung
GU	Gemeinsamer Unterricht
IB	Internationaler Bund ( <a href="http://www.internationaler-bund.de/angebote/standort/208505">http://www.internationaler-bund.de/angebote/standort/208505</a> )
MSD	Mobiler sonderpädagogischer Dienst
NAP	Nationaler Aktionsplan
SBBS	Staatliche Berufsbildende Schule
SGB III	Sozialgesetzbuch - Drittes Buch: Arbeitsförderung ( <a href="https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_3/">https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_3/</a> )
SGB IX	Sozialgesetzbuch - Neuntes Buch: Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen ( <a href="http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbix/1.html">http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbix/1.html</a> )
SPFB	Sonderpädagogischer Förderbedarf
SPZ	Sozialpädiatrisches Zentrum
ThürSchulO	Thüringer Schulordnung ( <a href="https://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/schulwesen/rechtsgrundlagen/schulordnungen/schulordnung/">https://www.thueringen.de/th2/tmbjs/bildung/schulwesen/rechtsgrundlagen/schulordnungen/schulordnung/</a> )
TQB	Team zur Qualitätssicherung der sonderpädagogischen Begutachtung ( <a href="http://www.thueringen.de/th2/schulaemter/nordthueringen/foerderung/spf/feststellung/">http://www.thueringen.de/th2/schulaemter/nordthueringen/foerderung/spf/feststellung/</a> )
UN-BRK	Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen ( <a href="https://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/UN_Konvention_deutsch.pdf?__blob=publicationFile&amp;t=2">https://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Publikationen/UN_Konvention_deutsch.pdf?__blob=publicationFile&amp;t=2</a> )
ÜK	Übergangskonferenz
WFG	Regionale Steuergruppe Weiterentwicklung der Förderzentren und des Gemeinsamen Unterrichts
ÜAG	Über alle Grenzen Jena ( <a href="http://www.ueag-jena.de/index.php?article_id=1&amp;tclang=0">http://www.ueag-jena.de/index.php?article_id=1&amp;tclang=0</a> )
WHO	Weltgesundheitsorganisation

## Mitwirkende an dieser Publikation

---

Wir möchten an dieser Stelle allen Partnerinnen und Partnern für ihren wertvollen Beitrag zur Bedarfsanalyse und ihre Unterstützung bei der Erarbeitung der Praxishilfe ganz herzlich danken:

- den Schulleitern und Schulleiterinnen, Lehrkräften, Sonderpädagoginnen und -pädagogen, Schulsozialarbeitern und -arbeiterinnen sowie den Schulbegleitern und Schulbegleiterinnen der Kooperationsschulen (LEONARDO Freie Ganztagschule – Gemeinschaftsschule Jena, Gesamtschule UniverSaale Jena, Karl-Volkmar-Stoy-Schule, Freie Ganztagschule Milda
- den Eltern
- allen Kooperationspartnern und -partnerinnen (Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt Jena, des Schulamtes Ostthüringen, der IHK, der Agentur für Arbeit Jena und verschiedener regionaler Vereine und Projekte).

Unser besonderer Dank gilt folgenden Personen, die uns in mehrfachen Gesprächen durch Informationen und konstruktive Rückmeldungen unterstützt haben:

- Karla Schade
- Nadja Gröger
- Sabine Stolzenberg
- Nicole Schönbrodt
- Stefanie Teichmann
- Dr. Konstanze Tenner
- Sabine Weigelt

Allen anderen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern möchten wir ebenso herzlich danken, auch wenn wir hier nicht alle namentlich nennen können.

Ein großes Dankeschön geht ebenso an die wissenschaftlichen Hilfskräfte des Projektes:

- Sophie Schächer
- Lena Becker
- Laura Schacht
- Ulrike Palme

Für die Gestaltung und das Layout der Praxishilfe danken wir ganz herzlich Anke Hänsch, Firma creativ concept gmbh.

